



**Schülerbefragung 2005:
Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und
Medienkonsum von Kindern und
Jugendlichen**

Zusammenfassung der zentralen Befunde zur
Stadt Oldenburg
sowie Ergebnisse der Regionalanalysen
und der Förderschulbefragungen

von

Dirk Baier, Susann Rabold, Christian Pfeiffer, Michael Windzio

(Juli 2006)

1. Zusammenfassung der zentralen Befunde

In den Monaten Februar bis April 2005 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen bundesweit in elf Städten und Landkreisen (München, Stuttgart, Schwäbisch Gmünd, Kassel, Dortmund, Oldenburg, Lehrte, Belm, Wallenhorst, Landkreis Peine und Landkreis Soltau-Fallingb.ostel) sowie im Bundesland Thüringen eine Repräsentativbefragung von insgesamt 6.000 Schülerinnen und Schülern¹ aus vierten Klassen und 17.000 aus neunten Klassen durchgeführt. Schwerpunkte der Befragung waren die familiären, schulischen und sozialen Rahmenbedingungen, in denen die Kinder und Jugendlichen aufwachsen, ihre Gewalterfahrungen und ihr Medienkonsum. Nachfolgend werden die zentralen Befunde der Untersuchung für die westdeutschen Gebiete dargestellt, wobei im Hinblick auf München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd zum Vergleich auch Forschungsergebnisse aus dem Jahr 1998 herangezogen werden können. Dort wurde vor acht Jahren in neunten Klassen eine entsprechende Repräsentativbefragung durchgeführt.

1.1. Die Stichproben

1. In der Stadt Oldenburg wurde für die vierte Jahrgangsstufe eine Stichprobe, in die mehr als jeder zweite Schüler einbezogen werden sollte und für die neunte Jahrgangsstufe eine Vollerhebung angestrebt, d.h. hier sollten alle Jugendlichen befragt werden. Aufgrund des Ausfalls einiger weniger Klassen (nur vierte Jahrgangsstufe) und der Abwesenheit von Schülern am Befragungstag bzw. der fehlenden Einverständniserklärung der Eltern nahmen tatsächlich 79,1 % der Schüler der vierten Jahrgangsstufe und 86,8 % der Schüler der neunten Jahrgangsstufe teil; insofern stehen uns Angaben von **826 Kindern** und **1364 Jugendlichen** zur Auswertung zur Verfügung. Da die Stichproben in den anderen Befragungsgebieten in der gleichen Weise als Vollerhebung bzw. alternativ als Zufallsziehung erhoben wurden, gilt, dass überall repräsentative Aussagen über die Schülerschaft der entsprechenden Altersstufe möglich sind. In diesem Sinne sind auch gebietsvergleichende Auswertungen sinnvoll. Etwaige Diskrepanzen im Hinblick auf die Zusammensetzung der Stichproben nach Schulform im Vergleich zur Grundgesamtheit wurden über eine Gewichtung behoben (nur 9. Jahrgangsstufe). In Oldenburg waren bspw. die Hauptschulen geringfügig unter-, die Gymnasien geringfügig überrepräsentiert.
2. Im Vergleich aller Befragungsgebiete weist die Stadt Oldenburg einen unterdurchschnittlichen Anteil an Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher **Herkunft** auf. In der vierten Jahrgangsstufe hatten 75,1 % der Kinder zwei deutschstämmige Elternteile, nur 15,4 % der Kinder hatten zwei nichtdeutsche Elternteile (9,5 % hatten ein deutschstämmiges und ein nichtdeutsches Elternteil). Recht ähnlich verhält es sich bei den neunten Klassen (Tabelle 1.1), wo 77,4 % zwei deutsche, 13,7 % zwei nichtdeutsche Elternteile haben. Am häufigsten hatten die nichtdeutschen Jugendlichen eine russische Herkunft (5,1 %), am zweithäufigsten eine türkische. In Stuttgart und München ist der niedrigste Anteil deutschstämmiger Jugendlicher zu beobachten (51,1 bzw. 55,9 %), in den Landkreisen Peine und Soltau-Fallingb.ostel der höchste (80,3 bzw. 79,4 %). Alle Befragungsgebiete betrachtet hatten knapp zwei Drittel der Jugendlichen eine deutsche Herkunft (63,8 %), etwas mehr

¹ Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obschon in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

als ein Viertel eine nichtdeutsche, insofern beide Eltern nicht deutschstämmig sind (26,3 %). Den größten Anteil nichtdeutscher Jugendlicher bilden die türkischen Befragten (8,7 %), gefolgt von den russischen (4,9 %), den osteuropäischen (3,9 %) und jugoslawischen/albanischen Jugendlichen (3,2 %).

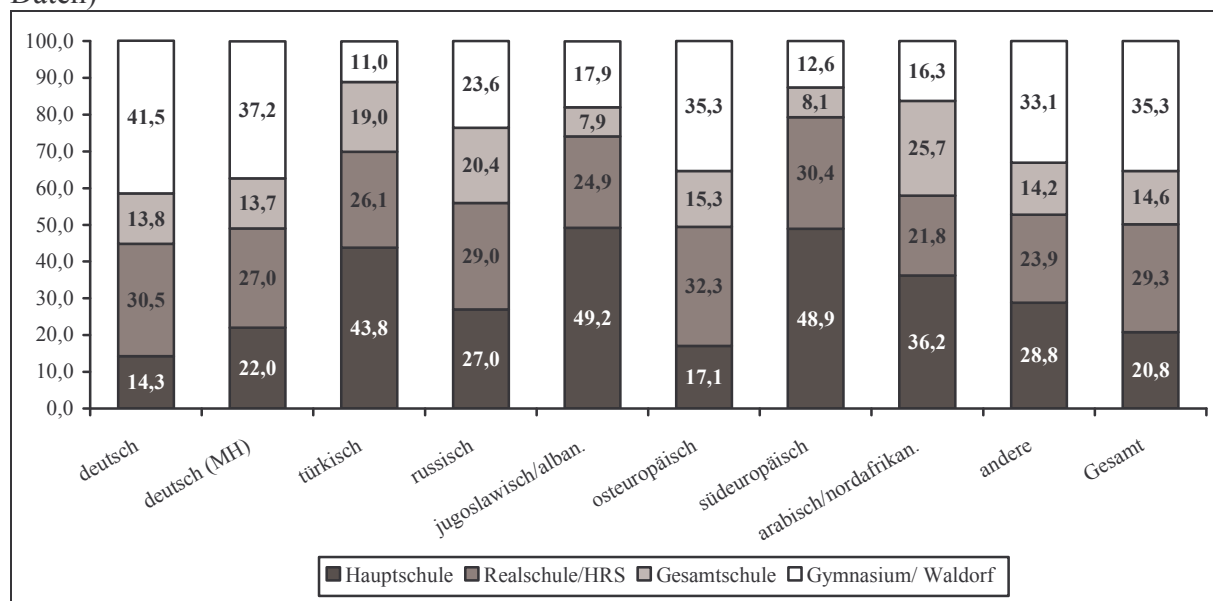
Tabelle 1.1: Ethnische Herkunft nach Erhebungsgebiet, 9. Jahrgangsstufe (Spaltenprozent)

	Dort- mund	Kas- sel	Mün- chen	Olden- burg	Peine	Schwä- bisch G.	Sol- tau-F.	Stutt- gart	Lehr- te	Ge- samt
N	2351	1657	2841	1364	1163	740	1508	2227	435	14285
deutsch	62,0	58,9	55,9	77,4	80,3	61,3	79,4	51,1	74,1	63,8
deutsch (MH)	8,5	8,8	13,8	8,9	5,9	9,2	7,4	12,4	5,5	9,9
<i>Nord-/Westeuropa</i>	16,4	18,5	28,2	14,8	14,7	13,1	47,7	17,4	17,4	22,2
<i>Südeuropa</i>	21,9	17,1	18,7	12,4	19,8	19,9	7,1	26,1	25,2	19,2
<i>Osteuropa</i>	19,0	10,0	8,6	8,3	19,4	22,3	12,1	7,9	12,1	11,6
<i>Nord-/Südamerika</i>	3,6	13,3	9,9	13,3	6,0	17,7	0,9	13,4	8,3	9,8
<i>Türkei</i>	10,3	8,2	7,3	11,4	15,6	3,0	3,6	6,5	8,8	7,9
<i>Jugoslawien</i>	7,0	6,2	10,7	6,1	3,1	6,0	3,7	8,8	4,0	7,7
<i>Andere</i>	21,8	26,7	16,5	33,8	21,3	17,9	24,9	19,8	24,1	21,5
türkisch	11,2	9,3	10,2	3,5	4,8	8,8	3,2	12,7	8,3	8,7
russisch	4,7	7,9	2,3	5,1	3,7	9,2	6,5	3,8	5,8	4,9
jugoslawisch/albanisch	2,2	2,1	6,3	0,1	1,2	2,2	0,6	6,4	0,5	3,2
osteuropäisch	5,6	5,8	4,3	2,0	2,5	4,6	1,9	3,6	2,2	3,9
südeuropäisch	1,3	1,4	2,3	0,1	0,2	2,2	0,1	5,6	1,2	1,9
arabisch/nordafrikanisch	2,8	4,3	2,6	1,4	0,9	1,7	0,4	1,9	1,2	2,1
andere	1,6	1,5	2,3	1,5	0,4	0,8	0,5	2,4	1,2	1,6

Gewichtete Daten; MH = Migrationshintergrund

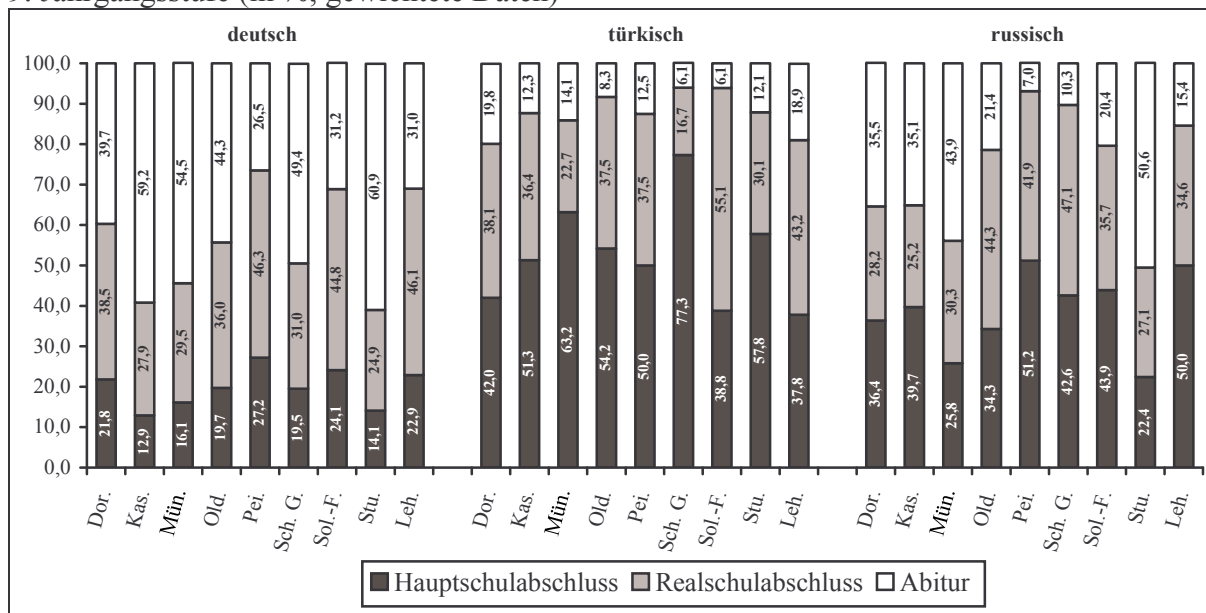
3. Von allen Befragten der neunten Jahrgangsstufe besuchten zum Erhebungszeitpunkt 20,8 % eine reine Hauptschule, 29,3 % eine Realschule bzw. eine integrierte Haupt- und Realschule, 14,6 % eine Gesamtschule und 35,3 % ein Gymnasium. Dabei existieren starke Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen. Während bspw. 41,5 % der deutschen Jugendlichen ein Gymnasium besuchen, sind es bei den türkischen Jugendlichen nur 11 % - das ist die geringste Gymnasialquote aller ethnischen Gruppen -, bei den Südeuropäern sind es 12,6 %. Eher gering ist der Abstand zwischen deutschen und osteuropäischen Jugendlichen, da von den letztgenannten immerhin 35,3 % im Gymnasium sind.

Abbildung 1.1: Schulbesuch nach ethnischer Herkunft, 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)



4. Da insgesamt Gebiete aus fünf Bundesländern mit ihren teilweise recht unterschiedlichen Bildungssystemen an der Schülerbefragung teilgenommen haben (mit Thüringen sechs) fällt es schwer, vergleichende Analysen zum **Schulbesuch** anzustellen. Um dies dennoch tun zu können, wurden die Schüler in den integrierten Schulformen gebeten, einzuschätzen, welchen Schulabschluss sie voraussichtlich an der aktuell besuchten Schule erreichen werden (angestrebter Schulabschluss). In Oldenburg streben insgesamt 44,3 % der deutschen Jugendlichen ein Abitur an; das ist ein durchschnittlicher Wert, wobei der niedrigste im Landkreis Peine (26,5 %) und der Stadt Lehrte (31 %) zu beobachten ist. Sehr viel höher ist die Gymnasialquote der deutschen Jugendlichen hingegen in Stuttgart (60,9 %) oder Kassel (59,2 %). Betrachtet man nur die türkischen Jugendlichen, so zeigt sich für Oldenburg die zweitniedrigste Gymnasialquote: Nur 8,3 % dieser Schüler streben hier das Abitur an. Nur in Schwäbisch Gmünd und Soltau-Fallingbostal findet sich eine niedrigere Quote, in Dortmund (19,8 %) und Lehrte (18,9 %) ist sie Zweieinhalbmal so hoch. Ebenfalls eher gering ist die Quote bei russischen Jugendlichen, von denen in Oldenburg 21,4 % ein Abitur anstreben. Weniger sind es nur in Peine (7 %), Schwäbisch Gmünd (10,3 %) und Lehrte (15,4 %), mehr in Stuttgart (50,6 %) und München (43,9 %).

Abbildung 1.2: Angestrebter Schulabschluss nach ethnischer Herkunft und Erhebungsgebiet, 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)



1.2. Ergebnisse der Befragung von Kindern der 4. Jahrgangsstufe

1. Im Vergleich zu Viertklässlern anderer Befragungsregionen liegen die Kinder in der Stadt Oldenburg beim Besitz eines eigenen **Fernsehers** im Zimmer im Durchschnitt (34,3 %). Vor allem Kinder in Dortmund und der Gemeinde Belm haben noch häufiger ein TV-Gerät im Kinderzimmer stehen (56,4 bzw. 41,6 %). Seltener als in Oldenburg finden sich Fernseher in süddeutschen Gebieten (München: 22,3 %, Schwäbisch Gmünd: 27,6 %, Stuttgart: 30,5 %) und der niedersächsischen Gemeinde Wallenhorst (26,6 %). Bei der **Spielkonsole** liegt Oldenburg im Mittelfeld (23,3 %; Dortmund: 41,5 %, München: 19 %), ebenso bei der **Computerausstattungsquote** (34 %; Dortmund: 47,9 %). Insgesamt zeigt sich in der Untersuchung, dass Kinder in Süddeutschland im Durchschnitt weniger reine Unterhaltungsgeräte im Zimmer stehen haben als Befragte in norddeutschen Regionen. Zu beachten ist dabei zusätzlich die Geschlechterdifferenz: Von den Jungen in der

Stadt Oldenburg haben 39,6 % einen eigenen Fernseher im Zimmer, 35,3 % eine eigene Spielkonsole und 39,4 % einen eigenen Computer. Wie in allen anderen untersuchten Regionen auch, haben die Mädchen in Oldenburg eine deutlich geringere Medienausstattung (TV 29 %, Spielkonsole 11,4 %, PC 28,6 %). Zum Vergleich: Die höchste Medienausstattung hat sich im Rahmen der Schülerbefragung 2005 für die Kinder in Dortmund ergeben (Jungen TV 63,5 %, Spielkonsole 56,0 %, PC 52,0 %; Mädchen TV 49,5 %; Spielkonsole 27,0 %; PC 43,7 %). Die wenigsten Geräte im Zimmer besitzen die Viertklässler in München (Jungen TV 27,9 %, Spielkonsole 26,5 %, PC 38,0 %; Mädchen TV 17,6 %; Spielkonsole 11,4 %; PC 29,6 %).

Tabelle 1.2: Anteil Kinder, die technisches Gerät im Kinderzimmer haben nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (in %)

	Fernseher			Spielkonsole			Computer		
	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt
Dortmund	63,5	49,5	56,4	56,0	27,0	41,5	52,0	43,7	47,9
Kassel	44,9	29,8	37,4	43,1	21,5	32,3	45,6	28,3	37,0
München	<u>27,9</u>	<u>17,6</u>	<u>22,3</u>	<u>26,5</u>	11,4	<u>19,0</u>	38,0	29,6	33,6
Oldenburg	39,6	29,0	34,3	35,3	11,4	23,3	39,4	28,6	34,0
Peine	45,6	32,4	38,1	45,8	18,9	30,5	47,9	40,8	43,8
Schwäbisch-G.	33,9	20,8	27,6	28,9	10,7	20,3	36,9	30,1	33,7
Soltau-F.	44,3	32,6	38,6	37,8	13,6	26,0	<u>33,8</u>	<u>27,4</u>	<u>30,6</u>
Stuttgart	33,5	27,5	30,5	32,0	17,3	24,7	42,6	29,5	36,1
Belm	44,3	39,1	41,6	52,5	15,6	33,6	35,0	35,9	35,5
Wallenhorst	31,0	21,6	26,6	30,2	<u>6,3</u>	<u>19,0</u>	37,6	29,1	33,6
Gesamt	41,8	30,5	36,1	38,1	15,6	26,8	40,5	31,7	36,0
Cramers V	.193**	.181**	.184**	.176**	.149**	.147**	.119**	.122**	.112**

Fett – höchster Wert aller Gebiete, unterstrichen – niedrigster Wert aller Gebiete, * p < .05, ** p < .05

- Die deutlichen Geräteausstattungsunterschiede zwischen den verschiedenen Regionen gehen erwartungsgemäß mit unterschiedlichen **Mediennutzungszeiten** einher. Durch das eigene Gerät im Zimmer erhöhen sich die Mediennutzungszeiten jeweils deutlich. Die beiden Pole bilden dabei Dortmund mit den höchsten Mediennutzungszeiten der Kinder und München mit einem extrem niedrigem Budget für Fernsehen, Video und Computerspiele an Schultagen (Dortmund: Jungen 3:09 Std., Mädchen 2:00 Std.; München: Jungen 1:47 Std., Mädchen 1:14 Std.). Die Jungen in Oldenburg kommen auf 2:09 Std., die Mädchen auf 1:22 Std.

Tabelle 1.3: Durchschnittliche Mediennutzungsdauer an Schultagen nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (Stunden : Minuten)

	Fern-/Videsehen			Computer-/Videospiele			Gesamt		
	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt
Dortmund	2:10	1:38	1:54	0:58	0:21	0:40	3:09	2:00	2:34
Kassel	1:40	1:20	1:29	0:41	0:20	0:30	2:21	1:40	2:00
München	<u>1:15</u>	<u>1:01</u>	<u>1:08</u>	0:31	0:13	0:22	<u>1:47</u>	<u>1:14</u>	<u>1:30</u>
Oldenburg	1:33	1:09	1:21	0:36	0:12	0:24	2:09	1:22	1:45
Peine	1:46	1:19	1:31	0:51	0:17	0:31	2:38	1:37	2:03
Schwäbisch-G.	1:36	1:22	1:29	0:45	0:12	0:30	2:21	1:34	1:59
Soltau-F.	1:42	1:18	1:30	0:41	0:15	0:28	2:24	1:33	1:59
Stuttgart	1:31	1:10	1:21	0:30	<u>0:10</u>	<u>0:20</u>	2:01	1:21	1:41
Belm	1:29	1:37	1:33	<u>0:28</u>	0:22	0:25	1:58	1:59	1:59
Wallenhorst	1:35	1:12	1:24	0:42	0:15	0:29	2:17	1:28	1:54
Gesamt	1:39	1:17	1:28	0:41	0:15	0:28	2:20	1:32	1:56
F-Wert	4.101**	3.213**	6.632**	4.304**	1.965*	5.156**	6.037**	3.798**	8.777**

Fett – höchster Wert aller Gebiete, unterstrichen – niedrigster Wert aller Gebiete, * p < .05, ** p < .05

3. Die Untersuchung zeigt ferner, dass die Verfügbarkeit über eigene Mediengeräte nicht nur mit allgemein höheren Medienzeiten der Kinder einhergeht, sondern dass sich vor allem der Konsum solcher **Filme und Computerspiele** deutlich erhöht, die wegen ihrer Gewalthaltigkeit erst **ab dem Alter von 16 oder 18 frei gegeben** sind. Dazu ein Beispiel: 55,8 % der Jungen aus vierten Klassen in Oldenburg geben an, in der jüngeren Vergangenheit mindestens ein paar Mal ein Computerspiel gespielt zu haben, das erst ab 16 oder 18 frei gegeben ist, in München sind dies nur 42,8 % der Jungen (höchster Wert: Dortmunder Jungen 70,4 %).

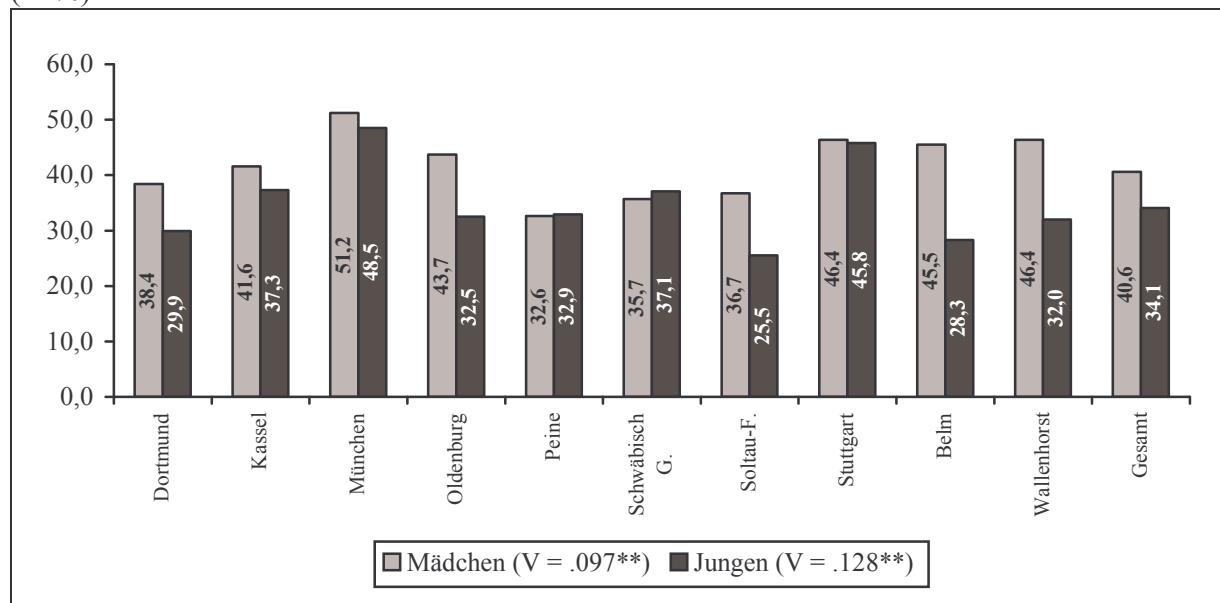
Tabelle 1.4: Anteil Kinder, die bereits einmal Filme bzw. Computer-/Videospiele ab 16/18 genutzt haben nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (in %)

	Filme ab 16/18 (in den letzten 7 Tagen)			Spiele ab 16/18		
	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt
Dortmund	40,8	20,0	30,3	70,4	26,1	48,8
Kassel	26,8	11,4	19,2	60,2	21,6	41,4
München	25,7	13,0	19,2	<u>42,8</u>	20,9	<u>31,6</u>
Oldenburg	26,6	13,2	19,8	55,8	19,5	37,9
Peine	32,0	13,2	21,3	57,1	15,6	34,2
Schwäbisch-G.	29,2	14,3	22,1	51,8	<u>14,4</u>	34,1
Soltau-F.	26,4	<u>10,8</u>	18,6	58,2	17,0	38,1
Stuttgart	<u>24,2</u>	11,6	<u>17,9</u>	51,0	19,4	35,7
Belm	47,5	15,4	31,0	64,9	18,0	40,7
Wallenhorst	27,1	<u>10,8</u>	19,5	61,4	20,4	43,8
Gesamt	28,9	13,1	20,9	57,0	19,1	38,4
Cramers V	.120**	.080*	.094**	.138**	.082	.097**

Fett – höchster Wert aller Gebiete, unterstrichen – niedrigster Wert aller Gebiete, * p < .05, ** p < .05

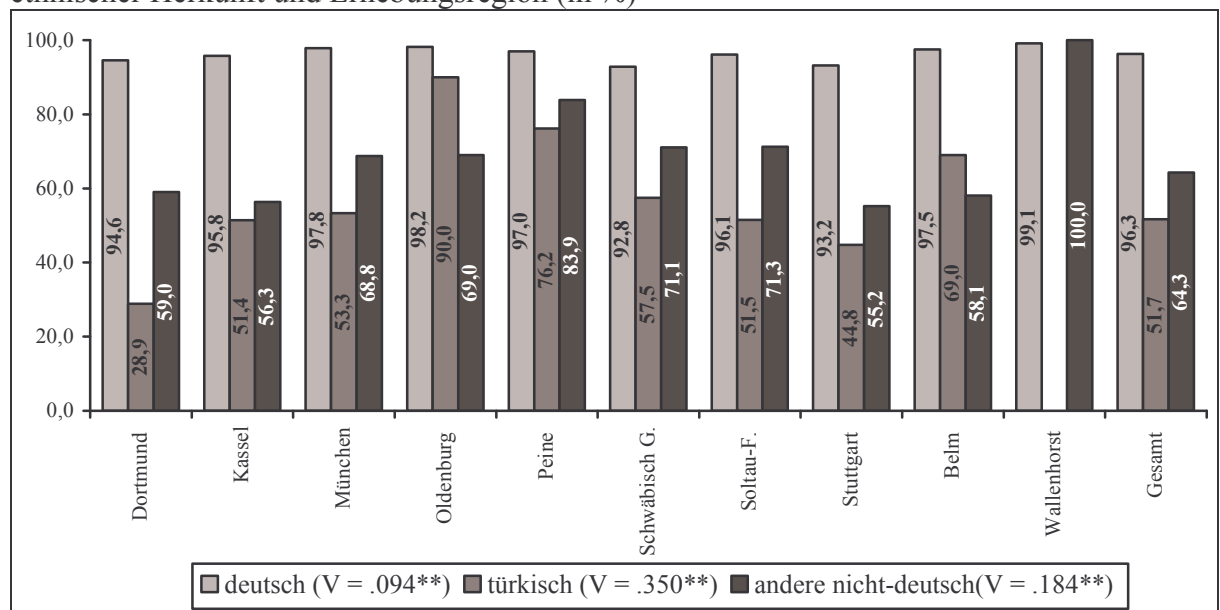
4. Da sich in der Forschung generell gezeigt hat, dass die Schulnoten schlechter ausfallen, wenn Kinder sehr viel Zeit mit Medienkonsum verbringen und wenn sie sich dabei häufiger verbotenen Inhalten zuwenden, kann es nicht überraschen, dass es auch Geschlechterunterschiede bzgl. der **Laufbahneempfehlungen** gibt (Abbildung 1.3). Während 34,1 % der Jungen eine gymnasiale Empfehlung erhalten, sind es bei den Mädchen 40,6 %. In Oldenburg ist diese Diskrepanz noch etwas stärker ausgeprägt: Hier haben 32,5 % der Jungen aber 43,7 % der Mädchen eine Empfehlung für den Besuch eines Gymnasiums erhalten. In München empfehlen die Lehrer am meisten sowohl Jungen als auch Mädchen den Gymnasiumsbesuch (48,5 bzw. 51,2 %).

Abbildung 1.3: Verteilung der Laufbahneempfehlungen nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (in %)



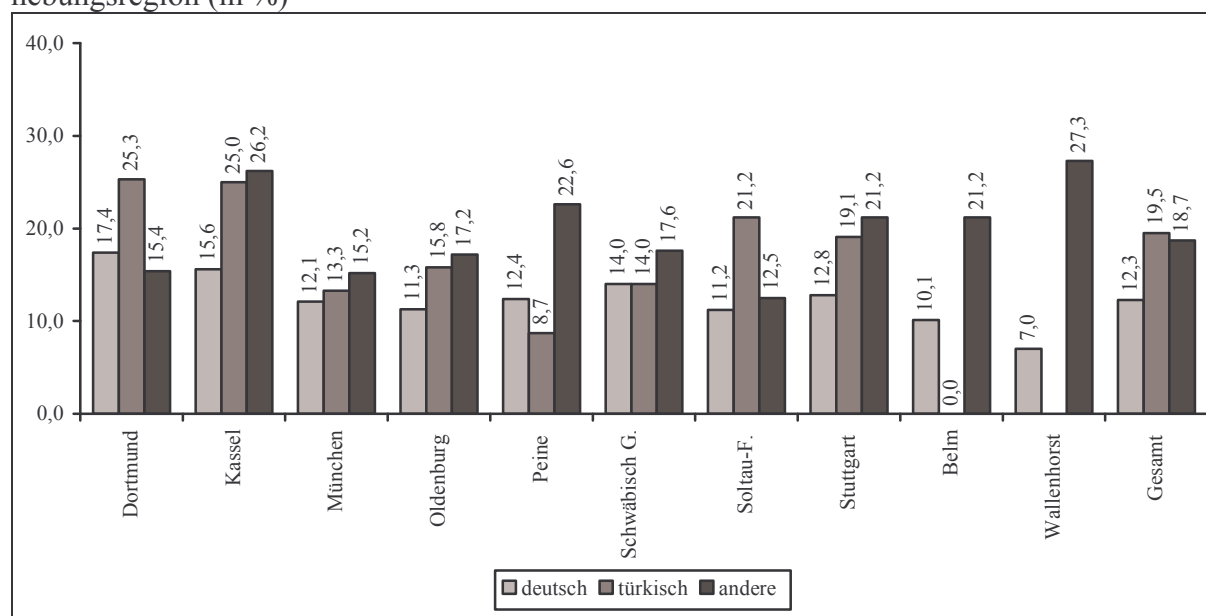
5. Ein in einer Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland zunehmend wichtiger Faktor stellt die soziale Integration von nichtdeutschen Kindern dar. Hierzu haben wir die sog. Geburtstagsfrage gestellt, d.h. die Kinder wurden danach gefragt, ob und von wem sie die letzten drei Male zum Geburtstag eingeladen worden sind. Dabei interessierte vor allem die ethnische Herkunft des Kindes, das die Einladung ausgesprochen hat. Im Vergleich aller Städte und Landkreise ergibt sich bei den türkischen Kindern in Dortmund die mit Abstand niedrigste Quote derjenigen, die berichteten, von einem deutschen Kind zum **Geburtstag eingeladen** worden zu sein (28,9 %; es folgen Stuttgart 44,8 %, Kassel 51,4 % und Soltau-Fallingb. 51,5 %). Die höchste Geburtstagsfeierungsquote weisen die türkischen Kinder aus Oldenburg auf (90 %), gefolgt vom Landkreis Peine (76,2 %), Schwäbisch Gmünd (57,5 %) und München (53,3 %).

Abbildung 1.4: Anteil Kinder, die von Deutschen zum Geburtstag eingeladen wurde, nach ethnischer Herkunft und Erhebungsregion (in %)



6. Im Vergleich aller Städte ergibt sich zu den türkischen Kindern aus Dortmund die höchste Quote, die nach eigenen Angaben in den letzten vier Wochen in der Schule ein anderes Kind **geschlagen oder getreten** haben (25,3 %). Am anderen Ende der Skala stehen hier Peine mit 8,7 % aller türkischen Kinder und München mit 13,3 %. In Oldenburg haben 15,8 % der türkischen Migrantenkinder im letzten Monat Gewalt ausgeübt. Im Hinblick auf die deutschen Kinder zeigt sich zu Oldenburg, dass dort 11,3 % in dem beschriebenen Sinne gewalttätig waren. Eine niedrigere Quote weisen nur noch Wallenhorst und Belm auf (7,0 bzw. 10,1 %). Die höchsten Quoten sind in Dortmund (17,4 %), Kassel (15,6 %) und Schwäbisch Gmünd (14,0 %) zu beobachten.

Abbildung 1.5: Täterraten des Schlagens im letzten Monat nach ethnischer Herkunft und Erhebungsregion (in %)



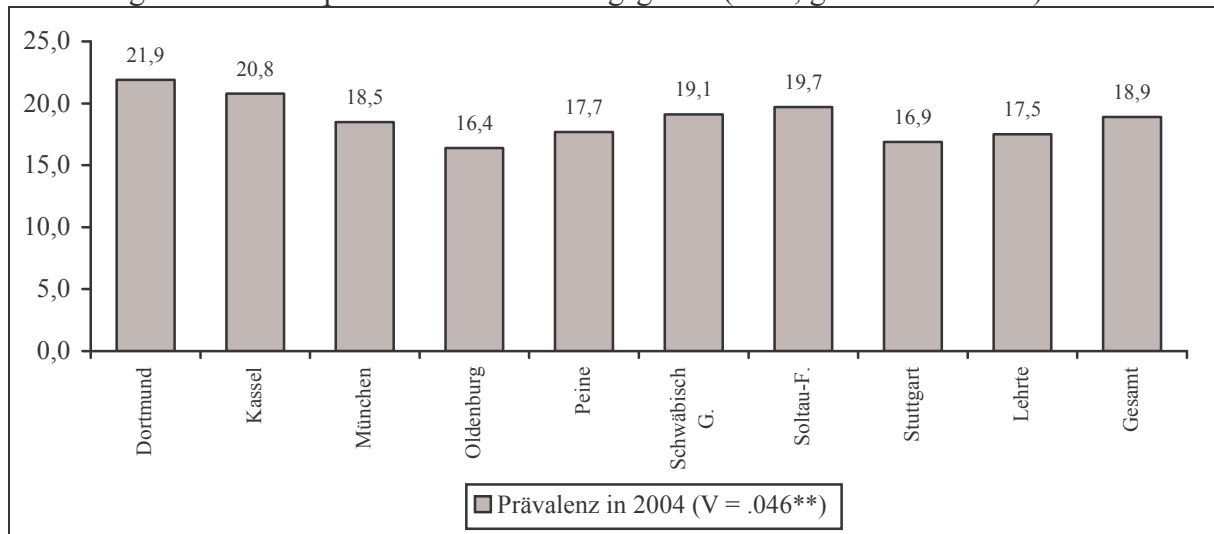
7. Als zentrale **Ursachen kindlicher Gewalttätigkeit** innerhalb der Schule erweisen sich ein männliches Geschlecht, Erziehungsvariablen und hier insbesondere das Erleben elterlicher Gewalt, der Konsum nicht für das Alter freigegebener Medieninhalte und schulbezogene Variablen. Hervorzuheben bei letzteren ist der Befund, dass die ethnische Zusammensetzung der Schulklasse wichtiger ist als die eigene ethnische Zugehörigkeit, d.h. nichtdeutsche Befragte sind nicht per se gewalttätiger. Hingegen gilt, dass Kinder in Klassen mit einem hohen Migrantenanteil eher andere Kinder schlagen oder treten. Dies verweist, ähnlich wie die Befunde zur Geburtstageeinladungsquote auf das zentrale Thema der Integration: Es sind bereits im Kindergarten und in der Grundschule Schritte zu ergreifen, die die Integration von Migrantenkindern ermöglichen. Der sprachlichen und sozialen Integration (im Sinne von ethnienübergreifenden Freundschaftsnetzwerken) ist dabei besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

1.3. Ergebnisse der Befragung von Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe

1. Bei der Datenerhebung der Schüler neunter Klassen lautete eine zentrale Frage, ob sie im Jahr 2004 **Opfer einer Gewalttat** geworden sind (Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit bzw. ohne Waffen). In Oldenburg haben dies 16,4 % bejaht – die

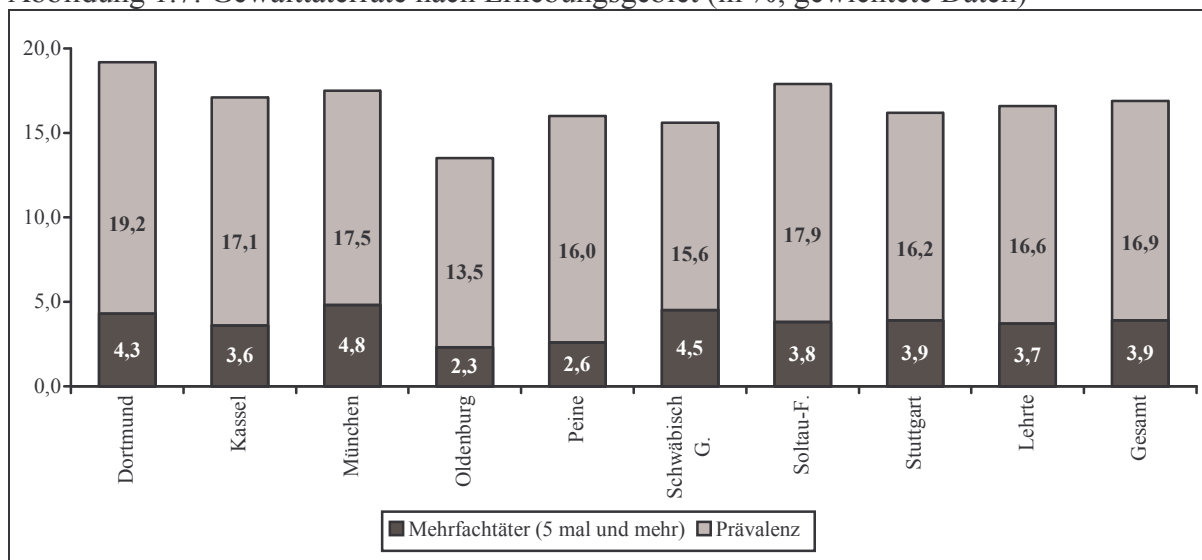
niedrigste Opferrate aller Erhebungsgebiete. Dortmund (21,9 %) und Kassel (20,8 %) weisen hier die höchsten Raten auf. Ebenfalls niedrige Raten ergeben sich für Stuttgart (16,9 %) und Lehrte (17,5 %).

Abbildung 1.6: Gesamtopferrate nach Erhebungsgebiet (in %; gewichtete Daten)



- Ein entsprechendes Bild zeigt sich zur **Gewalttäterrate**. Im Vergleich aller Befragungsgebiete erreicht die Stadt Oldenburg das niedrigste Niveau: 13,5 % der Jugendlichen gaben an, in den letzten 12 Monaten mindestens eine Gewalttat begangen zu haben (Raub, Erpressung, Bedrohung mit Waffen, Körperverletzung). Dortmund erreicht das höchste Niveau (19,2 %), gefolgt von Soltau-Fallingb. (17,9 %).

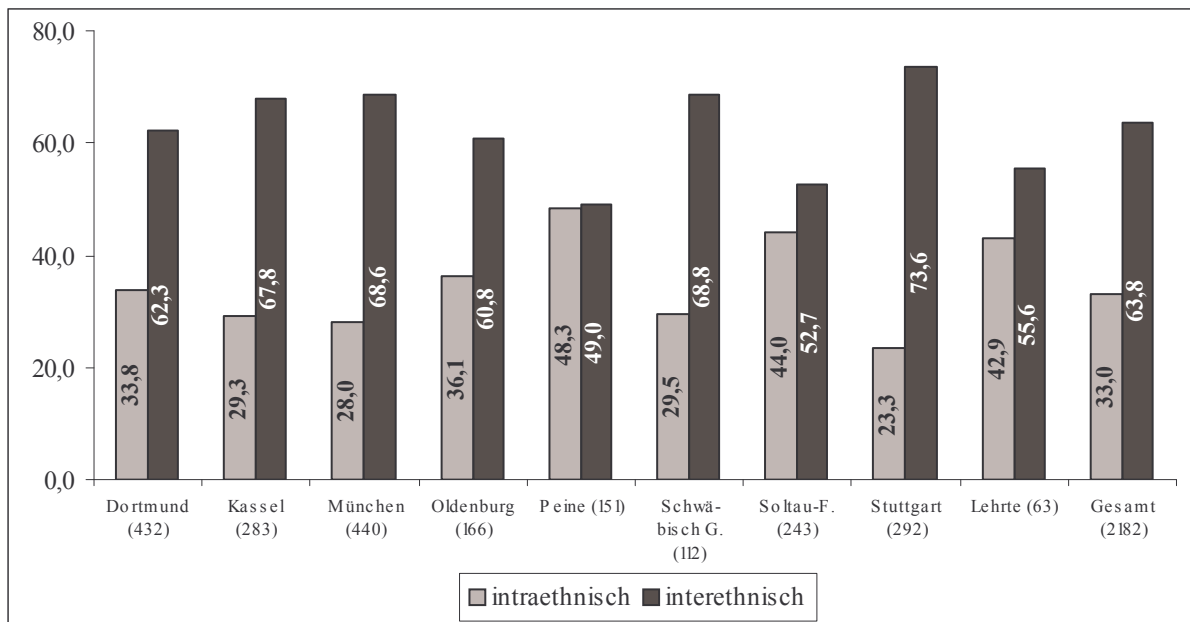
Abbildung 1.7: Gewalttäterrate nach Erhebungsgebiet (in %; gewichtete Daten)



- Sehr gering ist in der Stadt Oldenburg zudem der Anteil an **Mehrfachtätern**, also an Jugendlichen, die im letzten Jahr mindestens fünf Gewalttaten begangen haben (ebenfalls Abbildung 1.7); 2,3 % der Jugendlichen gaben dies an. Im Vergleich aller Städte liegt dabei München mit einer Quote von 4,8 % an erster Stelle, vor Schwäbisch Gmünd mit 4,5 %.

4. Die Angaben der Opfer zur **ethnischen Zugehörigkeit der Täter** zeigen für die westdeutschen Städte und Landkreise einen zentralen Befund: Es dominiert mit einer Quote von 63,8 % die Konstellation, dass Täter und Opfer unterschiedlichen ethnischen Gruppen angehören (also z. B. „Max gegen Igor“, „Igor gegen Mustafa“ bzw. „Mustafa gegen Max“). Nur noch zu einem Drittel (33 %) der Fälle sind einheimische Deutsche oder Jugendliche aus derselben ethnischen Minderheit aneinander geraten („Max gegen Moritz“ oder „Mustafa gegen Mehmet“). In der Stadt Oldenburg fallen die Anteile beider Konstellationen (interethnisch vs. intraethnisch) recht ähnlich aus, immerhin 60,8 % der Konflikte spielen sich zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Herkunft, 36,1 % zwischen Angehörigen derselben Herkunft ab. Dieser Befund verdeutlicht, dass Kinder und Jugendliche derzeit vor allem in westdeutschen Großstädten sehr häufig in ethnisch-homogenen Gruppen aufwachsen. Die „anderen“ bleiben dann weitgehend die Fremden, mit denen man nur selten Freundschaft schließt und relativ oft tötlich aneinander gerät.

Abbildung 1.8: Anteile intraethnischer und interethnischer Konstellationen in 2004/2005 nach Erhebungsgebiet (in %; in Klammern: N; ungewichtete Daten)



Betrachten wir die angegebenen Täter noch detaillierter (Tabelle 1.5), so findet sich, dass die einheimischen Deutschen (nur deutsche ohne Migrationshintergrund) gemessen an ihrem Befragtenanteil von durchschnittlich 63,9 % (in Oldenburg 77,5 %) bei den Opfern leicht unterrepräsentiert sind (insgesamt 61,9 %, Oldenburg 77,1 %). Bei den von den Opfern angegebenen Tätern erreichen sie nur einen Anteil von 44,3 % (Oldenburg 48,5 %) aller Jugendlichen; d.h. Deutsche werden deutlich seltener als Täter benannt als wie es ihr Anteil unter allen Jugendlichen erwarten ließe. Das andere Extrem bilden die jungen Türken. Sie stellen nur 9,5 % aller Befragten (in Oldenburg 4,5 %) und 9,3 % der Opfer (Oldenburg 3,6 %). Bei den Tätern sind sie dagegen mit 34,7 % (Oldenburg 32,4 %) deutlich überrepräsentiert.

Tabelle 1.5: Anteile der ethnischen Gruppen in Stichprobe, an allen Opfern und an benannten Tätern (in %)

	deutsch ¹			türkisch			russisch		
	Stich- probe	Opfer	Täter	Stich- probe	Opfer	Täter	Stich- probe	Opfer	Täter
Dortmund	62,0	65,3	50,0	12,1	10,0	36,4	5,3	3,5	4,3
Kassel	58,9	53,7	36,9	10,0	8,5	31,1	8,4	12,0	16,4
München	55,9	52,7	34,2	11,2	14,1	42,0	2,4	3,6	3,0
Oldenburg	77,5	77,1	48,5	4,5	3,6	32,4	6,1	5,4	11,0
Peine	80,4	78,1	60,9	5,7	4,0	22,6	4,1	6,0	7,5
Schwäbisch G.	61,3	54,5	41,5	9,1	6,3	35,1	10,1	8,9	16,0
Soltau-F.	79,5	81,5	60,5	3,5	2,1	23,9	7,1	4,5	10,2
Stuttgart	51,1	44,5	31,1	13,5	15,4	44,3	4,3	4,8	5,5
Lehrte	74,3	79,4	47,1	8,7	7,9	31,4	6,0	3,2	17,6
Gesamt	63,9	61,9	44,3	9,5	9,3	34,7	5,4	5,5	8,2

Ungewichtete Daten; ¹ nur Deutsche ohne Migrationshintergrund

5. Die Befragung ermöglicht es, differenzierte Analysen zu den **Ursachen der Jugendgewalt** anzustellen. Als ein erster Faktor ist dabei eine **armutsnahe Lebenslage** zu betrachten, die über zwei Indikatoren erfasst wurde: das höchste Bildungsniveau im Elternhaus sowie die Arbeitslosigkeit oder der Sozialhilfebezug der Eltern. Im Vergleich der Städte und Landkreise ergibt sich zu Oldenburg mit 13,2 % der niedrigste Wert von Jugendlichen, deren Eltern einen Schulabschluss unterhalb der Realschule besitzen. Am höchsten ist die Quote insoweit in Dortmund mit 27,5 %.

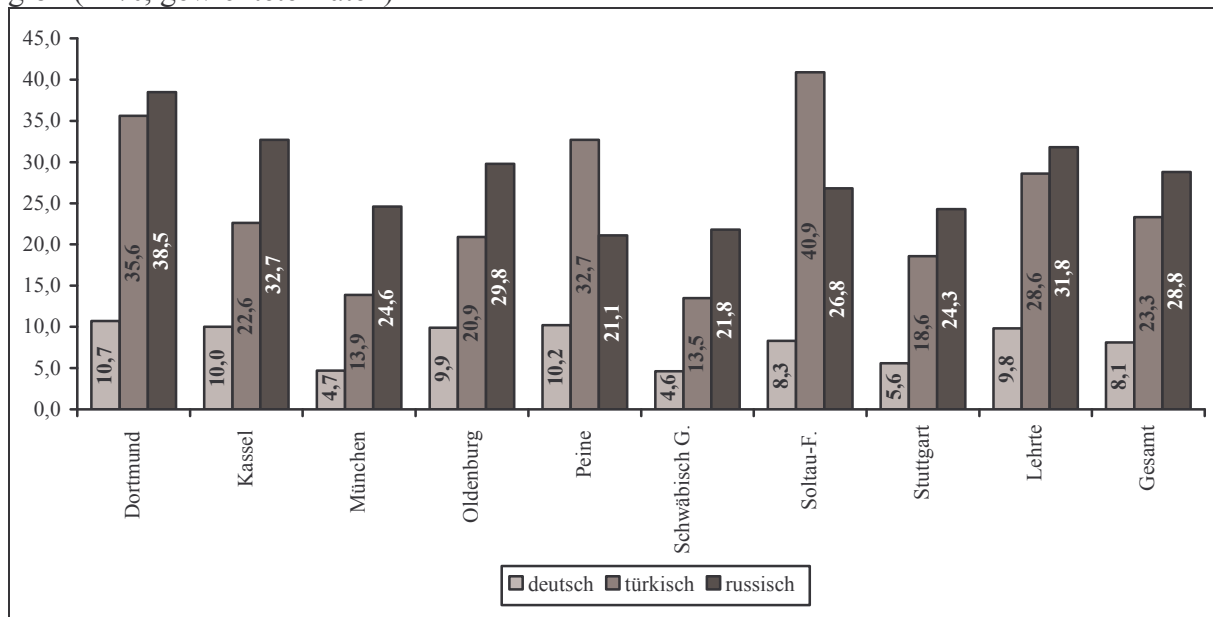
Tabelle 1.6: Indikatoren des sozio-ökonomischen Status nach Erhebungsgebiet, 9. Jahrgangsstufe

	Arbeitslosigkeit/ Sozialhilfebezug		geringe Bildung der Eltern	
	N	in %	N	in %
Dortmund	2097	17,0	1806	27,5
Kassel	1488	15,6	1385	13,9
München	2594	8,1	2531	20,6
Oldenburg	1264	12,5	1191	13,2
Peine	1045	12,9	960	19,1
Schwäbisch G.	661	8,0	645	19,8
Soltau-F.	1364	11,2	1265	18,3
Stuttgart	1972	10,0	1936	22,3
Lehrte	401	12,7	370	21,9
Gesamt	12868	12,0	12089	21,9
Cramers V	.098**		.108**	

Gewichtete Daten

Die insgesamt niedrigsten Arbeitslosigkeits-/Sozialhilfequoten im Vergleich aller Befragungsgebiete erreichen Schwäbisch Gmünd und München mit 8,0 bzw. 8,1 %, Oldenburg liegt diesbezüglich leicht über dem Gesamtdurchschnitt (12,5 %). Die höchsten Werte weisen Dortmund (17 %) und Kassel (15,6 %) auf. Aus Russland stammende bzw. türkische Jugendliche sind in Oldenburg sehr viel häufiger von der Arbeitslosigkeit der eigenen Eltern bzw. dem Sozialhilfebezug betroffen als deutsche Jugendliche (29,8 bzw. 20,9 % zu 9,9 %; Abbildung 1.9).

Abbildung 1.9: Arbeitslosigkeit/Sozialhilfebezug nach ethnischer Herkunft und Erhebungsregion (in %; gewichtete Daten)



6. Allerdings weist eine armutsnahe Lebenslage nur schwache Zusammenhänge mit ausgeübter Jugendgewalt auf. Dem gegenüber spielt die Leidenserfahrung **schwerer innerfamiliärer Gewalt** (körperliche Züchtigung bzw. Misshandlung) eine sehr viel wichtigere Rolle. Im Vergleich der verschiedenen ethnischen Gruppen sind Deutsche generell am wenigsten von schwerer körperlicher Züchtigung bzw. Misshandlung betroffen. Im Vergleich der Städte und Landkreise fällt auf, dass Schwäbisch Gmünd hier die höchste Quote erreicht, hier gaben die Neuntklässler an, dass sie zu 20,6 % in ihrer Kindheit, zu 10,2 % in ihrer Jugend durch die eigenen Eltern schwer gezüchtigt oder misshandelt worden sind (Abbildungen 1.10a und b). Am niedrigsten liegt diese Quote in Oldenburg (Kindheit: 16,0 %, Jugend: 7,0 %).

Abbildung 1.10a: Erlebte schwere elterliche Gewalt in der Kindheit nach Erhebungsgebiet – nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)

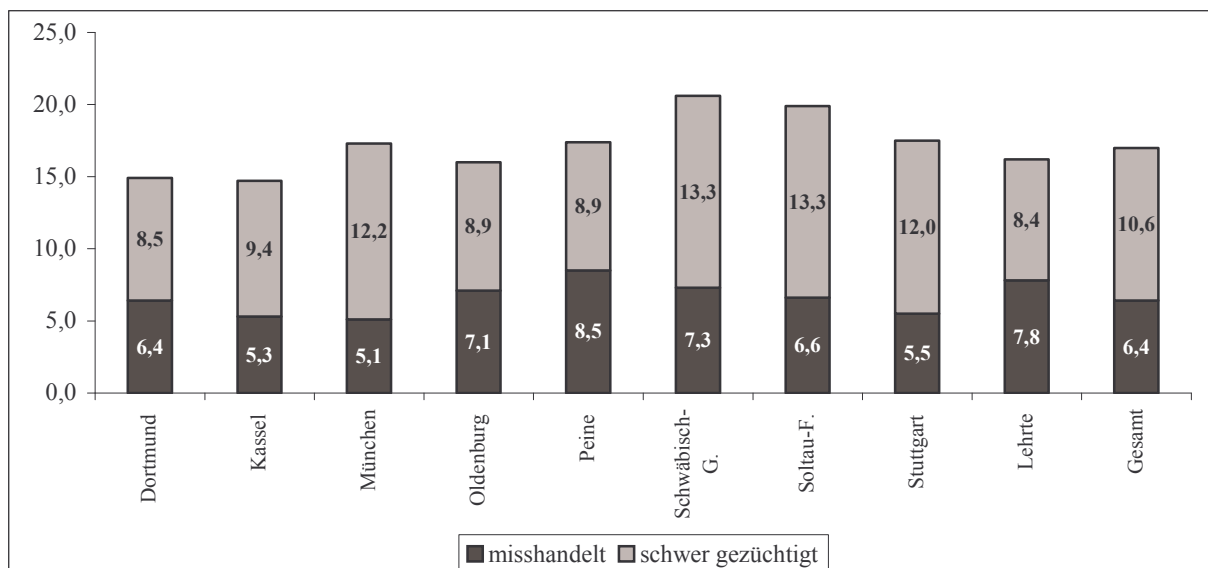
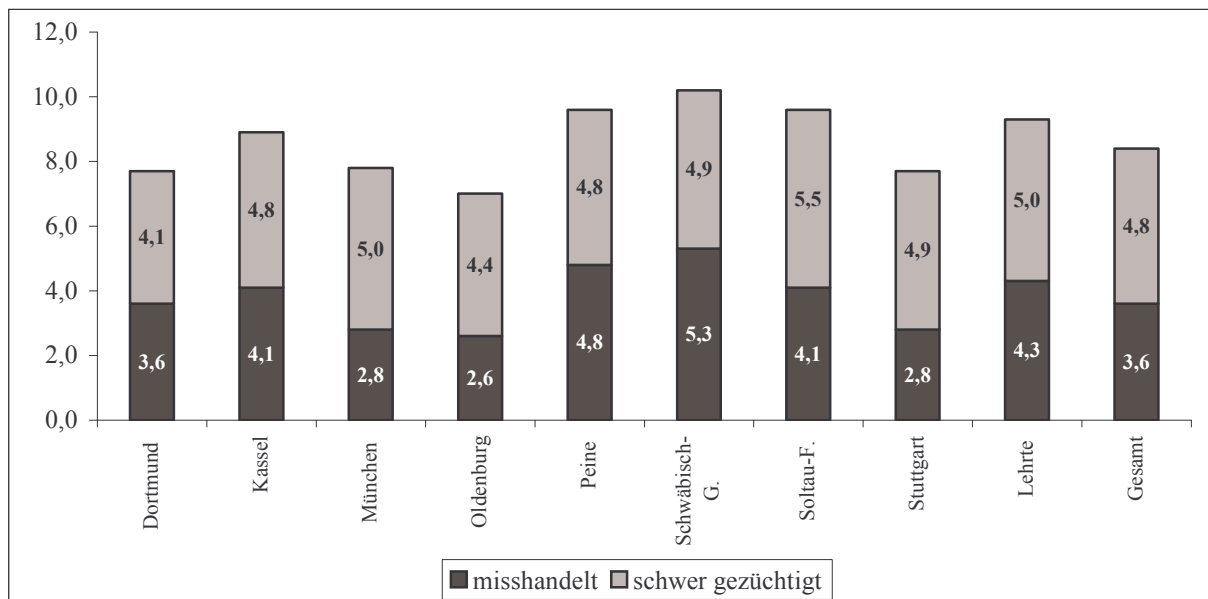
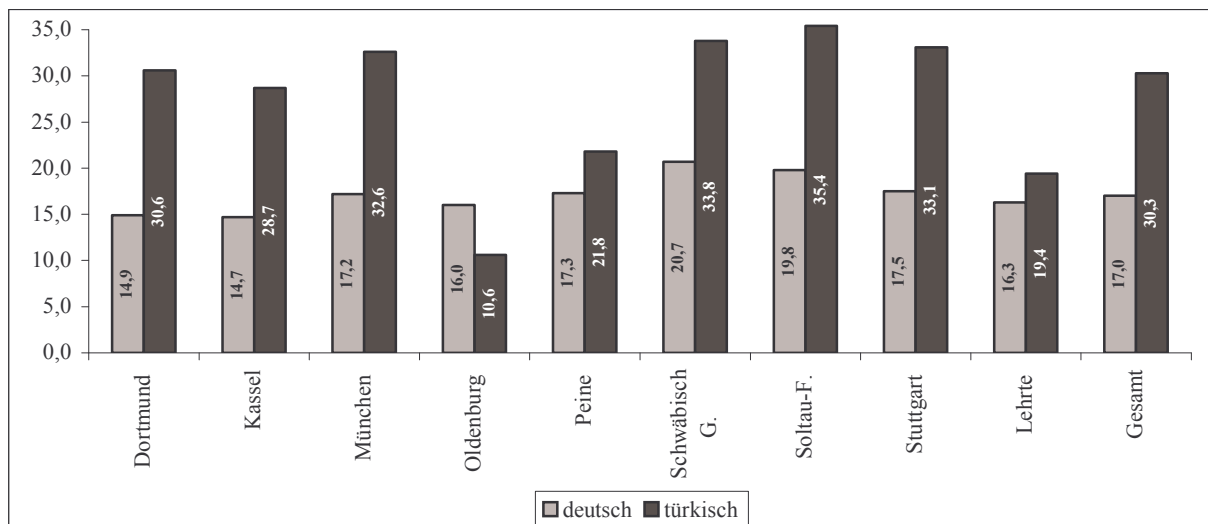


Abbildung 1.10b: Schwere elterliche Gewalt in den letzten 12 Monaten nach Erhebungsgebiet – nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten)



Zu den verschiedenen Gruppen von Migranten ergeben sich zur innerfamiliären Gewalt durchweg Opferraten, die um die Hälfte bis das Doppelte über dem Niveau der einheimischen Deutschen liegen. Auffallend ist vor allem, dass türkische Kinder und Jugendliche in nahezu allen Städten am häufigsten Opfer schwerer innerfamiliärer Gewalt geworden sind. Eine Ausnahme bildet Oldenburg, wo die türkischen Jugendlichen in ihrer Kindheit nicht häufiger gewalttätig behandelt wurden als die deutschen Jugendlichen.

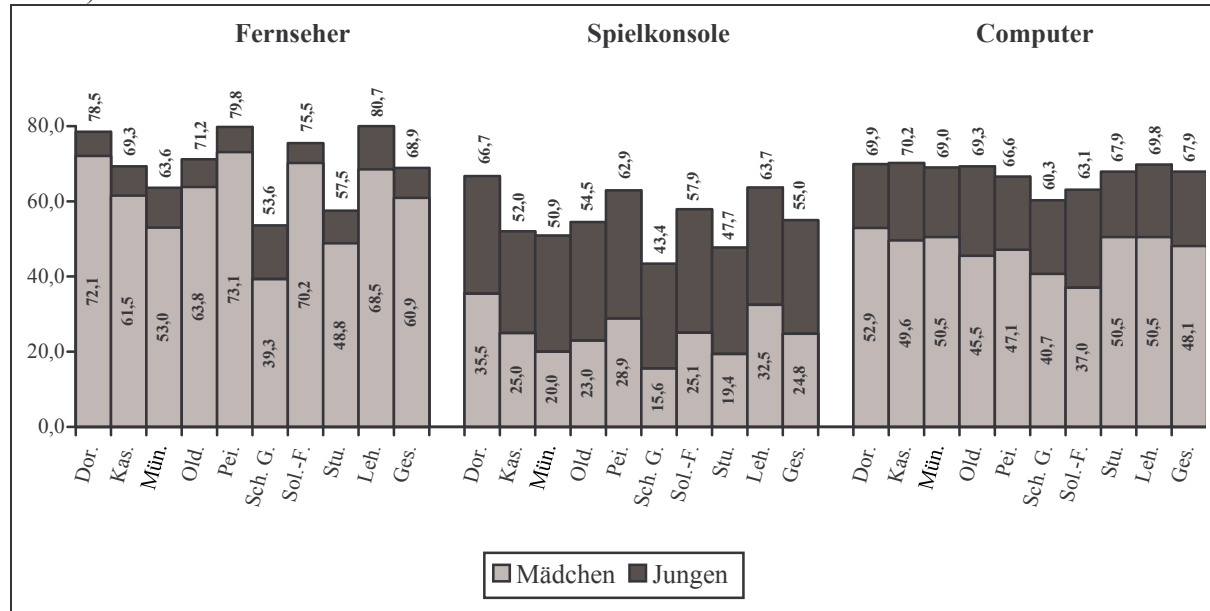
Abbildung 1.11: Schwere elterliche Gewalt in der Kindheit nach ethnischer Herkunft, schwer geächtigt und misshandelt zusammengefasst (in %; gewichtete Daten)



7. Gesonderte Beachtung verdienen erneut die Medien (**Medienausstattung** und Konsummuster). Zunächst gilt, dass in den neunten Klassen 68,9 % der Jungen und 60,9 % der Mädchen über einen eigenen Fernseher verfügen (Spielkonsole Jungen 55,0 %, Mädchen 24,8 %; PC Jungen 67,9 %, Mädchen 48,1 %). Dabei zeigen sich erneut Nord-Süd-Unterschiede. Jugendliche in Oldenburg liegen bei der Ausstattung mit Fernsehern und Spielkonsolen im Mittelfeld (Jungen TV 71,2 %, Spielkonsole 54,5 %; Mädchen: TV 63,8

%; Spielkonsole 23 %; zum Vergleich Dortmund: Jungen TV 78,5 %, Spielkonsole 66,7 %; Mädchen TV 72,1 %; Spielkonsole 35,5 %; Schwäbisch Gmünd: Jungen TV 53,6 %, Spielkonsole 43,4 %; Mädchen TV 39,3 %; Spielkonsole 15,6 %).

Abbildung 1.12: Medienausstattung nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



8. Entsprechend der Ausstattungsquote existieren auch Unterschiede zwischen den Befragungsgebieten im Hinblick auf die **Medienkonsumzeiten**: Jungen in Oldenburg kommen an einem durchschnittlichen Schultag auf insgesamt 3:51 Std. Computerspielen, TV-, Video- und DVD-Schauen, (höchster Wert aller Befragungsgebiete in Soltau-Fallingbostel mit 4:26 Std.) Mädchen auf 2:13 Std.. Zum Vergleich: Jungen in Stuttgart verbringen an Schultagen 3:22 Std. mit diesen Medien, Mädchen 2:14 Stunden.

Tabelle 1.7: Durchschnittliche Mediennutzungsdauer an Schultagen nach Erhebungsgebiet und Geschlecht (Stunden : Minuten)

	Fern-/Videosehen			Computer-/Videospiele			Gesamt		
	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt
Dortmund	2:26	2:27	2:26	1:37	0:25	0:59	4:03	2:53	3:26
Kassel	2:10	2:12	2:11	1:21	0:19	0:51	3:31	2:32	3:02
München	2:09	2:00	2:04	<u>1:14</u>	0:15	<u>0:44</u>	3:24	2:16	<u>2:49</u>
Oldenburg	2:06	2:01	2:04	1:44	<u>0:11</u>	0:57	3:51	<u>2:13</u>	3:01
Peine	2:36	2:35	2:36	1:39	0:26	1:02	4:15	3:02	3:38
Schwäb.-G.	2:13	2:03	2:08	1:30	0:17	0:53	3:44	2:21	3:02
Soltau-F.	2:34	2:25	2:29	1:51	0:18	1:03	4:26	2:43	3:33
Stuttgart	2:06	1:54	<u>2:01</u>	1:16	0:19	0:48	<u>3:22</u>	2:14	<u>2:49</u>
Lehrte	<u>2:04</u>	2:24	2:14	1:38	0:23	1:01	3:42	2:47	3:15
Gesamt	2:16	2:12	2:14	1:29	0:19	0:54	3:45	2:31	3:08
F-Wert	5.641**	9.979**	14.056**	9.716**	5.112**	7.448**	11.480**	12.564**	18.412**

Fett – höchster Wert aller Gebiete, unterstrichen – niedrigster Wert aller Gebiete, * p < .05, ** p < .05

9. Bei der Nutzung von **Filmen und PC- bzw. Videospielen, die als gewalthaltig einzustufen sind**, liegen die Jugendlichen in Oldenburg wiederum eher im Mittelfeld im Vergleich mit den Befragten der meisten anderen Regionen: 37,4 % gaben an, häufiger Horrorfilme

zu schauen, 57,4 % Actionfilme bzw. Thriller (Dortmund: 46,9 % Horrorfilme, 62,6 % Thriller; Schwäbisch Gmünd: 33,3 % Horrorfilme, 55 % Thriller). Ähnliches findet sich für die Computerspiele, wo in Oldenburg 33,6 % angaben, häufiger Egoshooter und 13,5 % häufiger Kampfspiele zu spielen (Dortmund: 33,7 % Egoshooter, 20 % Kampfspiele; Schwäbisch Gmünd: 28 % Egoshooter, 17,4 % Kampfspiele).

Abbildung 1.13a: Altersgefährdende Spielfilmformate nach Erhebungsregion (in %; gewichtete Daten)

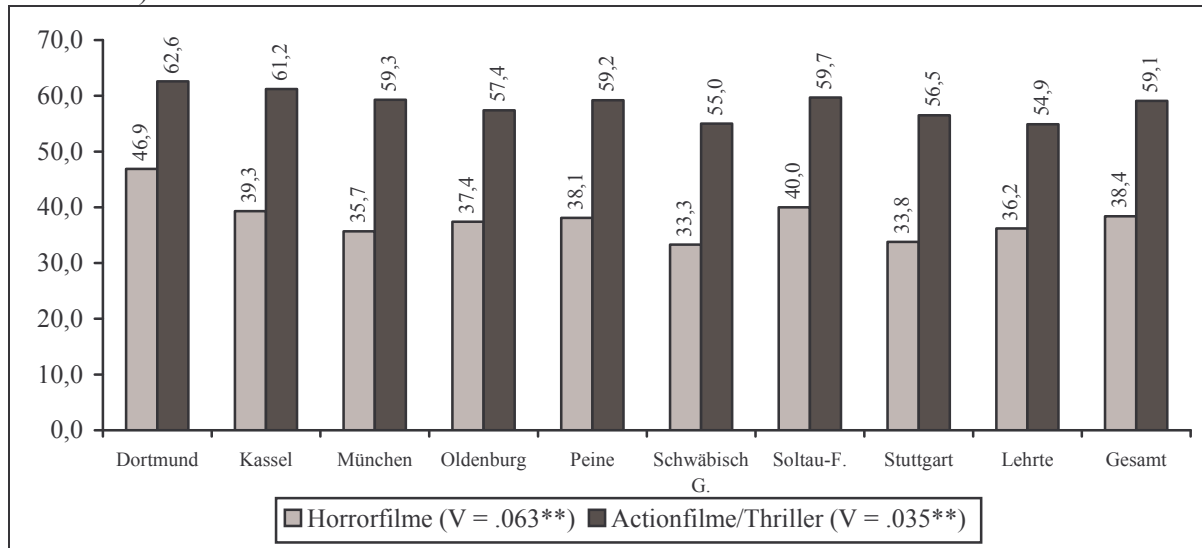
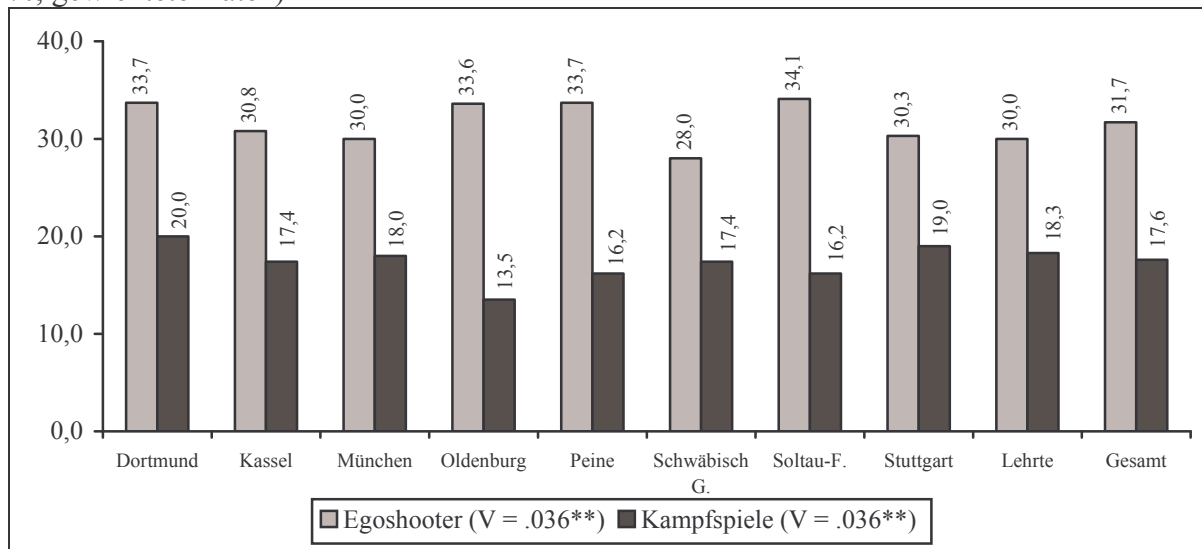


Abbildung 1.13b: Altersgefährdende Computer-/Videospieleformate nach Erhebungsregion (in %; gewichtete Daten)



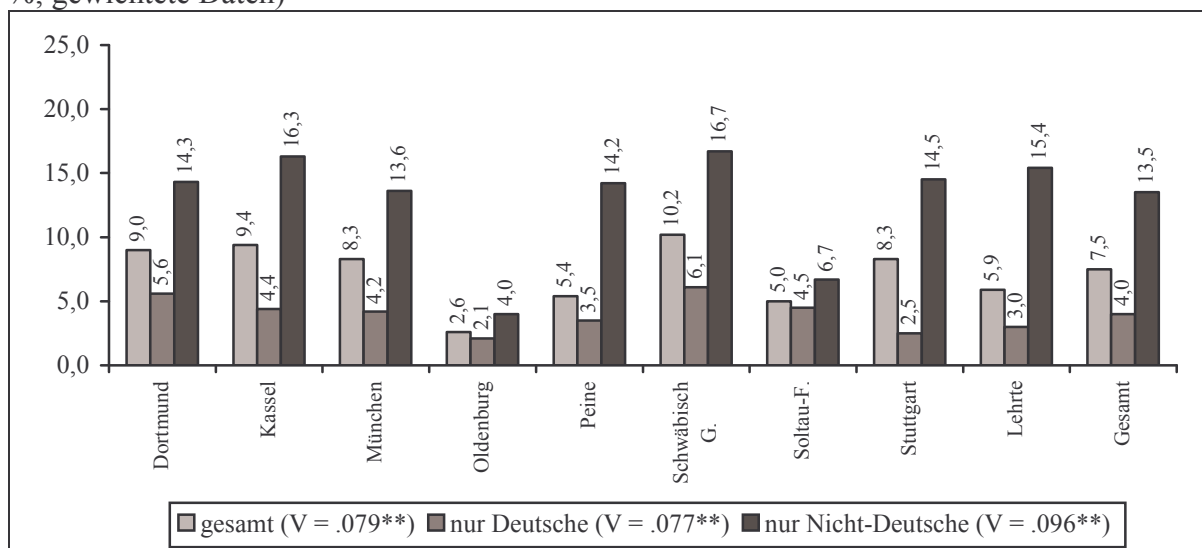
Insgesamt zeigt sich, dass sich sowohl eine hohe Quantität der Mediennutzung als auch eine starke Nutzung entwicklungsbeeinträchtigender Medien als Belastungsfaktoren erweisen, die nicht nur im Zusammenhang mit schlechteren Schulleistungen stehen, sondern auch das Risiko der Jugendgewalt erhöhen. Im Übrigen bestätigen diese Forschungsergebnisse die PISA-Befunde. Dort haben jeweils die Gruppen schlechter abgeschnitten, die nach unseren Daten die deutlich höhere Medienausstattung aufweisen: Norddeutsche im Vergleich zu Süddeutschen, Jungen im Vergleich zu Mädchen und Kinder aus Migrantenfamilien im Vergleich zu einheimischen Deutschen.

10. Von zentraler Bedeutung für Häufigkeit und Schwere der Jugendgewalt ist zudem, in welchem Ausmaß sich die Jugendlichen einer Stadt in ihrem Verhalten an so genannten **Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen** (GLMN) bzw. an den traditionellen Werten einer Kultur der Ehre orientieren. Zur Erfassung dieser Normen haben wir das Ausmaß der Zustimmung zu acht „kernigen“ Machoaussagen gemessen (z.B.: „Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen“, oder „Ein Mann der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“). Die Untersuchung hat hierzu vier Befunde ergeben:

- Von allen analysierten Einflussfaktoren ist die Akzeptanz von Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen eine der wichtigsten Ursachen für Jugendgewalt. Männliche Jugendliche, die diesen Normen in hohem Maß zustimmen, gehören 15mal häufiger zur Gruppe der Intensivtäter als die Gegengruppe derjenigen, die die Machokultur klar ablehnen (24,7 % zu 1,6 %).
- Im Vergleich aller ethnischen Gruppen und nur bezogen auf die männlichen Befragten sind junge Türken mit Abstand am stärksten an dieser Machokultur orientiert (24,6 % stimmen explizit zu), am niedrigsten sind es männliche Deutsche mit 3,9 %.
- Häufiges Computerspielen von so genannten Kampfspielen und Egoshootern sowie das häufige Schauen von Action- und Horrorfilmen fördern die Akzeptanz von Männlichkeitsnormen und damit auch der Gewaltbereitschaft in besonderer Weise.
- Für die Akzeptanz Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen spielt ferner die Häufigkeit und Intensität der von Kindern und Jugendlichen erlittenen innerfamiliären Gewalt eine gewichtige Rolle. Je stärker der Vater eine Gewalt gestützte Dominanzposition einnimmt, umso höher liegt das Risiko, dass sich sein Sohn an diesem Vorbild orientieren wird.

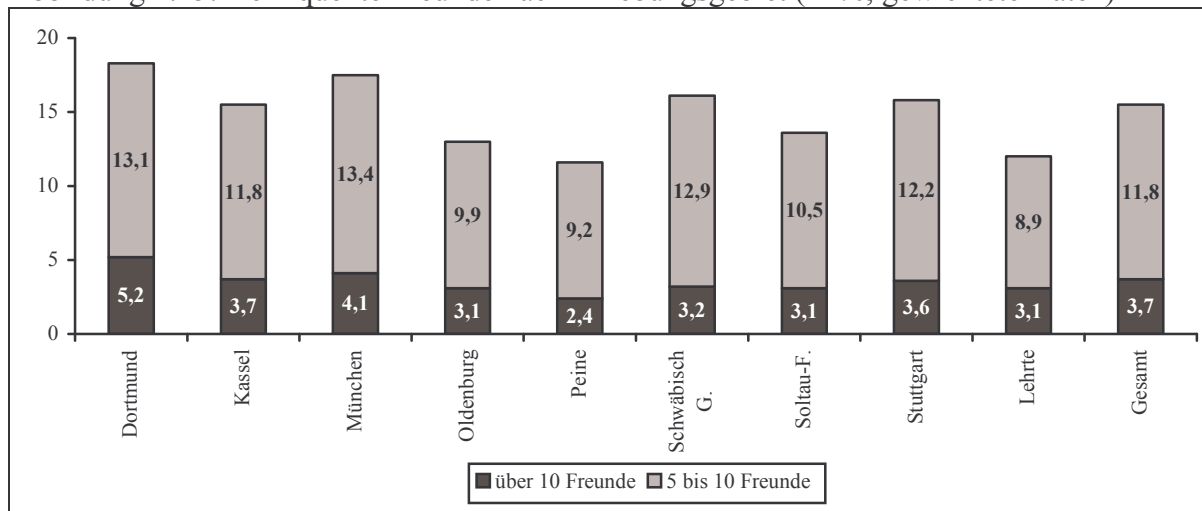
Im Vergleich der Städte und Landkreise zeigen sich zur Akzeptanz der Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen unter Jungen beachtliche regionale Unterschiede: an der Spitze liegt hier Schwäbisch Gmünd (10,2 %), Kassel (9,4 %) und Dortmund (9,0 %). Die niedrigste Orientierung an Machowerten zeigt sich in Oldenburg (2,6 %). Zu erkennen ist an dieser Reihenfolge auch, dass ein höherer Migrantenanteil mit einer erhöhten durchschnittlichen GLMN-Zustimmungsquote eines Gebiets einhergeht, denn deutsche Befragte stimmen in allen Gebieten den GLMN seltener zu als nichtdeutsche Befragte.

Abbildung 1.14: Zustimmung zu GLMN nach Erhebungsgebiet – nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten)



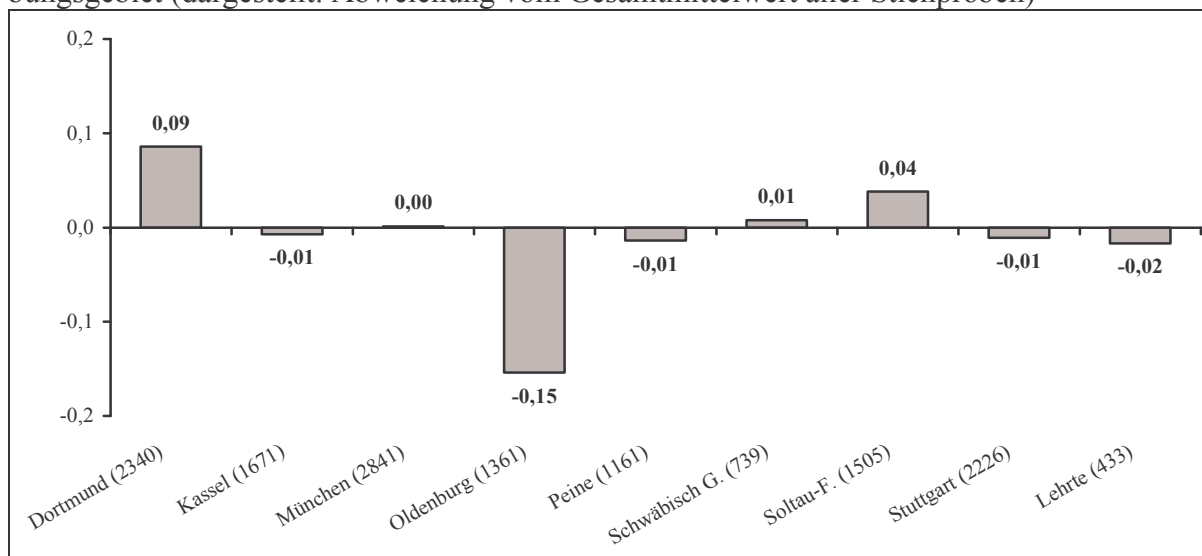
11. Zwei weitere Variablen stehen in einem engen Zusammenhang damit, selbst Gewalt auszuüben. Die erste ist die Einbindung in **delinquente Freundesnetzwerke**. Die Unterschiede zwischen den Befragungsgebieten fallen diesbezüglich allerdings eher gering aus: Während in Dortmund immerhin 18,3 % der Jugendlichen angaben, fünf oder mehr delinquente Freunde zu kennen, sind es im Landkreis Peine nur 11,6 %. Oldenburg weist ein eher unterdurchschnittliches Niveau auf, 13 % der Jugendlichen haben hier fünf und mehr delinquente Freunde.

Abbildung 1.15: Delinquente Freunde nach Erhebungsgebiet (in %; gewichtete Daten)



Eine zweite Variable sind die **gewaltaffinen Einstellungen**. Diese wurden über eine Liste an Aussagen erfasst, denen die Jugendlichen zustimmen konnten oder nicht (Beispiel: „Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.“ oder „Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.“). Die wenigsten gewaltaffin eingestellten Jugendlichen finden sich in Oldenburg. Soltau-Fallingbostal und Dortmund weisen die am stärksten gewaltaffin eingestellten Jugendlichen auf, jeweils immer betrachtet im Vergleich zur Gewaltaffinität aller in der Schülerbefragung 2005 befragten Jugendlichen.

Abbildung 1.16: Anteil Jugendlicher, die gewaltaffine Einstellungen aufweisen nach Erhebungsgebiet (dargestellt: Abweichung vom Gesamtmittelwert aller Stichproben)



12. Neben der Gewalt wurde sich in der Neuntklässlerbefragung auch anderen Formen abweichenden und **delinquenten Verhaltens** zugewandt. In Bezug auf letzteres ist festzustellen, dass innerhalb des Jahres vor der Befragung (Spalten P12 in Tabelle 1.8) fast zwei Drittel der Jugendlichen schwarz gefahren sind (64,2 %), ein Fünftel ohne Führerschein ein Zweirad oder Auto gesteuert haben (20,1 %), 15,8 % einen Ladendiebstahl begangen und 14,5 % eine Sachbeschädigung ausgeführt haben. In Oldenburg kommt das Schwarzfahren in einem für Großstädte durchschnittlichen Maße vor (60,1 %; höchster Wert: München mit 84,8 %); beim Fahren ohne Führerschein erreicht die Stadt den zweitniedrigsten Wert mit 16,3 % (niedrigster Wert: Stuttgart mit 15,4 %, höchster Wert: Soltau-Fallingb. mit 29,5 %). Beim Ladendiebstahl weist Oldenburg ein leicht überdurchschnittliches Niveau auf (16,4 %; höchste Werte: München mit 19,5 %; niedrigster Wert: Lehrte mit 7,9 %). Bei den Sachbeschädigungen, die in Oldenburg von 14,8 % der Jugendlichen ausgeführt wurden, findet sich insbesondere in Kassel und in Soltau-Fallingb. ein hoher Anteil delinquenter Jugendlicher (18,6 bzw. 18,4 %). Den geringsten Wert weist diesbezüglich Dortmund auf (11,7 %).

Tabelle 1.8: Täterraten selbstberichteter Delinquenz in nach Erhebungsgebiet (in %)

	Schwarzfahren			Fahren ohne Führerschein			Ladendiebstahl			Vandalismus		
	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I
Dortmund	70,4	56,0	14,7	20,3	18,2	7,2	24,5	14,4	4,1	<u>13,7</u>	<u>11,7</u>	<u>2,6</u>
Kassel	80,1	73,2	27,5	18,4	17,1	5,7	23,4	15,2	2,7	20,3	18,6	5,5
München	88,7	84,8	49,5	22,2	20,1	6,5	29,7	19,5	4,7	14,6	12,8	2,8
Oldenburg	70,0	60,1	15,5	17,9	16,3	6,5	26,5	16,4	3,2	16,6	14,8	4,9
Peine	56,8	50,2	12,7	25,0	23,6	10,4	21,9	13,2	2,9	17,3	15,2	4,1
Schwäbisch G.	54,2	50,1	15,3	28,5	26,9	11,2	21,7	14,0	2,9	15,1	14,1	3,3
Soltau-F.	<u>50,8</u>	<u>44,9</u>	<u>10,6</u>	32,0	29,5	12,7	26,3	16,1	3,5	20,8	18,4	5,0
Stuttgart	76,6	67,4	25,8	<u>17,0</u>	<u>15,4</u>	<u>4,9</u>	25,2	16,0	3,9	15,2	13,8	3,9
Lehrte	71,4	66,4	18,9	25,9	24,7	10,5	<u>14,5</u>	<u>7,9</u>	<u>1,6</u>	13,9	13,0	4,2
Gesamt	72,1	64,2	24,4	21,9	20,1	7,6	25,2	15,8	3,7	16,3	14,5	3,8
Cramers V	.273**	.275**	.317**	.112**	.111**	.094**	.072**	.066**	.041**	.067**	.067**	.053**

LP = Lebenszeitprävalenz, P12 = Prävalenz in letzten 12 Monaten, I = Inzidenz (Mehrfachtäter: fünf Taten und mehr); gewichtete Daten; * p < .05, ** p < .01; **fett** = höchster Wert bei Prävalenz/Inzidenz, unterstrichen = niedrigster Wert bei Prävalenz/Inzidenz

13. Ein zusätzlicher Untersuchungsschwerpunkt wurde auf den **Drogenkonsum** der Jugendlichen gelegt. Hierbei zeigt sich, dass Oldenburg in zwei Bereichen überdurchschnittliche Konsumquoten aufweist: 35,3 % der Jugendlichen gaben an, im letzten Jahr mindestens mehrmals im Monat Bier/Wein getrunken zu haben – nur im Landkreis Soltau-Fallingb. ist der Anteil höher (37,3 %). Und 3,7 % der Jugendlichen meinten, dass sie im letzten Jahr schon einmal Speed/Ecstasy konsumiert hätten – dies ist der höchste Wert aller Gebiete. Bei Alcopops (22 % mehrfach monatlich), Schnaps/Whiskey (13,4 % mehrfach monatlich), Zigaretten (30,8 % mehrfach monatlich) und Cannabis (24,8 % schon einmal probiert) liegt Oldenburg ziemlich genau im Durchschnitt aller Erhebungsgebiete. Auffällig in positiver Hinsicht sind die durchweg niedrigen Konsumraten in Stuttgart (Tabelle 1.9).

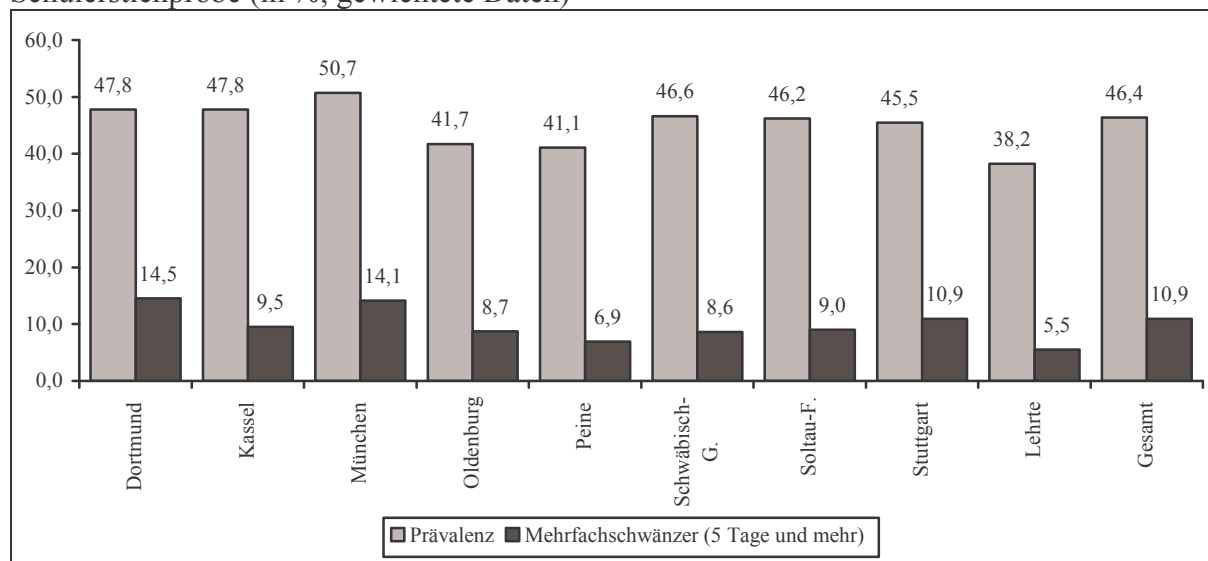
Tabelle 1.9: Häufiger Konsum (mindestens monatlich) legaler und Probieren illegaler Suchtmittel nach Erhebungsgebiet (in %)

	mindestens mehrfach monatlicher Konsum				schon einmal probiert		
	Bier/ Wein	Alcopops	Schnaps/ Whisky	Zigaretten/ Tabak	Cannabis	Speed/ Ecstasy	Heroin/ Kokain/ LSD
Dortmund	30,8	25,2	13,5	32,0	24,5	3,1	2,5
Kassel	31,6	21,0	13,0	32,4	25,1	2,6	2,4
München	32,8	20,6	12,5	34,5	30,4	2,6	3,3
Oldenburg	35,3	22,0	13,4	30,8	24,8	3,7	2,2
Peine	34,5	21,3	12,8	34,1	22,0	3,3	3,1
Schwäbisch G.	31,6	<u>18,5</u>	13,7	27,0	19,7	2,5	2,1
Soltau-F.	37,3	24,6	18,3	32,9	19,4	2,1	2,5
Stuttgart	<u>23,8</u>	21,1	<u>10,8</u>	<u>25,6</u>	<u>17,2</u>	<u>1,2</u>	<u>1,1</u>
Lehrte	34,0	23,9	15,0	33,7	20,8	2,9	2,9
Gesamt	31,8	22,1	13,3	31,5	23,5	2,6	2,4
Cramers V	.084**	.047**	.058**	.066**	.104**	.046**	.045**

Gewichtete Daten; **Fett** – höchster Wert aller Gebiete, unterstrichen – niedrigster Wert aller Gebiete, * $p < .05$, ** $p < .01$

14. **Schulschwänzen** hat sich bereits bei früheren Untersuchungen des KFN als ein Belastungsfaktor erwiesen, der das Risiko der Jugendgewalt deutlich erhöht. Dies bestätigt auch die laufende Untersuchung. Der Anteil der Jugendlichen mit mindestens einer Gewalttat liegt bei den Schülern, die im letzten Halbjahr mehr als 10 Tage geschwänzt haben, mit 46,6 % um etwa das Vierfache über der Vergleichsquote von Jugendlichen, die nie geschwänzt haben (11,4 %). Mit einer Quote von 8,7 % von Schülern, die im letzten Halbjahr mindestens fünf Tage oder mehr geschwänzt haben (Mehrfachschwänzer), liegt Oldenburg im Vergleich der Gebiete etwas unterhalb des Gesamtdurchschnitts (10,9 %). In Dortmund und München haben die meisten Schüler den Unterricht häufiger wiederholt geschwänzt (14,5 % bzw. 14,1 %). Die niedrigsten Quoten sind demgegenüber in zwei weiteren niedersächsischen Befragungsgebieten auszumachen (Lehrte: 5,5 %, Landkreis Peine: 6,9 %).

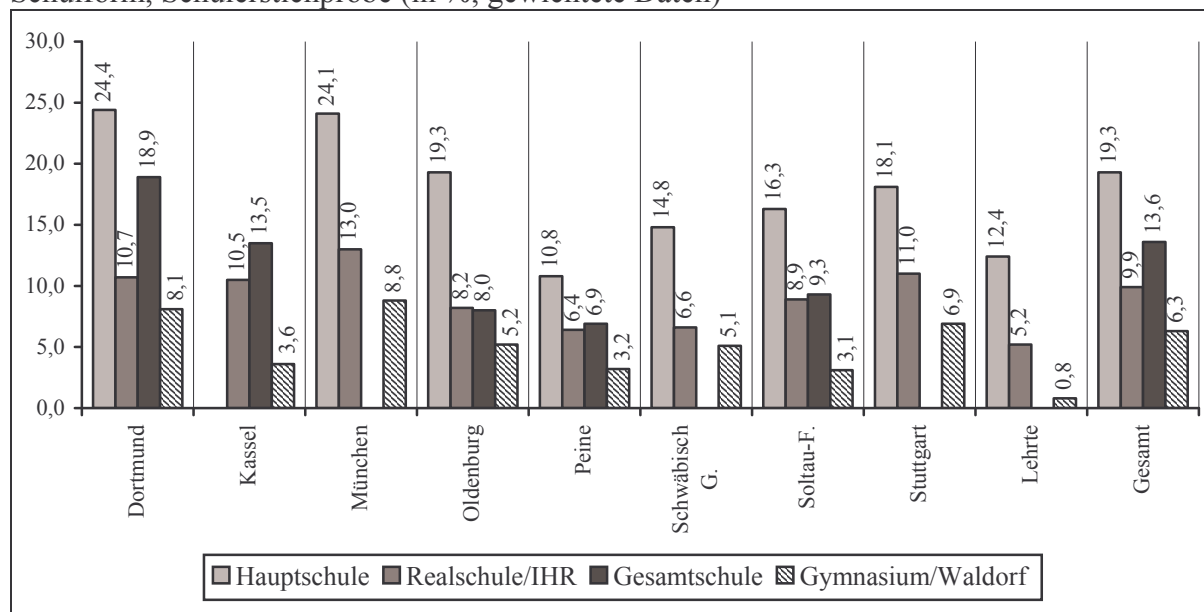
Abbildung 1.17: Anteil an Schulschwänzern im letzten Schulhalbjahr nach Erhebungsgebiet, Schülerstichprobe (in %; gewichtete Daten)



Besonders die Hauptschulen Oldenburgs geben Anlass zur Sorge. Dort liegt die Quote der Jugendlichen, die fünf und mehr Tage geschwänzt haben, bei 19,3 % (Gesamtschulen: 8,0

%, Gymnasien: 5,2 %).

Abbildung 1.18: Anteil der Mehrfachschwänzer im letzten Schulhalbjahr nach Stadt und Schulform, Schülerstichprobe (in %; gewichtete Daten)



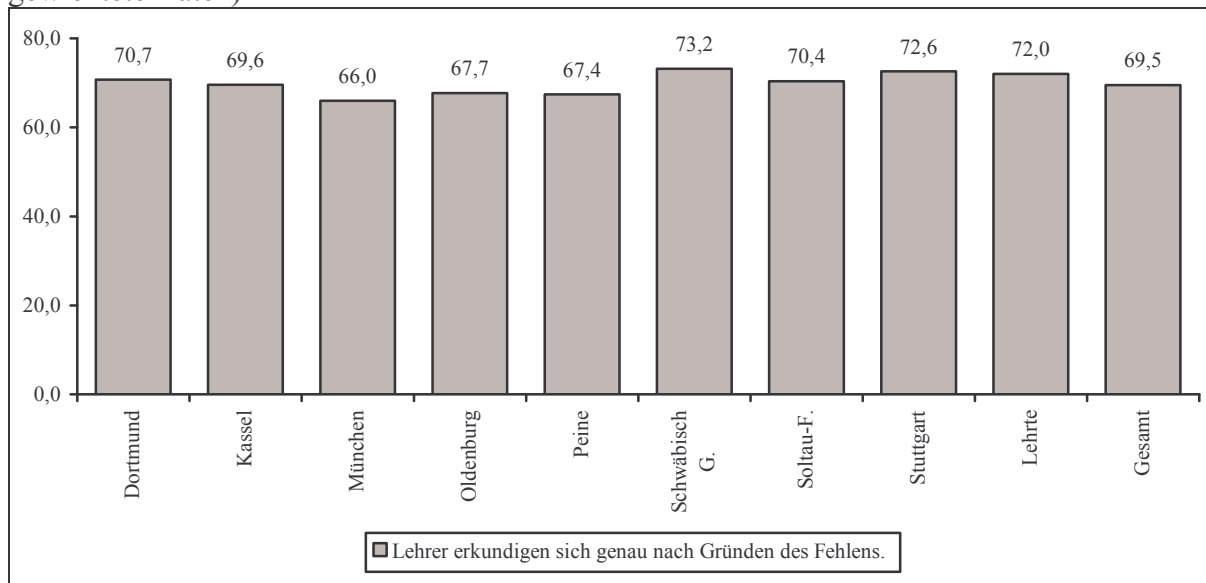
Ebenfalls ein Befund der früheren Untersuchungen war, dass Schulschwänzen auch durch eine fehlende Kontroll- und Sanktionspraxis seitens der Schule gestützt wird. In dieser Hinsicht ist es u.a. interessant, dass immerhin nur 60,6 % der Mehrfachschwänzer (5 und mehr Tage geschwänzt) in Oldenburg davon berichten, dass sie mindestens eine von neun möglichen Reaktionen auf ihr Verhalten erlebt hätten (z.B. Nachsitzen, Gespräch mit Lehrer). In Lehrte gaben dies fast drei Viertel der Mehrfachschwänzer an (71,4 %), in Schwäbisch Gmünd hingegen nur 40 % (Tabelle 1.10). Der Aussage, dass sich die Lehrer genau nach den Gründen des Fehlens erkundigen würden, stimmten in Oldenburg unterdurchschnittliche 67,7 % zu (Abbildung 1.19); den höchsten Zustimmungswert erreicht hier Schwäbisch Gmünd (73,2 %), den niedrigsten München (66 %).

Tabelle 1.10: Von den Schulschwänzern berichtete Reaktionen auf das Schwänzen – nur Mehrfachschwänzer (in %)

	Dortmund	Kassel	München	Oldenburg	Peine	Schwäbisch G.	Soltau-F.	Stuttgart	Lehrte	Gesamt	Cramers V
Nachsitzen/Strafarbeit	27,1	22,8	24,8	30,6	29,7	29,5	31,7	28,4	52,4	27,5	.090
Gespräch mit Lehrer	45,6	40,4	<u>30,1</u>	44,0	51,4	32,2	45,2	33,6	57,1	39,0	.151**
Gespräch mit Eltern	39,7	36,6	<u>20,8</u>	40,7	34,2	28,3	36,3	31,1	52,4	32,4	.167**
Brief an Eltern	30,6	24,0	25,7	20,4	25,7	18,3	20,2	<u>15,9</u>	27,3	23,9	.115*
Gespräch mit Schulleiter	14,8	14,5	14,8	11,8	23,3	16,9	19,4	18,5	19,0	16,1	.072
Androhung Bußgeld	13,0	7,6	7,7	11,1	14,9	18,0	8,2	8,6	13,6	10,2	.098
Gespräch mit Jugendamt	8,2	6,8	7,9	13,0	16,4	14,8	9,7	5,9	9,1	8,8	.099
Verhängen Bußgeld	5,2	<u>1,4</u>	4,4	4,7	8,2	13,3	3,3	4,1	13,6	4,9	.118*
Kontakt mit Polizei	3,6	2,8	5,5	3,8	11,0	16,4	4,1	<u>2,7</u>	9,1	4,9	.143**
Mindestens eine Reaktion	64,5	53,1	50,3	60,6	64,0	<u>40,0</u>	58,1	55,8	71,4	56,5	.134**

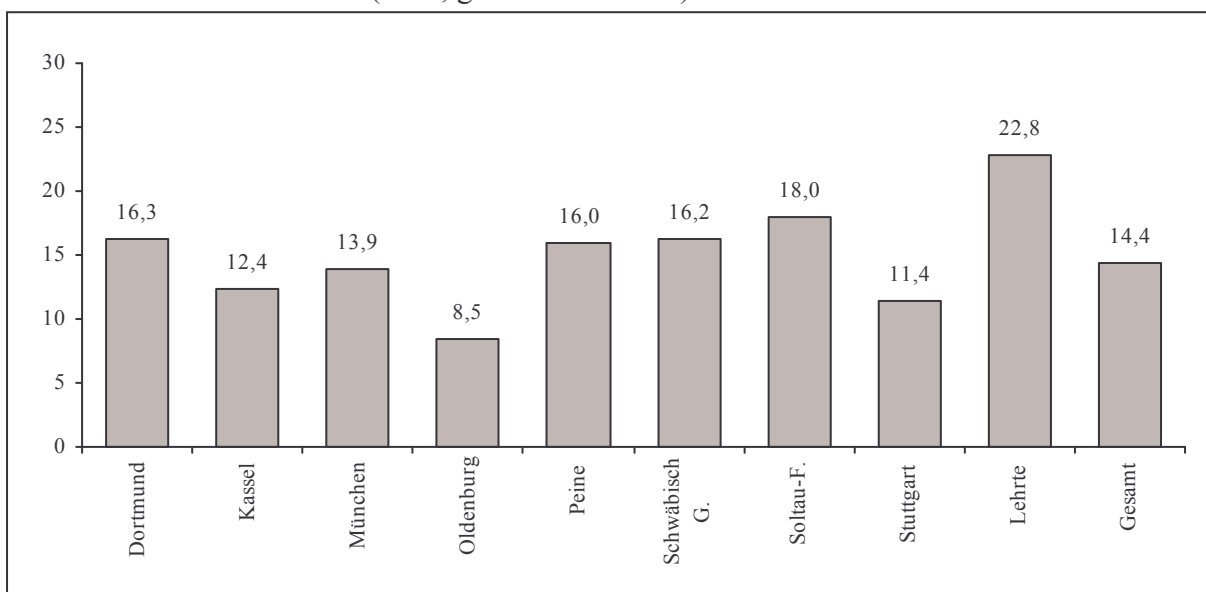
Gewichtete Daten; **Fett** – höchster Wert, unterstrichen – niedrigster Wert (nur bei signifikanten Stadtunterschieden)

Abbildung 1.19: Ausmaß der wahrgenommenen Lehrerkontrolle nach Erhebungsgebiet (in %; gewichtete Daten)



15. Eine letzte Auswertung gilt der Häufigkeit des Vorkommens von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen. So wurde mittels sieben Aussagen (Beispiel: „Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland.“) erfasst, ob die Jugendlichen **fremdenfeindlich** eingestellt sind oder nicht – wobei Auswertungen diesbezüglich nur auf die Jugendlichen mit zwei deutschen Elternteilen beschränkt werden. Über alle Erhebungsgebiete hinweg müssen 14,4 % der Neuntklässler als fremdenfeindlich eingestuft werden. In Lehrte äußerten sich 22,8 % der deutschen Jugendlichen zustimmend zu diesen Aussagen, an zweiter Stelle steht Soltau-Fallingb. (18,0 %), gefolgt von Dortmund (16,3 %) und Schwäbisch Gmünd (16,2 %). Oldenburg (8,5 %) und Stuttgart (11,4 %) weisen den geringsten Anteil fremdenfeindlich eingestellter Jugendlicher auf.

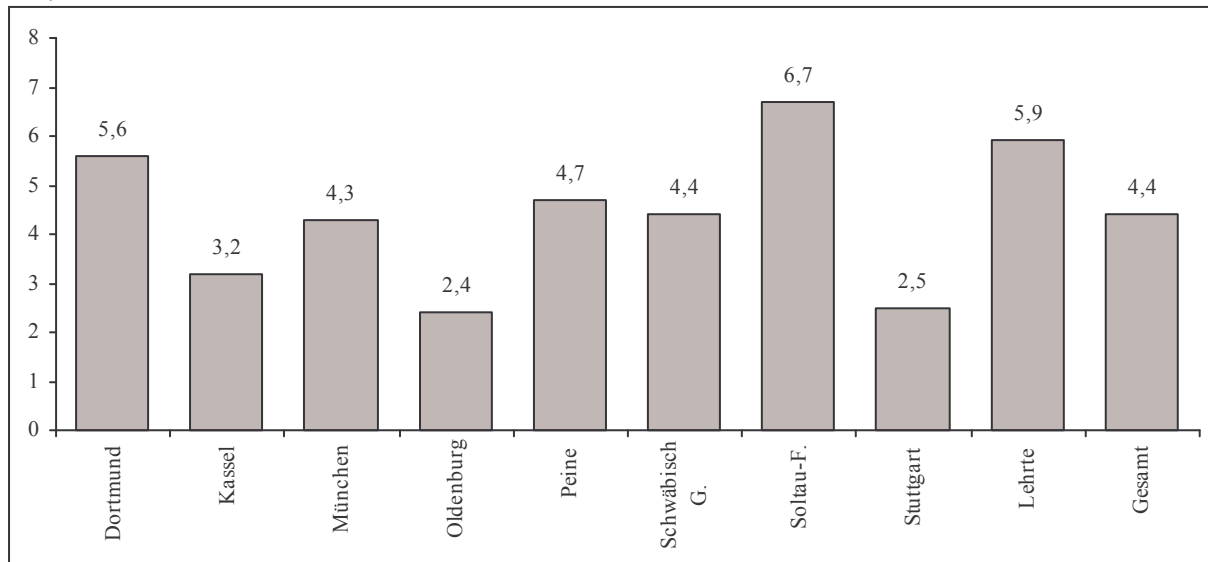
Abbildung 1.20: Fremdenfeindliche Einstellungen nach Erhebungsgebiet – nur Befragte mit zwei deutschen Elternteilen (in %; gewichtete Daten)



Zieht man zusätzlich die gewaltaffinen Einstellungen in Betracht, dann lassen sich die An-

teile **rechtsextremer Jugendlicher** bestimmen (Rechtsextremismus = Ideologie der Ungleichwertigkeit/Fremdenfeindlichkeit + positive Einstellung zur Gewalt). Dabei zeigt sich, dass in Soltau-Fallingb. mit 6,7 % der größte Anteil an rechtsextrem eingestellten Jugendlichen zu beobachten ist, Lehrte (5,9 %) und Dortmund (5,6 %) folgen. Den niedrigsten Anteil weisen wiederum Oldenburg (2,4 %) und Stuttgart (2,5 %) auf.

Abbildung 1.21: Rechtsextreme Einstellungen nach Erhebungsgebiet (in %; gewichtete Daten)



Als Ursachen fremdenfeindlicher und rechtsextremer Einstellungen haben sich ein niedriges Bildungsniveau, geringe Selbstkontrollfähigkeiten, der Konsum gewalthaltiger Medien sowie die Befürwortung einer Ellenbogenmentalität herausgestellt.

2. Regionalauswertungen

2.1. Regionalauswertungen auf Basis der Befragung von Schülern der 9. Jahrgangsstufe

Die Stadt Oldenburg gliedert sich in neun statistische Bezirke (vgl. <http://www.oldenburg.de/stadtol/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/40/402/0205.pdf>), von denen auch alle in die Befragung einbezogen worden sind. Um nun Regionalauswertungen vorzunehmen, ist es notwendig, die Jugendlichen nach dem Namen des Stadt- bzw. Ortsteils, in dem sie wohnen, zu fragen. Dies wurde in der Schülerbefragung auch getan, allerdings sind die Antworten hierauf recht verschieden was die Genauigkeit anbelangt. So wird bspw. einerseits tatsächlich das Gebiet so benannt, wie seine Verwaltungsbezeichnung ist; andererseits finden sich aber nicht selten Nennungen, die eine konkrete Zuordnung nicht möglich machen („Innenstadt“). Deshalb haben wir uns entschieden, eine Zuordnung auf Basis der Postleitzahlenregionen vorzunehmen – auch die Postleitzahl der Wohnung sollten die Schüler angeben (in den wenigen Fällen, in denen von den Jugendlichen diese Angaben nicht berichtet wurden, wurde auf die Postleitzahl der Schule zurückgegriffen). Von den PLZ-Regionen gibt es in Oldenburg ebenfalls neun. Allerdings sind diese und die statistischen Bezirke nicht einhundertprozentig deckungsgleich. Aus Abbildung 2.1 geht hervor, welche Postleitzahlenregionen welche Bezirke repräsentieren. Zu erkennen ist, dass die 26135 sowohl den Bezirk 4 als auch den Bezirk 8 repräsentiert. Um den Bezirk 5 abzubilden, wurden die Befragten mit der 26129 und der 26131 zusammengefasst. Obwohl es deutliche Überschneidungen zwischen Verwaltungs- und PLZ-Einteilung gibt, sollte beachtet werden, dass die von uns gewählte Zuordnung nach Postleitzahlen gewisse Unschärfen beinhaltet und nachfolgenden Auswertungen nur Tendenzangaben darstellen.

Abbildung 2.1: Gebietseinteilung der Stadt Oldenburg und Postleitzahlenregionen (N = Anzahl Befragte; ungewichtete Daten)

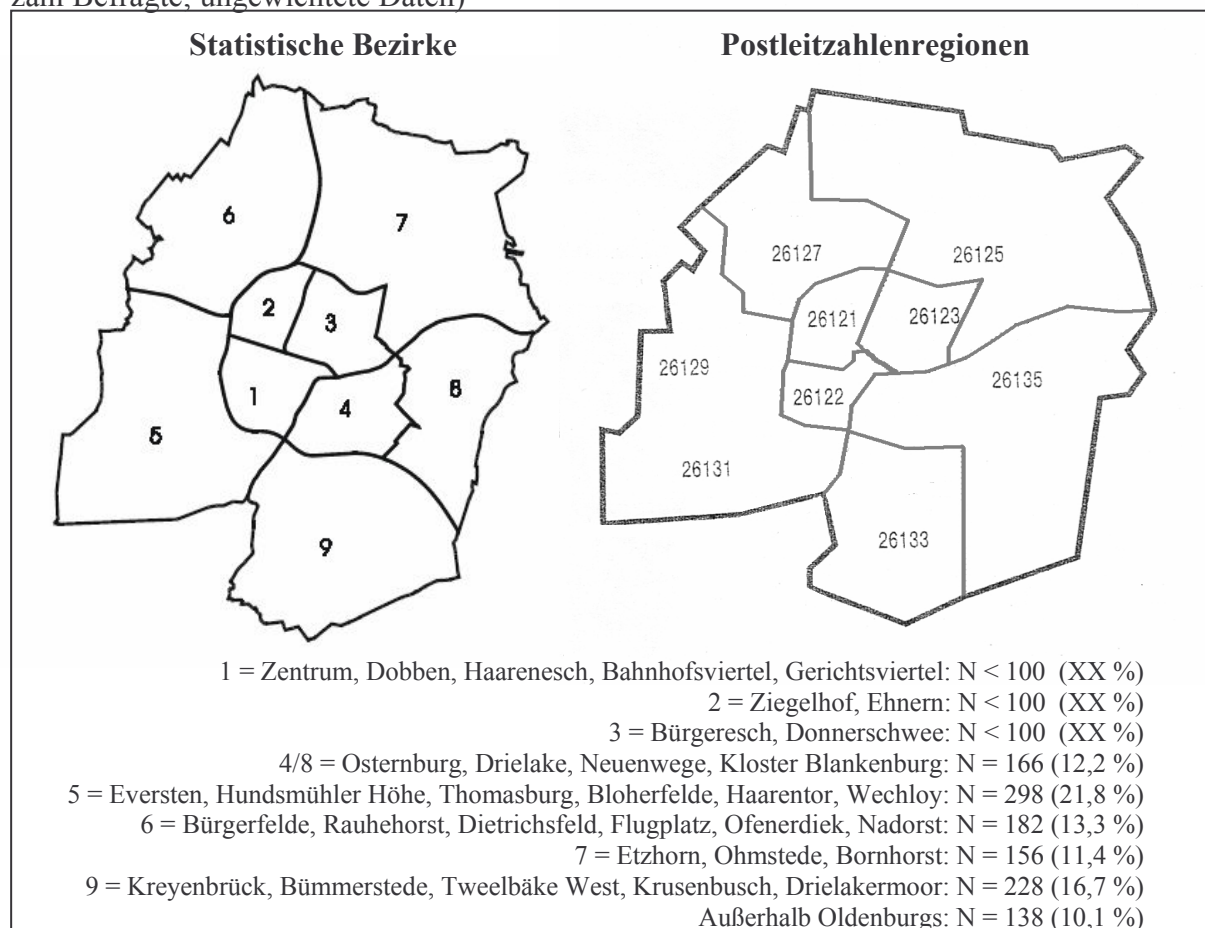


Abbildung 2.1 zeigt zudem, wie viele Befragte pro Gebiet erreicht wurden und welchem Anteil diese Befragtenanzahl entspricht.² Für die drei Gebiete mit der geringsten Anzahl an Befragten wurde dabei eine Anonymisierung vorgenommen. Die meisten Jugendlichen kommen aus dem Gebiet 5, jeder fünfte Befragte der Schülerbefragung in Oldenburg stammt also aus Eversten, Hundsmühler Höhe, Thomasburg, Bloherfelde, Haarentor oder Wechloy (21,8 %). Zusätzlich wohnen 138 Schüler außerhalb der Stadt (von Achternmeer bis Wüstring). Die geringen Fallzahlen in einigen Gebieten haben zur Folge, dass nur ausgewählte Indikatoren berücksichtigt werden können. Beispielsweise kommen verschiedene Formen der Viktimisierung oder Täterschaft so selten vor, dass gebietsvergleichende Analysen keinen Erkenntnisgewinn haben. Darüber hinaus würden diesbezügliche Analysen verschärft das Problem der Anonymität aufwerfen: Wenn bestimmte Erfahrungen nur auf ein oder zwei Befragte in einem Gebiet zutreffen, wäre es bei entsprechender Kenntnis der lokalen Gegebenheiten möglich, diese Person bzw. diese Personen zu identifizieren. Die zugesicherte Anonymität wäre hinfällig. Im Folgenden werden dementsprechend nur wenige Indikatoren aus dem Bereich a) der Soziodemographie, b) der Gewaltviktimisierung und -täterschaft, c) der Ursachen von Gewalt und d) weiterer abweichender Verhaltensweisen präsentiert. Um zu beurteilen, welche Aussagekraft die präsentierten Befunde haben, wird zugleich immer die Fallzahl (N) berichtet, die angibt, wie viele Jugendliche eine Antwort auf die entsprechende Frage erteilt haben, nur bei den drei Gebieten mit den wenigsten Befragtenzahlen wird kein konkretes N angegeben.

Tabelle 2.1 zeigt, dass sich die Gebiete im Hinblick auf die Geschlechterzusammensetzung und die besuchte Schulform unterscheiden. Während im Gebiet 3 mehr als die Hälfte der Befragten ein männliches Geschlecht hatten – der höchste Wert im Vergleich aller Gebiete³ – waren es im Zentrum (Gebiet 1) nur 33 %. Die Unterschiede in der Geschlechterzusammensetzung zwischen den Gebieten sind nicht signifikant. Allerdings handelt es sich bei der Stichprobe befragter Schüler in Oldenburg um eine Vollerhebung, die Aussagekraft von statistischen Testverfahren ist damit beschränkt, insofern diese Verfahren eine Aussage darüber ermöglichen, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein empirisch gefundener Unterschied auch in der Grundgesamtheit besteht. Ein Schluss auf die Grundgesamtheit ist aber im Prinzip nicht notwendig, da Stichprobe und Grundgesamtheit nahezu zusammenfallen.

Neben den Geschlechtsunterschieden gibt es größere Differenzen in der besuchten Schulform. Im Gebiet 6 besucht fast jeder fünfte Befragte die Hauptschule, in Gebiet 1 sind es hingegen nur 3,7 %. Zugleich ist in diesem Gebiet die Gymnasialquote sehr hoch, in den Gebieten 9, 6, 4/8 und 7 hingegen sehr niedrig – hier besucht nur etwa jeder vierte Jugendliche das Gymnasium.

² Bei den Regionalauswertungen wurde keine Gewichtung nach Schulform vorgenommen, da der Gewichtungsfaktor die regionale Verteilung von Befragten nicht berücksichtigt. Diese Nicht-Gewichtung hat zur Folge, dass die Ergebnisse, die weiter unten in der „Gesamt“-Zeile berichtet werden, von den Ergebnissen, die im Abschlussbericht bzw. in der vorangestellten Befundzusammenfassung zur Stadt Oldenburg präsentiert werden, leicht abweichen können.

³ Die in den Tabellen hervorgehobenen höchsten und niedrigsten Werte wurden nur in Bezug auf die Gebiete der Stadt bzw. des Landkreises bestimmt; die Gruppe der Befragten, die außerhalb wohnhaft sind, werden hierbei nicht berücksichtigt.

Tabelle 2.1: Geschlecht und Schulform nach Gebiet

Gebiet	Geschlecht: männlich		Schulform				
	N	in %	N	HS in %	RS/HRS in %	Ges in %	Gym/Wal in %
Gebiet 1	< 100	<u>33,3</u>	< 100	<u>3,7</u>	18,5	7,4	70,4
Gebiet 2	< 100	39,6	< 100	10,4	28,1	18,8	42,7
Gebiet 3	< 100	58,3	< 100	6,8	32,9	20,5	39,7
Gebiet 4/8	166	51,8	166	7,2	51,8	12,0	28,9
Gebiet 5	298	51,7	298	16,4	29,2	14,8	39,6
Gebiet 6	182	51,6	182	19,8	35,2	16,5	28,6
Gebiet 7	156	41,7	156	12,2	40,4	17,9	29,5
Gebiet 9	227	45,4	228	16,7	50,0	7,9	<u>25,4</u>
Außerhalb Oldenburg	138	51,4	138	3,6	29,0	8,7	58,7
Gesamt	1362	48,6	1364	12,8	37,4	13,7	36,1
Cramers V	.106		.174**				

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, HS = Hauptschule, RS/HRS = Realschule/Haupt- und Realschule, Ges = Gesamtschule, Gym/Wal = Gymnasium/Waldorfschule, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Weitere Indikatoren zur soziodemographischen Situation finden sich in Tabelle 2.2. Die meisten nichtdeutschen Jugendlichen leben in den Gebieten 9 und 5. Demgegenüber haben im Gebiet 7 (Etzhorn, Ohmstede, Bornhorst) nur 5,1 % der Jugendlichen einen nichtdeutschen Hintergrund.

Tabelle 2.2: Ethnische Herkunft, sozialer Status und Familienstruktur nach Gebiet

Gebiet	Ethnische Herkunft				Arbeitslosigkeit/ Sozialhilfebezug		Nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend	
	N	Deutsch in %	Deutsch (MH) in %	Nicht- Deutsch in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	77,8	11,1	11,1	< 100	<u>4,0</u>	< 100	<u>29,6</u>
Gebiet 2	< 100	76,0	15,6	8,3	< 100	9,0	< 100	37,5
Gebiet 3	< 100	79,5	8,2	12,3	< 100	14,3	< 100	31,9
Gebiet 4/8	166	77,1	9,6	13,3	153	11,8	166	30,7
Gebiet 5	298	74,8	7,7	17,4	274	16,1	296	30,1
Gebiet 6	182	79,7	8,2	12,1	167	11,4	182	37,9
Gebiet 7	156	84,0	10,9	<u>5,1</u>	142	9,9	156	34,6
Gebiet 9	228	71,9	7,9	20,2	208	15,9	226	31,0
Außerhalb Oldenburg	138	84,1	5,8	10,1	127	5,5	137	31,4
Gesamt	1364	77,6	8,9	13,5	1248	12,3	1358	32,6
Cramers V	.111**				.110		.062	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, MH = Migrationshintergrund (ein Elternteil nicht deutsch), * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Die höchste Quote an Jugendlichen, deren Eltern aktuell arbeitslos sind oder Sozialhilfe erhalten, weist Gebiet 5 auf (16,1 %), gefolgt von Gebiet 9 (15,9 %) und Gebiet 3 (14,3 %). Nur etwa halb so hoch sind diese Quoten hingegen im Gebiet 2 (9,0 %) und 7 (9,9 %), Gebiet 1 weist aber mit Abstand die geringste Quote auf (4,0 %). Schließlich leben knapp vier von zehn Jugendlichen in Gebiet 6 und 2 nicht mehr mit beiden leiblichen Eltern zusammen, in Gebiet 1 ist diese Quote um acht Prozentpunkte geringer. Dennoch ist festzuhalten, dass sich die Gebiete im Hinblick auf die Familienstruktur kaum unterscheiden.

In Tabelle 2.3 sind nun drei Indikatoren der Viktimisierung aufgeführt. Dabei werden nur die Gesamtopferprävalenzen berichtet, da eine differenzierte Darstellung für die fünf Delikte Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit sowie Körperverletzung ohne Waf-

fen aufgrund der geringen Befragtenanzahl nicht möglich ist. Für alle drei Indikatoren gilt, dass es zwischen den einzelnen Gebieten nur geringe Unterschiede gibt. In der ersten Spalte ist die Lebenszeitprävalenz berichtet, d.h. der Anteil an Jugendlichen, der in seinem bisherigen Leben mindestens einmal eines der fünf Delikte erlebt hat. Die höchste Prävalenz weist Gebiet 6 auf, wo fast jeder zweite Jugendliche eine Opfererfahrung gemacht hat. Ebenfalls recht hoch ist diese Quote aber auch in Gebiet 7 und 9. In Gebiet 2 sind nur 30,2 % der Jugendlichen im bisherigen Leben viktimisiert worden. Etwas abweichende Befunde ergeben sich mit Blick auf die Opferprävalenz in 2004, wo Gebiet 1 und 5 die niedrigste, Gebiet 4/8 aber auch Gebiet 2 die höchste Prävalenz aufweisen. Betrachten wir daneben den kurzen Zeitraum in 2005 vor der Befragung, so ist die höchste Rate in Gebiet 1, die niedrigste in Gebiet 7 zu beobachten. Da der Zeitraum in 2005 aber recht kurz ist, sollten eher die anderen beiden Prävalenzraten zur Grundlage von weitergehenden Interpretationen herangezogen werden.

Tabelle 2.3: Indikatoren der Viktimisierung nach Gebiet

Gebiet	Gesamt-Gewaltopferprävalenz: Lebenszeit		Gesamt-Gewaltopferprävalenz: 2004		Gesamt-Gewaltopferprävalenz: 2005	
	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	33,3	< 100	<u>14,8</u>	< 100	14,8
Gebiet 2	< 100	<u>30,2</u>	< 100	18,8	< 100	6,3
Gebiet 3	< 100	32,9	< 100	15,1	< 100	6,8
Gebiet 4/8	166	39,8	166	19,3	166	9,0
Gebiet 5	297	39,7	297	<u>14,8</u>	297	6,4
Gebiet 6	182	44,5	182	15,9	182	9,3
Gebiet 7	156	42,9	156	16,0	156	<u>5,8</u>
Gebiet 9	228	42,5	228	17,5	228	9,6
Außerhalb Oldenburg	138	35,5	138	13,0	138	10,1
Gesamt	1363	39,6	1363	16,2	1363	8,1
Cramers V	.084		.050		.069	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Das Pendant zur Opfer- bildet die Täterperspektive. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie bereits einmal in ihrem Leben einen Raub, eine Erpressung, eine Bedrohung mit Waffen oder eine Körperverletzung begangen (Lebenszeitprävalenz) bzw. ob sie dies in den zurückliegenden 12 Monaten getan haben. Jugendliche, die diese Taten fünf Mal und mehr ausgeführt haben, gelten als Mehrfachtäter. Auch hier werden in Tabelle 2.4 nur die Gesamt-Gewalttäterraten berichtet, einer differenzierten Darstellung der vier Delikte sind aufgrund der geringen Fallzahlen Grenzen gesetzt. In Gebiet 3 haben – sowohl im Hinblick auf die bisherige Lebenszeit als auch die letzten 12 Monate – die meisten Jugendlichen eine Gewalttat ausgeführt. Die geringsten Prävalenzen finden sich für beide Verhaltensindikatoren für Gebiet 1, also dem Gebiet, das auch den geringsten Anteil männlicher Befragter aufgewiesen hat. Zudem sind in den Gebieten 4/8 und 9 deutlich überdurchschnittliche Prävalenzen vorhanden. Als Mehrfachtäter gelten am häufigsten die Jugendlichen im Gebiet 4/8. Im Gebiet 1 existiert demgegenüber offensichtlich kein Befragter, der fünf und mehr Gewalttaten begangen hat.

Tabelle 2.4: Gewalttäterschaft nach Gebiet

Gebiet	Lebenszeitprävalenz		Prävalenz in letzten 12 Monaten		Mehrfachtäter	
	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	<u>7,4</u>	< 100	<u>7,4</u>	< 100	<u>0,0</u>
Gebiet 2	< 100	12,6	< 100	10,5	< 100	3,2
Gebiet 3	< 100	22,9	< 100	17,1	< 100	2,9
Gebiet 4/8	163	21,5	163	16,6	163	4,9
Gebiet 5	293	17,7	293	12,3	293	1,4
Gebiet 6	180	15,0	180	11,7	180	1,7
Gebiet 7	155	16,8	155	12,3	155	1,9
Gebiet 9	224	22,8	224	16,5	224	3,1
Außerhalb Oldenburg	137	13,1	137	9,5	137	0,7
Gesamt	1344	17,8	1344	13,2	1344	2,3
Cramers V	.100		.079		.085	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Wenden wir uns ausgewählten Ursachen von Gewalttätigkeit zu, so ergeben sich sowohl im Bereich der innerfamiliären Gewalt als auch der Persönlichkeitsfaktoren und dem Medienkonsum Unterschiede zwischen den Gebieten. Wie Tabelle 2.5 zeigt, gibt es im Gebiet 9, aber auch in Gebiet 3 eine überdurchschnittliche Quote an Jugendlichen, die Angaben, in der Kindheit schwere elterliche Gewalt erlebt zu haben.⁴ Nur halb so groß ist sie hingegen im Gebiet 4/8. Innerhalb der letzten 12 Monate wurden ebenfalls im Gebiet 4/8 sowie im Gebiet 1 die wenigsten Jugendlichen mit gewalttätigen Übergriffen der eigenen Eltern konfrontiert. Bis zu dreimal höhere Quoten finden sich in den Gebieten 2 und 5. Im Gebiet 2, aber auch im Gebiet 6 hat zudem jeder zehnte Jugendliche im zurückliegenden Jahr selten oder häufiger beobachten müssen, wie sich die Eltern gegenseitig Gewalt angetan haben. Im Gebiet 1 wurde dies von keinem Befragten berichtet.

Tabelle 2.5: Gewalt in der Familie nach Gebiet

Gebiet	Schwere elterliche Gewalt in Kindheit		Schwere elterliche Gewalt in Jugend		Selten oder häufiger Partnergewalt beobachtet	
	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	11,5	< 100	3,7	< 100	<u>0,0</u>
Gebiet 2	< 100	19,4	< 100	10,6	< 100	10,5
Gebiet 3	< 100	20,3	< 100	7,1	< 100	4,3
Gebiet 4/8	164	<u>9,8</u>	166	<u>3,6</u>	166	3,0
Gebiet 5	290	16,6	294	10,2	293	8,5
Gebiet 6	179	15,6	180	6,7	181	11,6
Gebiet 7	154	14,9	156	5,8	156	4,5
Gebiet 9	225	22,7	226	8,8	226	9,7
Außerhalb Oldenburg	136	16,2	136	8,1	136	6,6
Gesamt	1336	16,7	1349	7,7	1350	7,6
Cramers V	.101		.085		.115*	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

In Tabelle 2.6 ist dargestellt, inwieweit sich die Befragungsgebiete auch im Hinblick auf als gewaltverursachend geltende Persönlichkeitsfaktoren unterscheiden.⁵ Dabei sind keine Prozentanteile, sondern Mittelwerte aufgeführt. Je höher der Mittelwert, desto höher fällt die Zu-

⁴ Für die Darstellung wurden schwer gezüchtigte, selten und häufig misshandelte Jugendliche zu einer Gruppe zusammengefasst.

⁵ Vgl. zur Erfassung dieser Konstrukte den Abschlussbericht, Kapitel 4.2.

stimmung aus. Zu beachten ist dabei, dass die Antwortvorgaben einmal bis vier (GLMN und Gewaltaffinität) und einmal bis sechs (Risikosuche) reichten. In allen Gebieten bleiben die empirischen Mittelwerte deutlich unter dem Maximalwert sowie den theoretischen Mittelwerten von 2.5 bzw. 3.5, d.h. dass die zustimmenden Jugendlichen stets in der Minderheit sind. Dennoch wird bspw. im Gebiet 9 den Gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen sehr viel stärker zugestimmt als im Gebiet 1. Dies ist sicherlich auch ein Resultat davon, dass im ersten Gebiet mehr männliche Personen der Altersgruppe leben als im zweiten Gebiet; hinzukommt, dass der Anteil nichtdeutscher Jugendlicher in Gebiet 9 am höchsten ist. Darin bilden sich aber nicht allein Unterschiede in der Geschlechter- oder Ethnienzusammensetzung ab, da bspw. Gebiet 3, das Gebiet mit dem höchsten Jungenanteil, in der Reihenfolge der Gebiete bei den GLMN noch hinter Gebiet 9 steht. Dass es auch gebietsspezifische Faktoren im Sinne einer eigenen Gewaltkultur gibt, bestätigen die Befunde zur Gewaltaffinität. Hier weist erneut Gebiet 9 das höchste, Gebiet 1 hingegen das niedrigste Zustimmungsniveau auf. Zudem sind es vor allem Jugendliche in Gebiet 9, die sich als besonders risikozugeneigt erweisen (Gebiet 6 folgt kurz danach), für Gebiet 1 gilt dies sehr viel weniger.

Tabelle 2.6: Persönlichkeitsfaktoren nach Gebiet

Gebiet	Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen ¹		Gewaltaffinität ¹		Risikosuche ²	
	N	Mittelwert	N	Mittelwert	N	Mittelwert
Gebiet 1	< 100	<u>1.63</u>	< 100	<u>1.50</u>	< 100	<u>2.14</u>
Gebiet 2	< 100	1.72	< 100	1.65	< 100	2.80
Gebiet 3	< 100	1.85	< 100	1.70	< 100	2.88
Gebiet 4/8	165	1.84	166	1.69	166	2.78
Gebiet 5	298	1.83	298	1.68	298	2.69
Gebiet 6	181	1.83	182	1.73	182	2.92
Gebiet 7	156	1.78	155	1.69	156	2.90
Gebiet 9	228	1.92	228	1.80	227	2.98
Außerhalb Oldenburg	138	1.77	137	1.66	137	2.78
Gesamt	1361	1.83	1361	1.70	1360	2.82
F-Wert	2.681**		1.569		2.304*	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * $p < .05$, ** $p < .01$, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert; ¹ – Die Antwortkategorien reichten von „1 = stimme gar nicht zu“ bis „4 = stimme völlig zu“, ² – Die Antwortkategorien reichten von „1 = stimmt gar nicht“ bis „6 = stimmt voll und ganz“

Es hat sich erwiesen, dass für die Gewaltverursachung besonders bedeutsam ist, wenn im eigenen Zimmer sowohl ein Fernseher als auch eine Spielkonsole vorhanden sind. Dies ist in etwas weniger als vier von zehn Fällen in der gesamten Stadt Oldenburg der Fall. Bei diesem Indikator sind die Gebiete 4/8 und 9 auffällig, zudem sind die Ausstattungsquoten im Gebiet 5 überdurchschnittlich hoch. In den Gebieten 1 und 2 sind die Ausstattungsquote der Jugendzimmer mit beiden Gerätschaften hingegen um etwa die Hälfte geringer. Dass mit dem Besitz der Geräte auch ein häufigerer Konsum an gewalthaltigen Medieninhalten einhergeht, zeigen die anderen in Tabelle 2.7 präsentierten Indikatoren: Demnach werden im Gebiet 9 und im Gebiet 4/8 häufiger Horrorfilme geschaut als in den Gebieten 1 und 2. Bei den Kampfspielen sind die gleichen Gebiete überdurchschnittlich hoch oder gering belastet, das Gebiet 3 weist allerdings die höchste Konsumentenquote auf.

Tabelle 2.7: Medienkonsum nach Gebiet

Gebiet	Fernseher und Spielkonsole im Zimmer		Häufiges Schauen von Horrorfilmen		Häufiges Spielen von Kampfspielen	
	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	<u>14,8</u>	< 100	23,1	< 100	<u>3,8</u>
Gebiet 2	< 100	22,9	< 100	<u>21,9</u>	< 100	8,4
Gebiet 3	< 100	35,6	< 100	41,1	< 100	19,1
Gebiet 4/8	166	44,0	165	46,1	163	16,0
Gebiet 5	298	39,9	296	36,1	288	15,3
Gebiet 6	182	35,7	179	29,1	176	13,6
Gebiet 7	156	36,5	156	33,3	156	10,3
Gebiet 9	228	41,7	227	49,8	220	15,0
Außerhalb Oldenburg	138	23,2	138	31,2	138	8,0
Gesamt	1364	36,1	1356	36,9	1330	13,2
Cramers V	.153**		.175**		.100	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Neben dem gewalttätigen Verhalten wurde ein Untersuchungsfokus auch auf weitere delinquente bzw. abweichende Verhaltensweisen gelegt. In Tabelle 2.8 sind die Prävalenzraten für den Ladendiebstahl, das Schwarzfahren und den Vandalismus aufgeführt. Diese Delikte wurden ausgewählt, weil sie noch in einer hinreichenden Häufigkeit vorkommen und sie deshalb zwischen den Gebieten verglichen werden können. In Gebiet 4/8 gaben insgesamt 21,9 % der Jugendlichen an, dass sie im letzten Jahr zumindest einmal einen Ladendiebstahl begangen hätten – dies ist der höchste Wert aller Gebiete. Die wenigsten Ladendiebe wohnen im Gebiet 1. Das Schwarzfahren kommt am häufigsten im Gebiet 2 vor, 69,6 % gaben an, dies in den letzten 12 Monaten getan zu haben. Über 20 Prozentpunkte weniger sind es im Gebiet 1. Bei den vandalistischen Taten stellt erneut Gebiet 4/8 die größte Täterrate: Fast jeder vierte Jugendliche hat im letzten Jahr absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt. In den Gebieten 2 und 3 haben dies hingegen nur ein Drittel so viele Jugendliche getan.

Tabelle 2.8: Delinquentes Verhalten in den letzten 12 Monaten nach Gebiet

Gebiet	Ladendiebstahl		Schwarzfahren		Vandalismus	
	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	<u>7,4</u>	< 100	<u>46,2</u>	< 100	11,5
Gebiet 2	< 100	16,1	< 100	69,6	< 100	<u>7,4</u>
Gebiet 3	< 100	21,7	< 100	60,9	< 100	8,6
Gebiet 4/8	160	21,9	159	57,2	162	22,8
Gebiet 5	287	15,3	286	57,0	291	14,4
Gebiet 6	177	10,7	175	60,6	177	13,0
Gebiet 7	151	15,2	150	57,3	152	16,4
Gebiet 9	222	18,9	221	58,8	220	13,6
Außerhalb Oldenburg	136	14,7	132	71,2	135	16,3
Gesamt	1322	16,3	1310	60,2	1327	14,7
Cramers V	.097		.106		.110*	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Tabelle 2.9 präsentiert die Anteile an Schulschwänzern und fremdenfeindlich bzw. rechtsextrem eingestellten Jugendlichen. Demnach haben im Gebiet 2 über die Hälfte im letzten Schulhalbjahr die Schule zumindest für wenige Stunden geschwänzt (Prävalenz), im Gebiet 5 waren es 15 Prozentpunkte weniger. Betrachten wir hingegen die Quote an Mehrfachschwänzern, so liegt Gebiet 1 sehr weit vorn, gefolgt von Gebiet 9, in dem etwa jeder zehnte Jugend-

liche zu den Schülern gehört, die der Schule fünf und mehr Tage unentschuldig fern geblieben sind. In Gebiet 7 gilt dies nur für jeden zwanzigsten Jugendlichen.

Tabelle 2.9: Schulschwänzen und Fremdenfeindlichkeit/Rechtsextremismus nach Gebiet

Gebiet	Schwänz-Prävalenz im letzten Schulhalbjahr		Mehrfachschwänzer im letzten Schulhalbjahr		Fremdenfeindliche Einstellungen		Rechtsextreme Einstellungen	
	N	in %	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	45,8	< 100	29,2	< 100	5,0	< 100	<u>0,0</u>
Gebiet 2	< 100	51,1	< 100	7,4	< 100	<u>1,4</u>	< 100	1,4
Gebiet 3	< 100	41,4	< 100	8,6	< 100	7,1	< 100	1,8
Gebiet 4/8	159	42,8	159	6,9	126	15,1	126	5,6
Gebiet 5	284	<u>36,3</u>	284	9,2	219	7,8	219	1,4
Gebiet 6	175	42,3	175	7,4	144	5,6	144	2,1
Gebiet 7	146	40,4	146	<u>4,8</u>	129	5,4	129	0,8
Gebiet 9	213	43,2	213	10,8	161	14,3	161	3,1
Außerhalb Oldenburg	130	40,8	130	7,7	116	6,0	115	2,6
Gesamt	1295	41,5	1295	8,5	1042	8,3	1041	2,3
Cramers V	.076		.119*		.150**		.095	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * p < .05, ** p < .01, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Betrachten wir uns die fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen (wobei hier nur die Jugendlichen einbezogen werden, die zwei deutschstämmige Elternteile haben), die in der Stadt Oldenburg im Vergleich aller westdeutschen Befragungsgebiete eine sehr niedrige Zustimmung genießen, dann zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten. Während im Gebiet 4/8 15,1 % aller Befragten als fremdenfeindlich und immerhin 5,6 % als rechtsextrem⁶ einzustufen sind, sind es im Gebiet 2 nur 1,4 %. Ebenfalls etwas weiter verbreitet sind diese Ideologien im Gebiet 9.

Tabelle 2.10 gibt abschließend einen Einblick in die Drogenkonsummuster der Jugendlichen in den einzelnen Gebieten. Auch hierbei wurde sich auf jene Drogen beschränkt, die ausreichend häufig konsumiert werden und für die damit ein Vergleich über die Gebiete hinweg möglich ist. Bier und Wein werden am häufigsten im Gebiet 2 konsumiert. Vier von zehn Neuntklässlern haben hier im letzten Jahr mehrmals im Monat oder sogar wöchentlich bis täglich Bier/Wein getrunken. Beim Schnaps/Whisky-Konsum sind die Gebiete 3 und 9 besonders hoch belastet, Gebiet 6 weist die niedrigste Quote auf. Bei allen anderen Indikatoren ist es Gebiet 2, in dem die wenigsten Jugendlichen zu den Konsumenten von Drogen zu zählen sind. Zu den regelmäßigen Rauchern gehören ebenfalls am häufigsten Jugendliche aus dem Gebiet 9. In den Gebieten 1, 2 und 3 ist die Raucherquote demgegenüber um mind. zehn Prozentpunkte niedriger. Der Anteil an Jugendlichen, die im letzten Jahr mindestens einmal Cannabisprodukte (Haschisch bzw. Marihuana) probiert haben, ist am höchsten in Gebiet 5, unterdurchschnittliche Quoten weisen hier die Gebiete 1 und 3 auf.

⁶ Rechtsextremismus wurde über die Zustimmung zu fremdenfeindlichen Aussagen und die Affinität zu Gewalt-einstellungen operationalisiert (vgl. hierzu Kapitel 7 des Abschlussberichts).

Tabelle 2.10: Drogenkonsum nach Gebiet

Gebiet	Mind. mehrfach monatlich: Bier/Wein		Mind. mehrfach monatlich: Schnaps/Whisky		Mind. mehrfach monatlich: Zigaretten		Im letzten Jahr zumindest probiert: Cannabis	
	N	in %	N	in %	N	in %	N	in %
Gebiet 1	< 100	<u>25,9</u>	< 100	11,1	< 100	<u>11,5</u>	< 100	<u>14,8</u>
Gebiet 2	< 100	40,0	< 100	13,0	< 100	25,3	< 100	27,7
Gebiet 3	< 100	33,8	< 100	16,9	< 100	18,6	< 100	19,7
Gebiet 4/8	161	36,0	160	13,1	162	34,6	160	25,6
Gebiet 5	285	34,7	286	15,0	286	32,5	288	30,6
Gebiet 6	175	34,3	178	<u>7,9</u>	178	32,6	179	22,9
Gebiet 7	153	35,9	150	12,0	152	30,3	153	22,2
Gebiet 9	224	37,1	222	16,7	219	35,6	224	24,1
Außerhalb Oldenburg	135	31,9	136	11,8	134	23,1	136	19,1
Gesamt	1326	35,2	1322	13,3	1322	30,4	1332	24,6
Cramers V	.049		.082		.119*		.092	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten, * $p < .05$, ** $p < .01$, **fett** = höchster Wert, unterstrichen = niedrigster Wert

Ein einheitliches Fazit aus diesen Befunden zu ziehen fällt schwer, da die Gebiete nicht konsistent durch hohe bzw. konsistent durch niedrige Belastungen auffallen. Recht positive Ergebnisse sind für das Gebiet 1 zu berichten, wobei zu beachten ist, dass hier einer geringe Anzahl an Befragten, der geringste Anteil männlicher Befragter und der höchste Anteil an Abiturienten zu verzeichnen ist. Eher unauffällig sind die Gebiete 5, 6 und 7. Demgegenüber stehen die Gebiete 9 und 4/8, die bei zahlreichen der berichteten Indikatoren hohe Belastungen aufweisen. Insofern erscheint es angebracht, in diesen Gebieten die Präventionsarbeit weiter zu verstärken.

2.2. Regionalauswertungen auf Basis der Befragung von Schülern der 4. Jahrgangsstufe

Nachfolgend werden ausgewählte Ergebnisse der Regionalauswertung der 4. Jahrgangsstufe vorgestellt. Die Schüler wurden hier allerdings nicht nach ihrer Postleitzahl bzw. ihrem konkreten Wohnort gefragt, sondern da sich der Schulbesuch in dieser Alterstufe weitestgehend nach dem Grundschuleinzugsbereich richtet, wurden die Befragten entsprechend der besuchten Schule zusammengefasst. Die Schule steht stellvertretend für einen bestimmten Stadtteil. Da auch den Schulen der 4. Jahrgangsstufe zugesichert wurde, dass keine Auswertungen separat für einzelne Schulen oder Klassen erfolgen, werden vier Gruppen entsprechend ihrem sozioökonomischen Status bzw. ihrer Trägerschaft unterschieden (Tabelle 2.11). In der ersten Gruppe befinden sich alle Schüler aus freien Grundschulen; insgesamt wurden hier 113 Schüler befragt. Die zweite Gruppe wird durch die Schüler gebildet, die in Schulen unterrichtet werden, die sich in nicht sozialstrukturell benachteiligten Gebieten befinden (N = 265). Die Schüler der Gruppe drei leben in als leicht benachteiligt zu bezeichnenden Stadtteilen (N = 184), die Schüler der Gruppe vier in stärker benachteiligten Gebieten (N = 264).

Tabelle 2.11: Gruppierung der Schüler der 4. Jahrgangsstufe

Gruppe	Grundschule	N	In %
1) Freie Grundschulen	Katholische GS Eversten, Katholische GS Harlingerstraße, Katholische GS Kreyenbrück, Katholische GS Innenstadt, Freie Waldorfschule	113	13,7
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	GS Bremer Heerstraße GS Bürgeresch GS Klingenbergstraße GS Ofenerdiek GS Wallschule GS Wechloy	265	32,1
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	GS Alexandersfeld GS Babenend GS Bümmerstede GS Donnerschwee GS Krusenbusch	184	22,3
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	GS Bloherfelde GS Dietrichsfeld GS Hogenkamp GS Staakenweg GS Ohmstede GS Nadorst GS Auf der Wunderburg GS Kreyenbrück	264	32,0

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Antworten

Aus Tabelle 2.12 geht hervor, dass sich diese Gebiete bzgl. der Geschlechterzusammensetzung kaum unterscheiden, jeweils etwa die Hälfte der befragten Kinder war männlich bzw. weiblich. Die ethnische Zusammensetzung hingegen variiert nicht unerheblich: Während etwas mehr als vier von fünf Kindern aus nicht benachteiligten Grundschulen eine deutsche Herkunft haben (83 %), gilt gleiches nur für zwei von drei Kindern aus den stark benachteiligten Gebieten (67,4 %). Der größte Anteil türkischer und russischer Befragter ist dementsprechend auch in diesem Gebiet sowie in den leicht benachteiligten Gebieten festzustellen.

Tabelle 2.12: Geschlecht und ethnische Herkunft nach Gebiet (4. Jahrgangsstufe)

Gebiet	Geschlecht: männlich		Ethnische Herkunft					
	N	in %	N	deutsch in %	deutsch (MH) in %	türkisch in %	russisch in %	andere in %
1) Freie Grundschulen	113	52,2	112	78,6	12,5	0,0	0,0	8,9
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	265	47,2	264	83,0	9,5	2,3	0,4	4,8
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	184	52,2	182	72,5	8,8	7,1	6,0	5,6
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	264	50,0	264	67,4	8,7	8,0	5,7	10,2
Gesamt	826	49,9	822	75,1	9,5	4,9	3,3	7,2
Cramers V	.041		.174**					

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, MH = Migrationshintergrund, * p < .05, ** p < .01

In Tabelle 2.13 werden vier Indikatoren vorgestellt, die die sozio-ökonomische Situation der Familien der Kinder beschreiben. In den benachteiligten Gebieten gaben – wie zu erwarten – die meisten Kinder an, dass die Eltern derzeit arbeitslos sind (18,1 %); nur ein Fünftel so hoch ist diese Quote hingegen in Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten (3,1 %). Beim Bildungsniveau der Eltern⁷ wie bei der Wohnungsgröße zeigt sich eine ganz ähnliche Reihenfolge: In Gebiet 4 haben die meisten Eltern ein geringeres Bildungsniveau und die Wohnungen sind am häufigsten so klein, dass den befragten Kindern kein eigenes Zimmer zur Verfügung steht. Die besten Bedingungen sind bzgl. beider Indikatoren in Familien von Kindern aus freien Grundschulen vorhanden. Als ein weiterer Belastungsfaktor der Kinder aus stärker benachteiligten Gebieten erweist sich zudem, dass hier jedes vierte Kind in Familien aufwächst, in dem nur ein Elternteil vorhanden ist. Dabei handelt es sich i.d.R. um eine alleinerziehende Mutter (21,6 %), weniger um einen alleinerziehenden Vater (2,3 %).⁸ Strukturell unvollständige Familien kommen in den freien Grundschulen deutlich seltener vor.

Tabelle 2.13: Sozio-ökonomische Indikatoren nach Gebiet (4. Jahrgangsstufe)

	Arbeitslosigkeit		geringe Bildung der Eltern (Lehrerangabe)		kein eigenes Zimmer		nicht mit zwei Elternteilen zusammenlebend	
	N	in %	N	in %	N	in %	N	in %
1) Freie Grundschulen	113	4,4	91	4,4	112	6,3	113	14,2
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	257	3,1	224	14,7	264	10,2	265	20,4
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	179	10,6	180	27,2	183	18,0	184	17,9
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	237	18,1	232	28,4	263	22,8	264	25,4
Gesamt	786	9,5	727	20,9	822	15,5	826	20,6
Cramers V	.215**		.211**		.173**		.094	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, * p < .05, ** p < .01

⁷ Das höchste Bildungsniveau im Elternhaus wurde von den Klassenlehrern eingeschätzt.

⁸ Die verbleibende Differenz von 1,5 % geht auf Kinder zurück, die angaben, dass sie derzeit nicht mit Vater und Mutter zusammenleben, also z.B. den Großeltern aufwachsen.

Die sozio-ökonomische Benachteiligung von Gebiet 3 und 4 spiegelt sich auch in der Medienausstattungsquote wieder (Tabelle 2.14). Es ist ein allgemein gültiger Befund, dass sozial schwache Haushalte den eigenen Kindern häufiger eigene Geräte ins Zimmer stellen als Haushalte mit höherem kulturellem und ökonomischem Kapital. Dies wird bestätigt insofern die Anteile an Kindern, die einen eigenen Fernseher besitzen, in Gebiet 3 und 4 fünfzehn Prozentpunkte höher liegen als in den ersten beiden Gebieten. Die Ausstattungsquote der letztgenannten Gebiete ist im Hinblick auf die Spielkonsole ebenfalls deutlich niedriger. Nur bei der Computerausstattung existieren keine signifikanten Unterschiede mehr. Zwar waren es hier ebenfalls Kinder aus dem Gebiet 3, die am häufigsten angaben, einen eigenen Computer zu besitzen; die stärker benachteiligten Gebiete weisen hier jedoch die geringste Quote auf.

Tabelle 2.14: Medienausstattung im Zimmer nach Gebiet (4. Jahrgangsstufe)

	Fernseher		Spielkonsole		Computer	
	N	in %	N	in %	N	in %
1) Freie Grundschulen	112	25,0	109	17,4	112	31,3
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	253	26,9	255	18,4	255	35,7
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	178	39,9	173	24,9	175	38,9
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	251	41,8	245	29,8	232	29,7
Gesamt	794	34,3	782	23,3	774	34,0
Cramers V	.156**		.121**		.076	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, * p < .05, ** p < .01

Vor allem die höhere Ausstattungsquote mit einem Fernseher führt dazu, dass auch die entsprechenden Nutzungszeiten erhöht sind (Tabelle 2.15): Schüler in den Gebieten 3 und 4 schauen täglich im Durchschnitt eineinhalb Stunden fern, Schüler in freien Schulen hingegen nur 56 Minuten. Bezieht man die Dauer des Computerspielens mit ein, kann geschlussfolgert werden, dass Kinder in den benachteiligten Stadtgebieten tagtäglich etwa eine halbe Stunde mehr Zeit mit Medien zubringen als Kinder in nicht benachteiligten Gebieten.

Tabelle 2.15: Mediennutzungszeiten an Schultagen nach Gebiet (Stunden : Minuten; 4. Jahrgangsstufe)

	Fern-/Videsehen		Computer-/Videospiele		Gesamt	
	N	in %	N	in %	N	in %
1) Freie Grundschulen	113	0:56	113	0:21	113	1:17
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	217	1:18	217	0:20	217	1:39
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	168	1:31	168	0:29	168	2:00
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	235	1:29	235	0:24	235	1:54
Gesamt	733	1:21	733	0:24	733	1:45
F-Wert	4.566**		1.167		4.109**	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, * p < .05, ** p < .01

Es zeigt sich zudem, dass Kinder aus Gebiet 4 am häufigsten in den zurückliegenden sieben Tagen Filme gesehen haben, die erst ab 16 bzw. 18 Jahren freigegeben waren: Insgesamt gaben dies hier 23,1 % an, in Gebiet 3 waren es 22,1 %, in Gebiet 2 18,4 % und in Gebiet 1 11,8 %. Deutlicher noch fallen die Unterschiede bei den Computerspielen aus. Mehr als zwei von fünf Kindern aus Gebiet 1 berichteten, dass sie zumindest ein paar Mal Spiele ab 16 oder 18 gespielt hätten (41,6 %), bei den Kindern aus Gebiet 1 waren es nur 23,8 %. Den höchsten Wert erzielt diesbezüglich aber Gebiet 3, in dem 47,3 % der Kinder angaben, ein solches Spiel gespielt zu haben (Gebiet 2: 34 %).

Die Unterschiede im Mediennutzungsverhalten sind gewöhnlich durch das Elternhaus vermittelt, d.h. dort, wo der kindlichen Entwicklung stärker Aufmerksamkeit geschenkt wird, werden die Eltern auch seltener dem Kind eigene Geräte (mit den Folgen eines erhöhten Konsums sowohl in zeitlicher als auch in sachlicher Hinsicht) ins Zimmer stellen. Den elterlichen Erziehungsstilen kommt also ein hoher Stellenwert für die Verursachung kindlicher Auffälligkeiten zu. Um diese zu erfassen, haben wir die Kinder gebeten einzuschätzen, wie sie ihre emotionale Beziehung zu den Eltern sehen (Zuwendung⁹), ob die Eltern das eigene Verhalten kontrollieren¹⁰ und ob die Eltern in den letzten vier Wochen Gewalt dem Kind gegenüber angewandt haben.¹¹ Betrachten wir nun die Häufigkeitsverteilung in Tabelle 2.16, so bestätigt sich die Vermutung, dass in den Gebieten 3 und 4 die Kinder seltener von einer positiven Beziehung zu ihren Eltern berichten; vier von zehn waren der Meinung, dass die Eltern eine hohe Zuwendung zeigen, fünf von zehn, dass ihr Verhalten kontrolliert wird. In den anderen beiden Gruppen liegen die Quoten etwa zehn Prozentpunkte höher. Kaum Unterschiede gibt es hingegen in Bezug auf die Gewaltausübung: Hier sind es sogar die Kinder aus freien Grundschulen, die am häufigsten von derartigen Übergriffen der eigenen Eltern berichteten.

Tabelle 2.16: Elterliche Erziehung nach Gebiet (Stunden : Minuten; 4. Jahrgangsstufe)

	Sehr hohe Zuwendung		Sehr hohe Kontrolle		Elterliche Gewalt (mind. leicht gezüchtigt)	
	N	in %	N	in %	N	in %
1) Freie Grundschulen	113	54,0	113	59,3	113	14,2
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	265	47,9	265	57,0	262	9,9
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	184	39,7	184	50,0	184	12,5
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	264	40,5	264	47,3	264	10,6
Gesamt	826	44,6	826	52,7	823	11,3
F-Wert	.078		.102**		.035	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, * p < .05, ** p < .01

In Tabelle 2.17 sind zusätzlich die Viktimisierungsraten in Bezug auf die Schule dargestellt. Überraschenderweise scheinen Opfererfahrungen eher nicht damit zusammen zu hängen, ob man eine Schule in einem benachteiligten oder nicht benachteiligten Stadtgebiet besucht. Die Grundschulwelt in Oldenburg ist also mit Blick auf das Gewaltausmaß recht homogen. Es

⁹ Diese wurde u.a. über folgende Aussagen erfasst: „Ich kann mit meiner Mutter über alles reden“ oder „Mein Vater geht sehr lieb mit mir um“.

¹⁰ Beispielaussage: „Meine Eltern wissen, was ich in meiner Freizeit mache“

¹¹ Hier ging es um folgende drei Gewaltarten: eine runtergehauen, mit der Faust geschlagen oder getreten, richtig verprügelt.

findet sich sogar, dass in Schulen in freier Trägerschaft etwas häufiger geschlagen und getreten wird, in Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten kommt dies am seltensten vor. Allerdings wird im Gebiet 3 am häufigsten gehänselt, zumindest aus der Perspektive der Opfer. Werden die Kinder danach gefragt, ob sie selbst schon einmal in den letzten Wochen ein anderes Kind gehänselt haben, erweisen sich das Gebiet 2 und das Gebiet 4 als höher belastet (19,8 bzw. 19,7 %). Geschlagen und getreten wird – kompatibel mit den Opferangaben - erneut in freien Grundschulen am meisten (17 %), die Schulen in stärker benachteiligten Gebieten folgen mit einer Quote von 14,4 %.

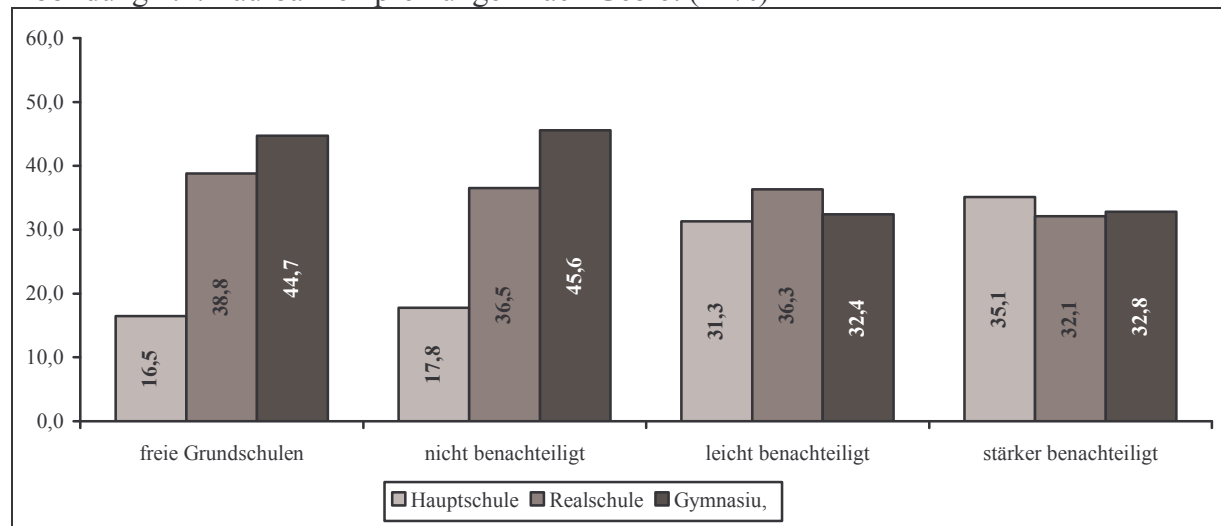
Tabelle 2.17: Schulgewalt in den letzten vier Wochen nach Gebiet (4. Jahrgangsstufe)

	Opfer: Geschlagen/Getreten		Opfer: Gehänselt		Täter: Geschlagen/Getreten		Täter: Gehänselt	
	N	in %	N	in %	N	in %	N	in %
1) Freie Grundschulen	112	26,8	113	26,5	112	17,0	112	12,5
2) Grundschulen in nicht benachteiligten Gebieten	259	19,7	260	28,5	258	8,5	258	19,8
3) Grundschulen in leicht benachteiligten Gebieten	184	17,4	184	31,5	182	11,5	182	11,5
4) Grundschulen in stärker benachteiligten Gebieten	262	22,5	262	28,6	264	14,4	264	19,7
Gesamt	817	21,1	819	28,9	816	12,3	816	16,9
Cramers V	.073		.034		.092		.101*	

Ungewichtete Daten; N = Anzahl Befragte mit gültigen Angaben, * p < .05, ** p < .01

Mit der letzten Auswertung wollen wir einen Blick auf die mögliche Zukunft der Kinder werfen. Die Lehrkräfte wurden gefragt, welche Laufbahneempfehlung sie einem Kind geben würden. Da zum Zeitpunkt der Befragung bereits das erste Schulhalbjahr abgeschlossen war, dürften die Angaben hierauf der letztendlich erteilten Empfehlung recht nahe kommen. Die Ergebnisse sprechen eine sehr deutliche Sprache: Während im Gebiet 4 über ein Drittel der Kinder eine Hauptschul- und ebenfalls ein Drittel eine Gymnasialempfehlung bekommen, sind es im Gebiet 2 nur 17,8 % mit Hauptschul-, aber 45,6 % mit Gymnasialempfehlung (Abbildung 2.2).

Abbildung 2.2: Laufbahneempfehlungen nach Gebiet (in %)



3. Ergebnisse der Förderschulbefragungen

3.1. Gewalt, abweichendes Verhalten und Medienkonsum bei Förderschülern der 9. Jahrgangsstufe in der Stadt Oldenburg

3.1.1. Einleitung

Förderschulen führen in der sozialwissenschaftlichen Forschung wie auch in der Öffentlichkeit eher ein Schattendasein. So existieren nur wenige Untersuchungen, bei denen dieser Schultyp im Mittelpunkt des Interesses steht. Vor allem in Bezug auf abweichendes Verhalten, wie z.B. Delinquenz, Drogenkonsum und Schulschwänzen ist die Zahl der Studien gering. Dabei ist auf Grund der spezifischen Zusammensetzung der Schülerschaft an Förderschulen von besonderen Problemen in diesem Bereich des abweichenden Verhaltens auszugehen. So finden sich insbesondere in den Haupt- und Förderschulen „Kinder aus armutsgefährdeten Bevölkerungsgruppen der Unterschicht, aus der marginalisierten Unterklasse, aus der Gruppe der Migranten“ (Edelstein 2006, S. 128). Gerade diese benachteiligten Gruppen sind es jedoch, die häufiger als Täter von Gewaltdelikten in Erscheinung treten (vgl. Wetzels et al. 2001). Bevor wir auf Ergebnisse unserer Befragung von Förderschülern im Jahr 2005 eingehen, werden zunächst die wesentlichen Ergebnisse der Studien referiert, die sich mehr oder weniger explizit der Analyse von Förderschülern in Bezug auf abweichendes Verhalten widmen.

Eine Untersuchung, die den Fokus speziell auf Aggression und Gewalt im Schulkontext legt, wurde 1993 von Schubarth und Melzer durchgeführt. Insgesamt 568 Schulleiter in Sachsen wurden zu ihren Erfahrungen mit Gewalt an Schulen befragt. Bei allen erfassten gewalttätigen Verhaltensweisen¹² erzielten Förderschulen z.T. deutlich höhere Werte als die anderen Schulformen (Mittelschulen¹³, Gymnasien, Berufsschulzentren) (Schubarth & Melzer 1994, S. 6ff.). Die Förderschüler heben sich insbesondere bei Diebstahl (an ca. 44 % aller Förderschulen tritt dies gelegentlich bis häufig auf), Körperverletzung (ca. 24 %), Nötigung/Erpressung (ca. 20 %) und Aneignung von Sachen unter Gewaltandrohung bzw. -anwendung (ca. 12 %) mit überdurchschnittlichen Werten von den übrigen Schulformen ab. An Mittelschulen sind diese Problemverhaltensweisen im Vergleich zu Gymnasien und Berufsschulzentren zwar ebenfalls sehr verbreitet; das Ausmaß der (gelegentlichen bzw. häufigen) Gewaltausübung liegt dennoch unter dem der Förderschulen. Gewalt gegenüber Lehrern tritt ebenfalls an Förderschulen häufiger auf. Während an jeder dritten Förderschule von verbalen Provokationen der Schüler gegenüber Lehrern berichtet wird, gilt selbiges nur für etwa jede zehnte Mittelschule bzw. jedes zehnte Berufsschulzentrum und jedes 50. Gymnasium. Bei den Kategorien „Unterrichtsstörungen“, „vulgäre Beschimpfungen anderer Schüler“, „nonverbale Provokationen“, „brutale Schlägereien zwischen den Schülern“, „Gewalt gegen Mädchen“, „Tragen von Messern, Schlagringen u.ä.“ und „rechtsextreme Parolen und Schmierereien“ nehmen Förderschulen durchgehend Rang eins ein. Männliche, wenig belastbare, leistungsschwache, sozial benachteiligte Schüler werden von den Schulleitern als „typische“ Täter beschrieben.

Die Befunde von Schwind et al. (1997) bestätigen, dass Schüler an Förderschulen im Hinblick auf gewalttätiges Verhalten eine Problemgruppe darstellen. Mit Hilfe einer schriftlichen Befragung in der Stadt Bochum wurden Informationen über das Ausmaß schulischer Gewalt aus

¹² Hierzu gehörte Vandalismus, Diebstahl, Urkundenfälschung, Körperverletzung, Nötigung/Erpressung und Aneignung von Sachen unter Gewaltandrohung bzw. -anwendung.

¹³ In Sachsen gibt es keine eigenständigen Haupt- oder Realschulen, sondern nur beide Schulformen integrierende Mittelschulen.

verschiedenen Perspektiven erhoben. Befragt wurden neben Schulleitern aller Schulen in Bochum zusätzlich Eltern, Lehrer, Schüler der 1. bis 13. Klasse, lernbehinderte Schüler, Hausmeister und Sekretäre. Es zeigt sich, dass 87 % aller Förderschüler im Bezugszeitraum (Januar 1993 bis Herbst 1993) verbale Aggressionen unter Schülern erlebt haben; etwa 78 % haben häufig bzw. oft Aggressionen gegenüber Lehrern beobachtet.¹⁴ Auch Vandalismus, Prügeleien und Raufereien, Raub/Erpressung/Bedrohung sind unter Sonderschülern sehr verbreitet.

Weiterhin verdeutlichen die Ergebnisse der Schülerbefragung des KFN aus dem Jahr 2000 in München (N=3.309), dass Förderschüler eine höhere Delinquenzbelastung aufweisen. Mehr als 1,5mal so viele Förderschüler¹⁵ sind im Vergleich zu Realschülern und Gymnasiasten durch Gewaltdelikte (in den letzten 12 Monaten) aufgefallen (vgl. Wetzels et al. 2001). Die Werte gleichen denen, die für Hauptschüler ermittelt wurden; nur die Schüler im berufsvorbereitenden Jahr (BVJ) erzielen noch höhere Werte. Ebenso nehmen Förderschüler bei der Prävalenz aktiver Delinquenz in der Schule mit knapp 57 % eine Spitzenposition ein; besonders in Erscheinung treten Förderschüler beim Schlagen und beim Zerstören von Eigentum. Förderschüler fallen jedoch nicht nur durch ein überdurchschnittlich hohes Maß an eigener Täterschaft auf, sondern auch durch eine größere Wahrscheinlichkeit, Opfer im Schulkontext oder in der Familie zu werden. Sie haben mit 52 % die höchsten jährlichen Opferraten in der Schule, alle anderen Schulformen liegen deutlich darunter. Massive (d.h. mindestens wöchentliche) Formen der Schulgewalt erleben sie ebenfalls häufiger als Schüler anderer Bildungsstufen, wobei sie in besonders hohem Maße von Schlagen und Zerstören von Eigentum betroffen sind. Die Verhaltensweisen, bei denen Förderschüler die höchsten Täterraten aufweisen sind folglich auch diejenigen, von denen sie am häufigsten Opfer werden. Bei schweren Gewalterfahrungen (d.h. seltenen und häufigen Misshandlungen) in der Familie in der Kindheit liegen sie mit 15 % zwar hinter den Schülern des BVJ und etwa gleichauf mit Hauptschülern, sind aber wesentlich stärker belastet als Realschüler oder Gymnasiasten.

Die vorgestellten Untersuchungen fügen sich zu folgendem Bild zusammen: Förderschüler unterliegen – vor allem im Vergleich zu Realschülern und Gymnasiasten – eindeutig einem erhöhten Risiko, gewalttätig zu werden. Dies gilt sowohl für den schulischen als auch für den außerschulischen Bereich. Gleichzeitig haben sie ein erhöhtes Viktimisierungsrisiko im Kontext von Schule und Familie.

Die nachfolgenden Analysen konzentrieren sich neben der Analyse eigener Delinquenz in und außerhalb der Schule sowie eigener Viktimisierung in Familie, Schule und sozialem Nahraum zusätzlich auf das Schulschwänzen sowie den Drogen- und Medienkonsum der befragten Förderschüler. Gleichzeitig werden Befunde aus der Schülerbefragung 2005 herangezogen, in der alle Schüler der neunten Klassen in der Stadt Oldenburg befragt wurden.¹⁶ Dies ermöglicht unmittelbare Vergleiche zwischen Schülern an Förderschulen und anderen Schulen.

3.1.2. Stichprobenbeschreibung

An der Befragung von Schülern der neunten Klassen in Förderschulen der Stadt Oldenburg beteiligten sich insgesamt 77 Personen. Die befragten Personen sind im Durchschnitt 16 Jahre alt; das Alter streut dabei zwischen 14 und 19 Jahren. 37,7 % der Befragten sind Mädchen, entsprechend 62,3 % Jungen. Unterscheidet man im Hinblick auf die ethnische Herkunft deutsche von nichtdeutschen Schülern, so zeigt sich, dass ein Grossteil der befragten Personen

¹⁴ Bei der Interpretation der Befunde ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich insgesamt nur 23 Förderschüler an der Befragung beteiligt haben.

¹⁵ Die Angaben beziehen sich auf insgesamt 82 Förderschüler, die in der Befragung erreicht wurden.

¹⁶ Sie werden der Einfachheit halber im Folgenden als Schüler allgemeinbildender Schulen bezeichnet.

deutscher Herkunft (76,6 %, N=59) und lediglich 23,4 % (N=18) aller Befragten nichtdeutscher Herkunft ist.¹⁷

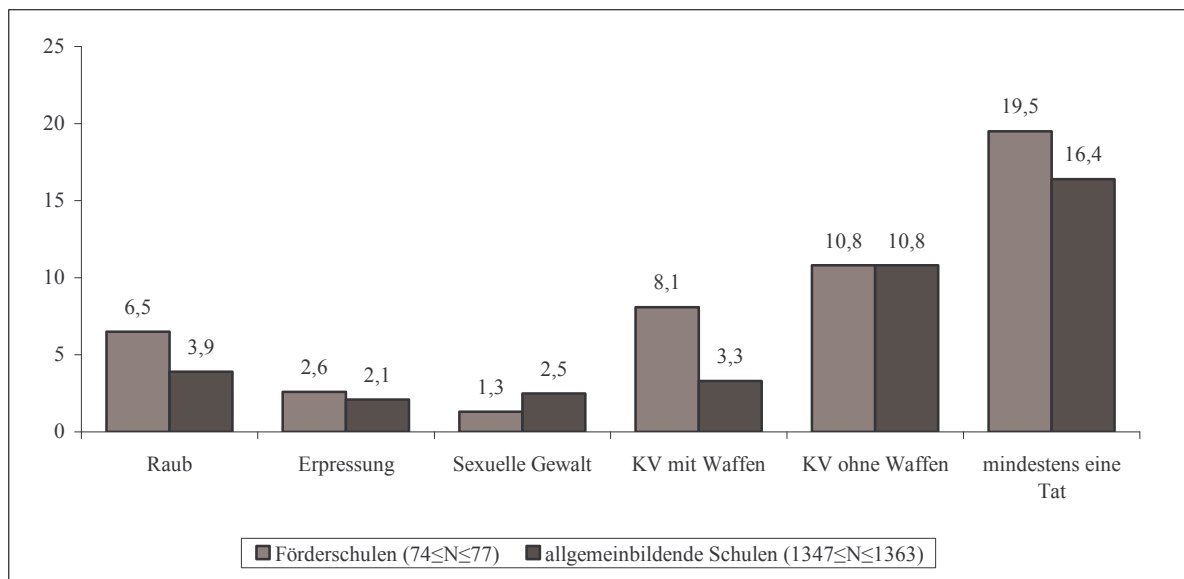
In Bezug auf die nachfolgenden Auswertungen ist darauf zu verweisen, dass die vorliegende Stichprobe der Förderschüler nur eine sehr geringe Fallzahl aufweist. Prozentzahlen erscheinen deshalb teilweise sehr hoch, obwohl – absolut gesehen – nur wenige Personen eine entsprechende Angabe gemacht haben. Vor dem Hintergrund dieser geringen Fallzahlen sollten die Ergebnisse zurückhaltend interpretiert werden.

3.1.3. Viktimisierung

3.1.3.1. Viktimisierung im Erhebungsgebiet

Wir baten die Jugendlichen zunächst, im Fragebogen ihre Erfahrungen mit Gewaltkriminalität im Erhebungsgebiet (Oldenburg) anzugeben. Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie Opfer der folgenden Gewalttaten geworden sind: Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit Waffen und Körperverletzung ohne Waffen. Erfasst wurde diesbezüglich die Lebenszeitprävalenz, das Alter der erstmaligen Viktimisierung, die Anzahl der Vorfälle in der Gegend des Schul- oder Wohnortes in den Jahren 2004 und den ersten Monaten im Jahre 2005, sowie das Anzeigeverhalten, ob also die Polizei von den erlebten Vorfällen informiert wurde. Abbildung 3.1 gibt zunächst einen Überblick über die Anteile der Jugendlichen, die im Jahr 2004 Opfer der jeweiligen Delikte bzw. mindestens eines dieser Delikte geworden sind.

Abbildung 3.1: Opfer von Gewaltdelikten im Jahr 2004 (in %, in Klammern: Anzahl Befragte)



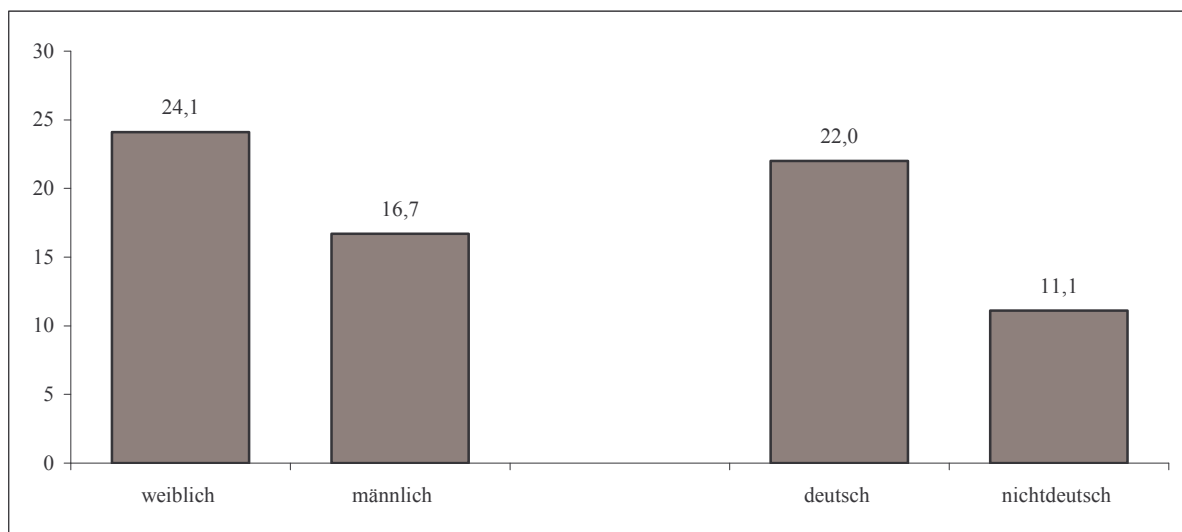
Insgesamt sind 19,5 % aller befragten Förderschüler – dies entspricht 15 Personen - im Jahr 2004 Opfer mindestens einer Gewalttat geworden. Am häufigsten vertreten sind Körperverletzungen ohne Waffen; etwa jeder zehnte Befragte berichtet von entsprechenden Erfahrungen. Körperverletzungen mit Waffen bzw. Raub treten im Vergleich zu Erpressung und sexueller Gewalt ebenfalls häufiger auf. Im Großen und Ganzen ähneln die Befunde denen, die wir für die allgemeinbildenden Schulen der Stadt Oldenburg ermittelt haben. Deutliche Abwei-

¹⁷ Eine differenziertere Unterteilung der nichtdeutschen Befragtengruppe (u.a. türkisch, russisch usw.) ist vor dem Hintergrund der geringen Fallzahlen nicht sinnvoll.

chungen sind bei Raub, Körperverletzung mit Waffen und der Gesamtprävalenzrate festzustellen. Hier weisen Förderschüler höhere Werte auf als die Schüler an allgemeinbildenden Schulen.

Nach Geschlecht bzw. Ethnie differenzierende Analysen der Opferprävalenzen im Jahr 2004 (Abbildung 3.2) verdeutlichen, dass Mädchen bzw. deutsche Jugendliche im Bezugszeitraum deutlich häufiger Opfer von Gewaltkriminalität geworden sind als Jungen bzw. nichtdeutsche Jugendliche. Die Rate der Mädchen, die im Jahr 2004 Opfer mindestens eines Gewaltdelikts wurde, ist etwa 1,4mal so hoch wie die der Jungen. Bei den deutschen ist der relative Anteil der Opfer sogar doppelt so hoch wie bei den nichtdeutschen Jugendlichen.

Abbildung 3.2: Opfer von Gewaltdelikten im Jahr 2004 nach Geschlecht und Ethnie (in %)



3.1.3.2. Viktimisierung im Elternhaus

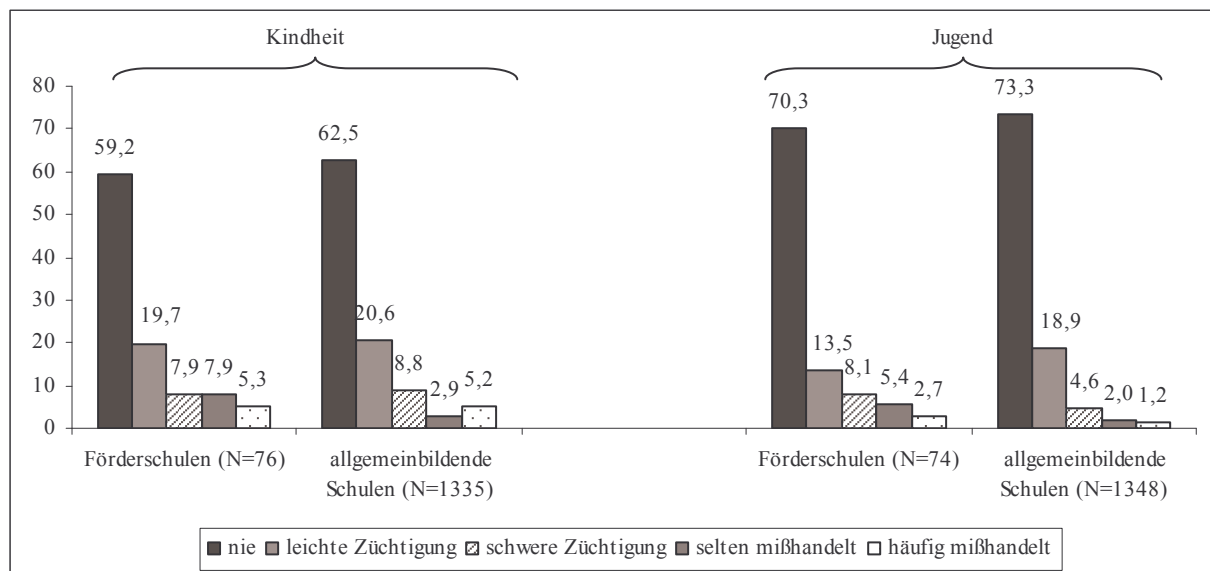
Neben allgemeinen Opfererfahrungen wurde weiterhin das Erleben elterlicher Züchtigung oder Misshandlung im Fragebogen erfasst. Dieser Faktor ist von besonderem Interesse, weil zahlreiche Studien einen Zusammenhang zwischen der Erfahrung elterlicher Gewalt und eigener Delinquenz belegen können (vgl. u.a. Wetzels et al. 2001; Kaufman & Widom 1999; Smith & Thornberry 1995). Ein hohes Ausmaß elterlicher Gewalt kann demzufolge bedeutende Folgen für eigenes (abweichendes) Verhalten haben.

Insgesamt 59,2 % der Befragten waren in der Kindheit¹⁸ bzw. 70,3 % in der Jugendzeit (also in den letzten 12 Monaten) nicht gewaltförmigen Viktimisierungen durch die Eltern ausgesetzt. Knapp 20 % berichten allerdings von leichter Züchtigung durch die Eltern, etwa 8 % von schwerer Züchtigung bzw. von seltener Misshandlung in der Kindheit. Jeder 20. Befragte gibt an, schwere Misshandlungen in der Kindheit erlebt zu haben. Das Ausmaß elterlicher Gewalt in der Kindheit hat ähnliche Ausmaße wie unter allgemeinbildenden Schülern; größere Differenzen bestehen lediglich im Auftreten seltener Misshandlung; fast acht Prozent der Förderschüler berichten von seltenen Misshandlungen, während nur knapp drei Prozent der allgemeinbildenden Schüler dies angaben. Der Befund von Wetzels et al. (2001), dass Förder-

¹⁸ Gewalterfahrungen durch die Eltern wurde im Fragebogen mit Hilfe einer Skala aus sechs Items erfasst. Dabei sollte von den Befragten eingeschätzt werden, wie oft die Eltern in der Kindheit dem Befragten (1) eine runtergehauen, (2) mit einem Gegenstand nach ihm geworfen, (3) ihn hart angepackt oder gestoßen, (4) ihn mit einem Gegenstand geschlagen, (5) ihn mit der Faust geschlagen oder getreten sowie (6) ihn geprügelt oder zusammengeschlagen haben.

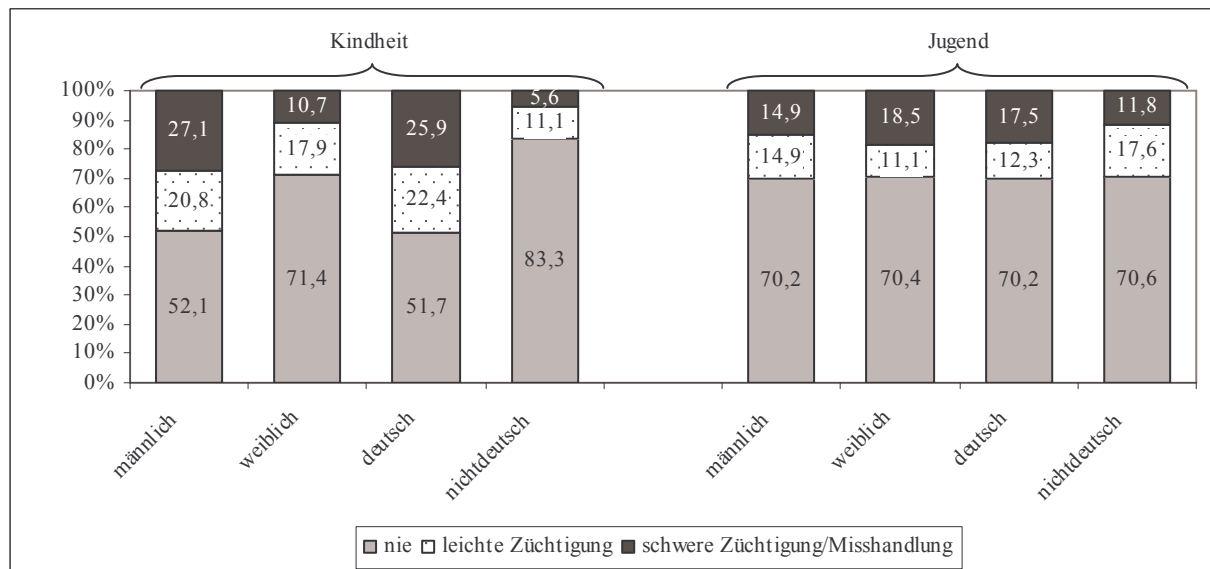
schüler im Vergleich zu anderen Schulen häufiger schwere Gewalterfahrungen im Elternhaus machen, bestätigt sich also nur im Hinblick auf seltene Misshandlung. Der Anteil derer, die in ihrer Jugend von den Eltern viktimisiert wurden, liegt tendenziell unter den Werten, die für die Kindheit ermittelt wurden. Erneut ähneln die Werte denen für Schüler allgemeinbildender Schulen, wobei die Förderschüler mit Ausnahme von leichter Züchtigung insgesamt mit leicht höherer Wahrscheinlichkeit von ihren Eltern viktimisiert werden.

Abbildung 3.3: Elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



Bei den Differenzierungen nach Geschlecht wurden die Kategorien elterlicher Gewalt in Anbetracht der geringen Fallzahlen zusammengefasst. Es wird nun nur noch unterschieden zwischen Personen, die nie, leichte Züchtigung oder schwere Züchtigung bzw. Misshandlung erlebt haben (Abbildung 3.4).

Abbildung 3.4: Elterliche Gewalt in Kindheit und Jugend nach Geschlecht/Ethnie (in %)



In der Kindheit waren die männlichen Befragten häufiger Opfer von Gewalt ihrer Eltern. Etwa 2,5mal so viele Jungen wie Mädchen wurden in der Kindheit schwer gezüchtigt bzw. misshandelt. Im Jugendalter kehrt sich dieses Verhältnis eher um: zwar werden mehr Jungen

Opfer leichter Züchtigung, dafür aber erleiden Mädchen häufiger Formen schwerer Züchtigung bzw. Misshandlung. In Bezug auf die ethnische Herkunft wird deutlich, dass deutsche Förderschüler tendenziell mehr Gewalt von Seiten der Eltern erfahren als nichtdeutsche Jugendliche. Schwere Formen von Gewalt erleben sie fast fünfmal so häufig wie nichtdeutsche. Lediglich bei leichter Züchtigung in der Kindheit weisen Jugendliche nichtdeutscher Herkunft höhere Werte auf.

In Zusammenhang mit abweichendem Verhalten von Kindern und Jugendlichen spielt nicht nur die selbst erlebte körperliche Gewalt, sondern auch die Beobachtung elterlicher Gewalt eine wichtige Rolle. Entsprechende Handlungen der Eltern können beim Kind zur Ansicht führen, dass der Einsatz von Gewalt ein legitimes Mittel zur Lösung von Konflikten darstellt. Um die beobachtete Partnergewalt zu erfassen, sollten die Jugendlichen angeben, ob sie in den vergangenen 12 Monaten folgende Beobachtungen gemacht haben: „Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat“ und „Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit dem Fuß getreten oder mit der Faust geschlagen hat“. Wenn mindestens eine dieser Erfahrungen selten gemacht wurde, wird von „seltener Gewaltbeobachtung“, wenn mindestens eine mehr als selten gemacht wurde, wird von „häufiger Gewaltbeobachtung“ gesprochen. Knapp 15 % der Förderschüler, die hierzu Angaben machten, berichten über gewalttätige Handlungen der Eltern untereinander in den vergangenen 12 Monaten, wobei 6,6 % seltener und 7,9 % häufiger Zeuge entsprechender Vorkommnisse geworden sind. Sie sind diesbezüglich stärker belastet als ihre Altersgenossen an allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg. Nur 3,7 bzw. 4,0 % dieser Jugendlichen haben selten bzw. häufig elterliche Gewalt beobachtet.

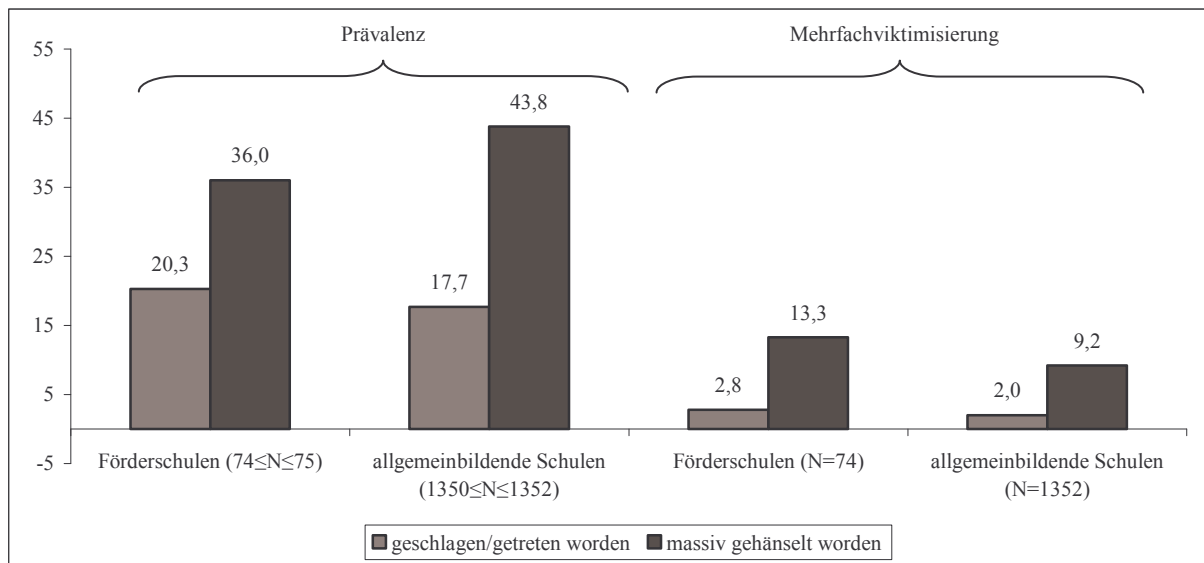
3.1.3.3. Viktimisierung im Schulkontext

Schließlich wurden im Fragebogen auch Informationen über erlebte Gewalt im Schulkontext erfasst. Die Schüler wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie im letzten Schulhalbjahr von anderen Schülern geschlagen oder getreten wurden, ob man sie gehänselt oder hässliche Dinge über sie gesagt hat, ob absichtlich ihre Sachen kaputtgemacht oder sie mit einer Waffe bedroht wurden oder aber, ob andere Schüler sie erpresst und gezwungen haben, Geld oder Sachen abzugeben. Nachfolgend wird nur die Prävalenz von Schlagen bzw. Treten und die von Hänkeln berichtet, da alle anderen Formen der Schulgewalt nur von sehr wenigen Schülern angegeben werden. Die nachstehende Abbildung informiert über die Prävalenzen (mindestens einmal erlebt) sowie über massive Formen¹⁹ der Viktimisierung in der Schule.

Etwa jeder fünfte Förderschüler gibt an, im vergangenen Schulhalbjahr geschlagen oder getreten worden zu sein (20,3 %); wiederum ein Zehntel dieser viktimisierten Schüler musste diese Erfahrungen mehrfach monatlich bzw. wöchentlich machen (insgesamt 2,8 %). Die Prävalenzrate der gehänselten Personen beträgt 36 %; immerhin berichtet aber mehr als jeder Zehnte von wiederholten verbalen Angriffen (13,3 %). Es fällt auf, dass sowohl Prävalenzraten als auch Mehrfachviktimisierungen bei den Förderschülern tendenziell höher ausfallen als bei den Schülern an anderen allgemeinbildenden Schulen. Zwar sind die Unterschiede nicht sehr groß, sie stützen aber die Befunde, die Wetzels et al. (2001) bereits bei der Schülerbefragung 2000 ermittelt haben. Eine Ausnahme bildet die Prävalenz des Hänkelns: 43,8 % der Schüler aus allgemeinbildenden Schulen haben dies zumindest einmal in den zurückliegenden sechs Monaten erlebt, bei den Förderschülern sind es nur 36 %.

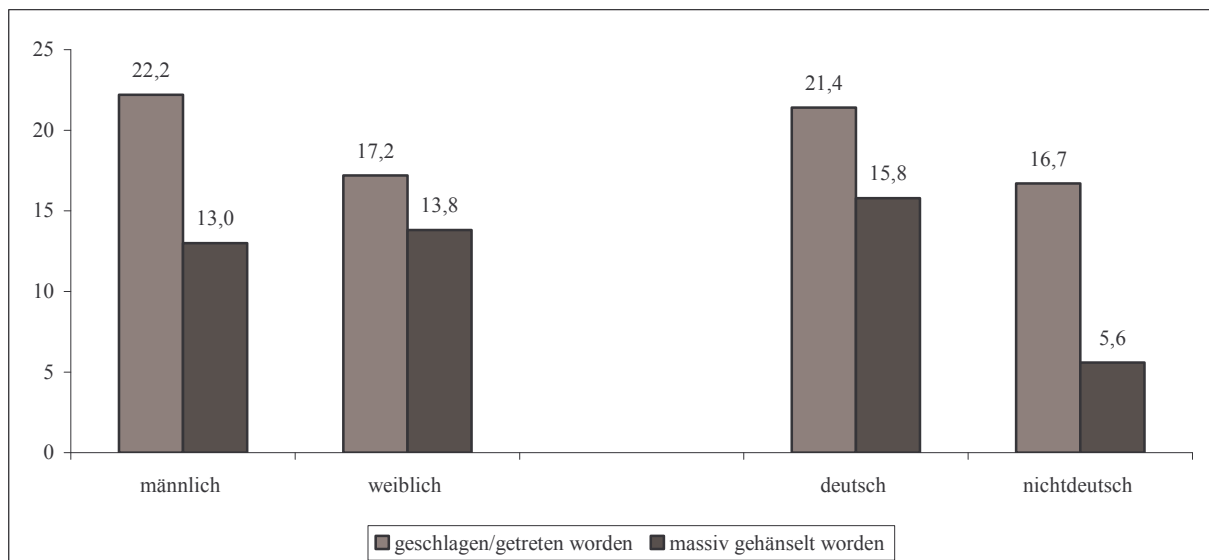
¹⁹ Personen haben massive Formen z.B. von Schlagen/Treten erlebt, wenn sie angeben, im vergangenen Schulhalbjahr mehrfach monatlich bzw. mehrfach wöchentlich viktimisiert worden zu sein.

Abbildung 3.5: Viktimisierung in der Schule im letzten Schulhalbjahr (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



Geschlechterunterschiede bezüglich der Viktimisierung im Kontext der Schule zeigen sich nur in Bezug auf physische Gewaltformen (Schlagen und Treten), nicht jedoch für verbale Angriffe, wobei nur die massiv gehänselten in Abbildung 3.6 dargestellt sind. Mädchen werden demnach genauso häufig Opfer von massiven Hänseleien wie Jungen. Große Differenzen treten auch zwischen den Ethnien in Erscheinung. Deutsche Förderschüler wurden im Vergleich zu nichtdeutschen Förderschülern häufiger Opfer von physischer Gewalt als auch von Hänseleien durch Mitschüler.

Abbildung 3.6: Viktimisierung in der Schule im letzten Schulhalbjahr nach Geschlecht und Ethnie (in %)



3.1.4 Selbstberichtete Delinquenz

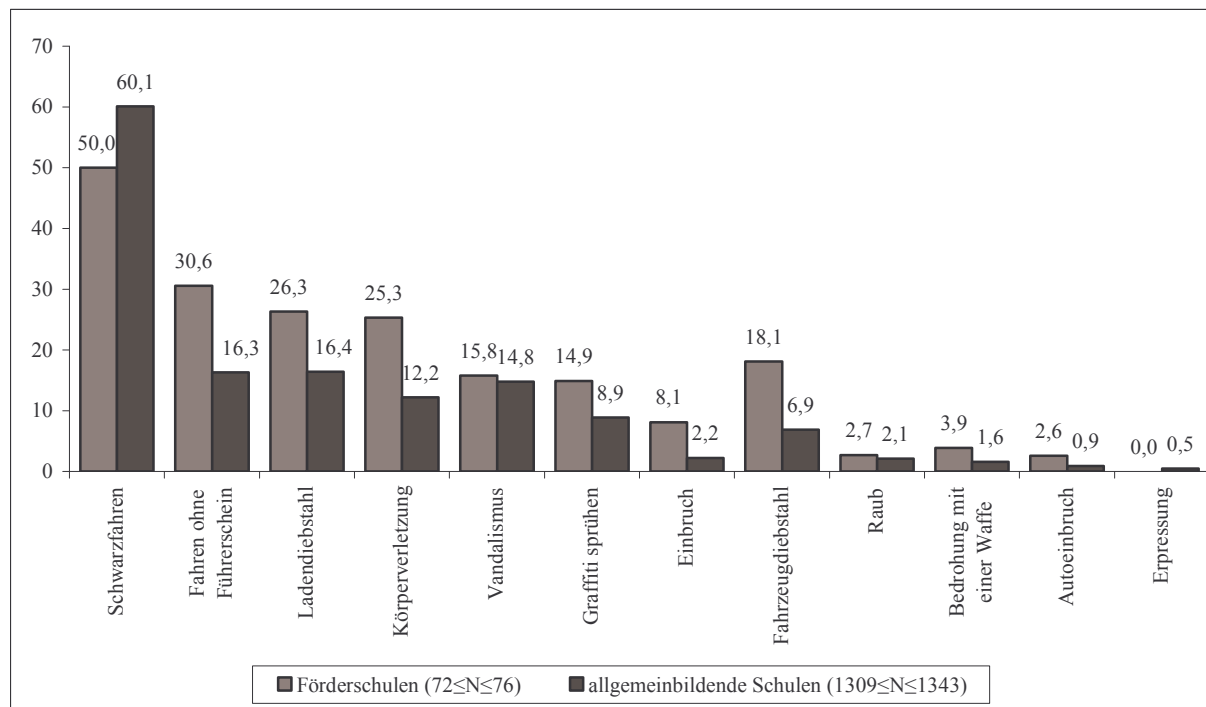
3.1.4.1. Allgemeine Delinquenz

Die Förderschüler wurden weiterhin gefragt, ob und wenn ja, wie häufig, sie in den vergangenen 12 Monaten (Jahresprävalenz) folgende 12 Delikte begangen haben: Schwarzfahren, Fah-

ren ohne Führerschein, Ladendiebstahl, Körperverletzung, Vandalismus, Graffiti sprühen, Einbruch, Fahrzeugdiebstahl, Raub, Bedrohung mit einer Waffe, Autoeinbruch und Erpressung. Abbildung 3.7 zeigt die auf Basis dieser Selbstberichte ermittelten Prävalenzraten.

Am häufigsten werden Schwarzfahren, Fahren ohne Führerschein, Ladendiebstahl und Körperverletzung angeführt. Etwa 15 bis 18 % der befragten Förderschüler berichten weiterhin, dass sie in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal Graffiti gesprüht, absichtlich Dinge beschädigt (Vandalismus) bzw. ein Fahrzeug gestohlen haben. Alle übrigen Verhaltensweisen wurden nur von sehr wenigen Förderschülern verübt. Bis auf Schwarzfahren wurden alle Delikte von Förderschülern im vergangenen Jahr z.T. deutlich häufiger begangen als von Schülern allgemeinbildender Schulen. Insbesondere beim Fahren ohne Führerschein, Körperverletzung, Einbruch und Ladendiebstahl weisen die Förderschüler teilweise mehr als doppelt so hohe Prävalenzraten auf. Die bei Wetzels et al. (2001) ermittelte erhöhte Delinquenzbelastung der Förderschüler findet sich also auch in unseren Daten wieder.

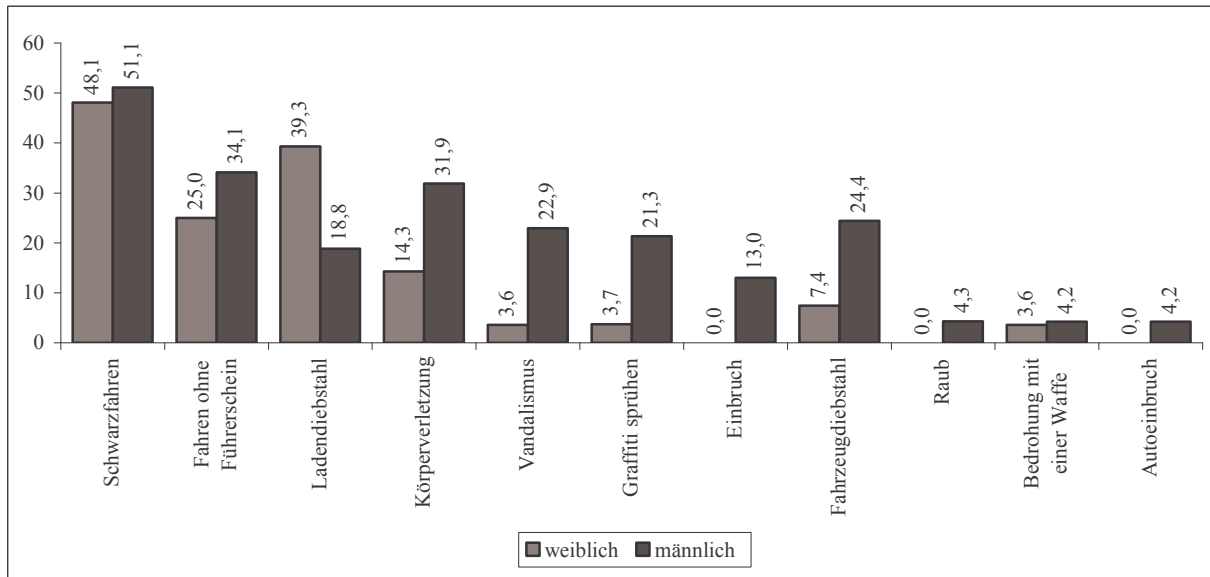
Abbildung 3.7: Prävalenzraten für zwölf Delikte (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



Wirft man einen Blick auf die nach Geschlecht differenzierten Analysen der Prävalenzraten²⁰, so zeigt sich eine relative Gleichverteilung der Geschlechter bei Schwarzfahren und eine deutliche Dominanz der Mädchen bei Ladendiebstahl. Bei allen übrigen Delikten weisen Jungen höhere Anteile auf.

²⁰ Das Delikt Erpressung wird in den folgenden Auswertungen nicht mehr berücksichtigt, weil dies von keiner Person angegeben wurde.

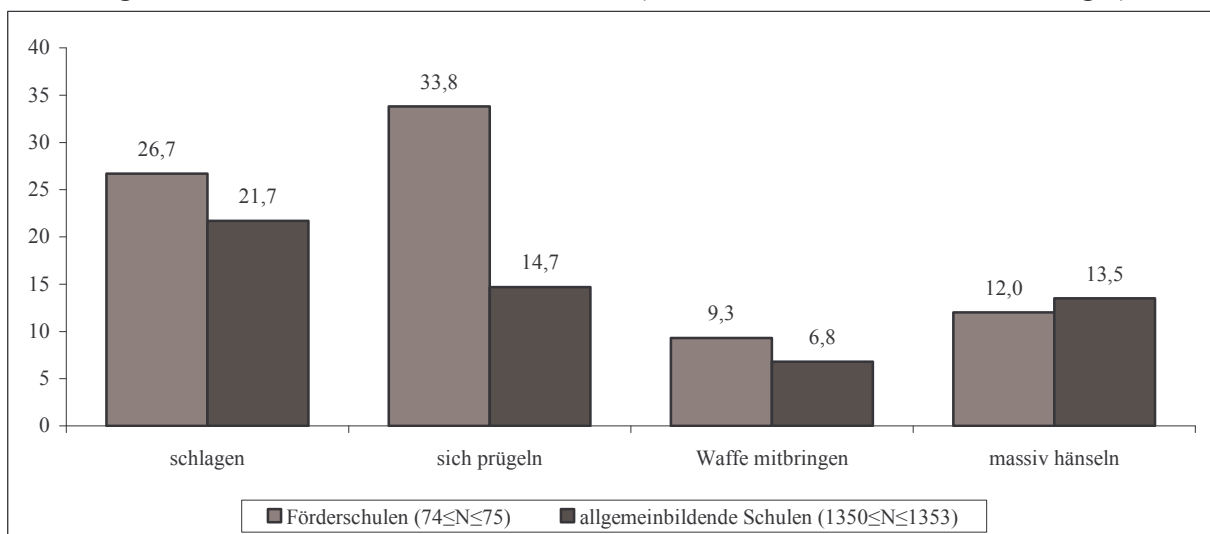
Abbildung 3.8: Prävalenzraten für zwölf Delikte nach Geschlecht (in %)



3.1.4.2. Gewalt in der Schule

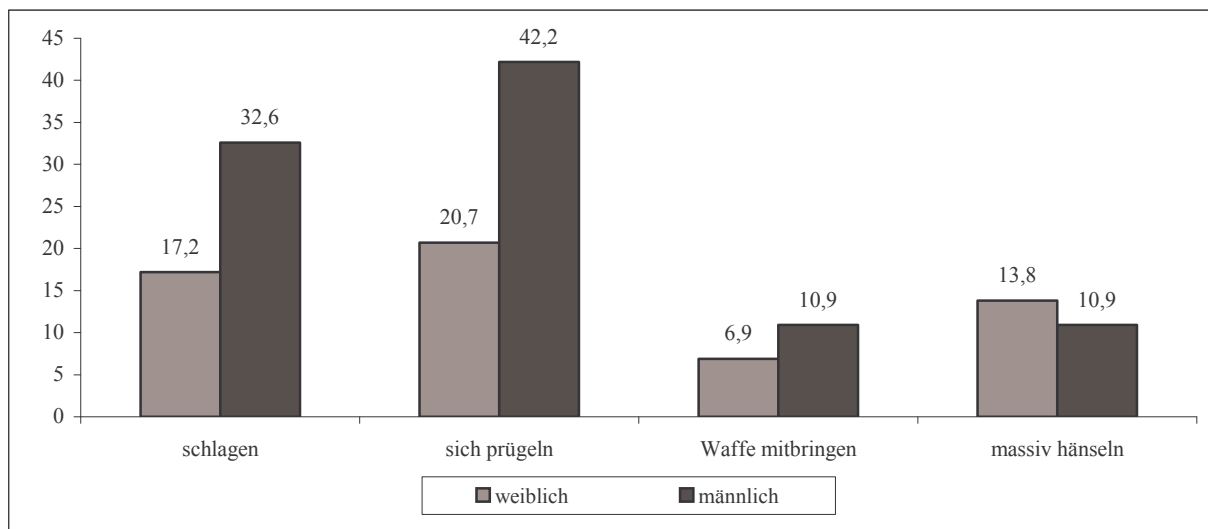
Da die Befragten einen großen Teil des Tages in der Schule verbringen, ist neben der Betrachtung der allgemeinen Delinquenz der Förderschüler besonders interessant, welche Formen von Gewalt im Schulkontext anzutreffen sind. Im Fragebogen erfasst wurde deshalb, ob bzw. wie häufig folgende Verhaltensweisen im letzten Schulhalbjahr begangen wurden: einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten; einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt; Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputt gemacht; einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht, erpresst oder gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben; mit anderen Schülern geprügelt oder mit ihnen gekämpft; eine Waffe (z.B. ein Messer) mit in die Schule gebracht. Auf Grund sehr geringer Prävalenzen werden die Verhaltensweisen Eigentum zerstören, mit Waffe bedrohen und erpressen in den folgenden Abbildungen nicht dargestellt. Abbildung 3.9 vermittelt einen Eindruck über das Ausmaß schulischer Gewalt in den befragten Förderschulen und in den allgemeinbildenden Schulen in der Stadt Oldenburg.

Abbildung 3.9: Anteile Gewalttäter in der Schule (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



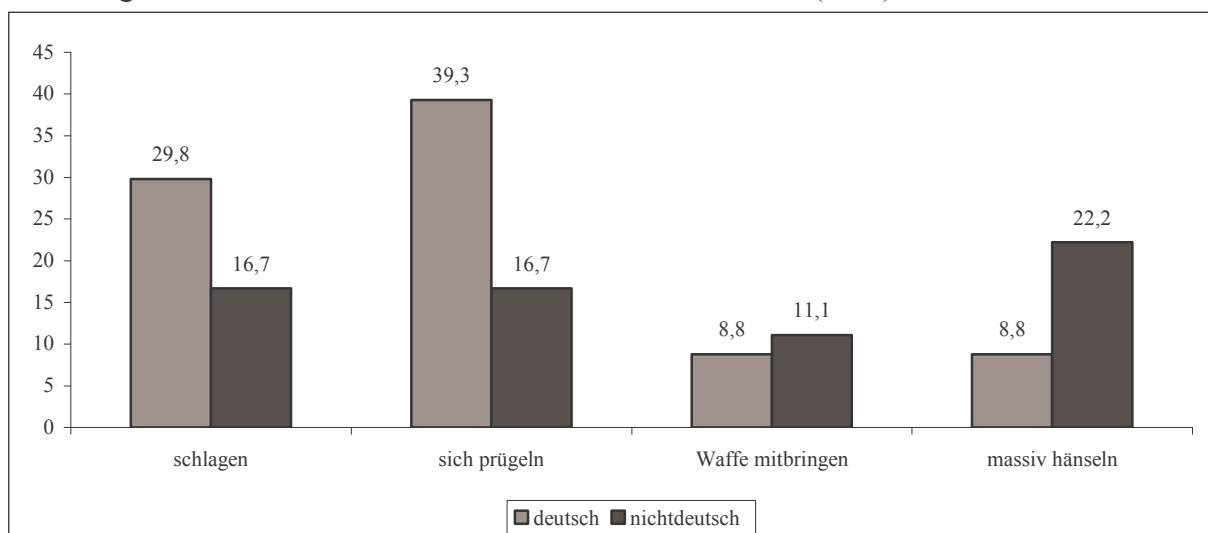
Etwa jeder vierte Befragte berichtet davon, einen anderen Schüler geschlagen oder getreten zu haben (26,7 %). Gut neun % der Förderschüler brachte mindestens einmal eine Waffe mit zur Schule. Im Vergleich zu Schülern allgemeinbildender Schulen sind bei Förderschülern – bis auf massives Hänself – höhere Prävalenzen der einzelnen Verhaltensweisen festzustellen. Besonders gravierend ist der Unterschied zwischen beiden Gruppen bei der „Prügelrate“. In Förderschulen tritt dieses Verhalten mehr als doppelt so häufig auf wie in den übrigen Schulen. Erneut stützen unsere Ergebnisse damit das bereits bei Wetzels et al. (2001) und Schubarth & Melzer (1994) aufgezeigte höhere Ausmaß der Schulgewalt bei Förderschülern. Ob ähnliche Unterschiede im Hinblick auf das Geschlecht oder die ethnische Herkunft existieren wie bei der allgemeinen Delinquenz, kann den folgenden beiden Grafiken entnommen werden.

Abbildung 3.10: Anteile Gewalttäter in der Schule nach Geschlecht (in %)



In Bezug auf das Geschlecht ergeben die Befunde hinsichtlich der physischen Gewaltformen ein einheitliches Bild. Jungen haben wesentlich höhere Anteile an Gewalttätern zu verzeichnen als Mädchen. Etwas häufiger bringen sie auch Waffen mit zur Schule. Im Hinblick auf verbale Gewalt, das massive Hänself anderer Schüler, sind höhere Quoten bei den Mädchen zu verzeichnen.

Abbildung 3.11: Anteile Gewalttäter in der Schule nach Ethnie (in %)



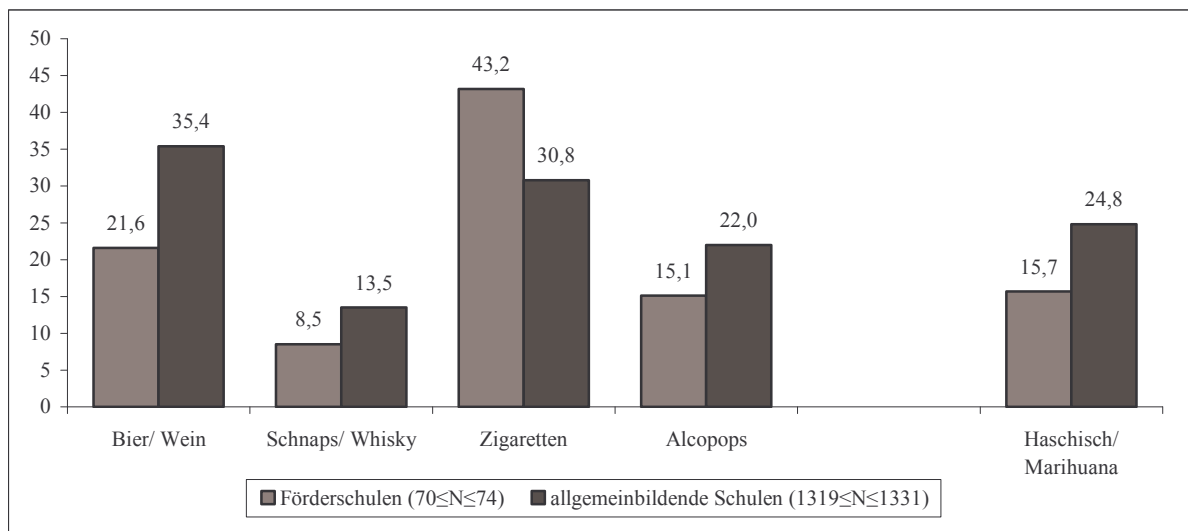
Der Anteil an Gewalttätern ist für die Verhaltensweisen Schlagen und Sich-Prügeln unter den deutschen Förderschüler höher als die Anteile unter den nichtdeutschen Jugendlichen. Allerdings bringen nichtdeutsche Jugendliche häufiger eine Waffe mit zur Schule und hänseln andere Schüler häufiger massiv.

3.1.5. Drogenkonsum

Einen Teilbereich von abweichendem Verhalten stellt der Konsum legaler und illegaler Drogen dar. Wir baten die Befragten, anzugeben, wie häufig sie im letzten Jahr folgende Drogen ausprobiert haben: Haschisch, Schnaps/Whisky, Heroin, Bier oder Wein, Marihuana, Speed, Ecstasy, Kokain, LSD, Schnüffeln, Alcopops, Zigaretten/Tabak.²¹ Mehr als etwa zwei Drittel der Befragten sind bereits 16 Jahre und älter und haben damit legalen Zugang zu Alkohol und Zigaretten. Der reine Konsum erscheint hier somit weniger problematisch als vielmehr die häufige Nutzung dieser Drogen. Aus diesem Grund konzentrieren wir uns bei der Auswertung der legalen Drogen nur auf die Personen, die mehrmals im Monat bzw. wöchentlich bis täglich die entsprechenden Drogen konsumieren. Bei den illegalen Drogen wird dagegen analysiert, ob diese Drogen überhaupt schon einmal probiert wurden in den letzten 12 Monaten.

Die Abbildung 3.12 verdeutlicht, dass legale Drogen von einer Vielzahl an Jugendlichen im letzten Jahr mindestens mehrfach monatlich konsumiert wurden. Fast jeder zweite Förderschüler rauchte häufiger (43,2 %); mehr als 20 % der Befragten gaben an, dass sie öfter Bier/Wein trinken würden. Immerhin knapp 15 bzw. 9 % tranken mindestens mehrmals im Monat Alcopops bzw. Schnaps/Whisky. Der Konsum legaler Drogen ist unter Förderschülern allerdings weniger verbreitet als unter den übrigen Schülern der Stadt Oldenburg. Der Genuss von Nikotin ist hierbei aber eine Ausnahme.

Abbildung 3.12: Rate der Jugendlichen, die im vergangenen Jahr legale Drogen häufig (d.h. mindestens mehrfach monatlich) bzw. illegale Drogen überhaupt konsumiert haben (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



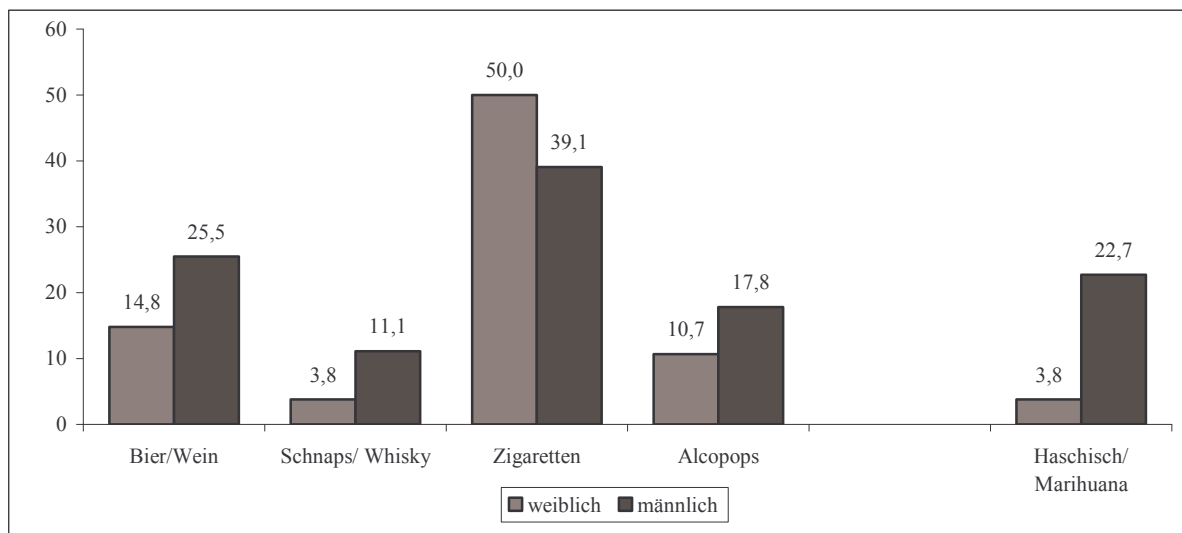
Beim Konsum illegaler Drogen lässt sich feststellen, dass die Förderschüler Haschisch und Marihuana (Cannabis) von allen erfragten illegalen Drogen am häufigsten probiert haben. Dieser für Förderschulen ermittelte Befund ist konsistent mit den Ergebnissen einer aktuellen Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA 2004) und den Auswertun-

²¹ Antwortmöglichkeiten waren nie, ein- oder zweimal, drei- bis zwölfmal, mehrmals im Monat, wöchentlich bis täglich.

gen der Schülerbefragung des KFN. Diese legen ebenfalls dar, dass Cannabis die unter Jugendlichen am weitesten verbreitete illegale Droge ist. Auf die Darstellungen der übrigen illegalen Drogen Kokain/Heroin/LSD/Speed und Ecstasy wird verzichtet, da nur wenige bzw. gar keine Befragten angaben, diese Droge im vergangenen Jahr konsumiert zu haben. 15,7 % aller befragten Förderschüler haben Cannabis im letzten Jahr zumindest probiert. Diese Quote ist deutlich niedriger als die Quote in allgemeinbildenden Schulen, wo jeder vierte Schüler Cannabis probiert hat.

Die Ergebnisse bisheriger Studien verweisen darauf, dass z.T. deutliche Geschlechterunterschiede im Hinblick auf das Konsumieren von Drogen bestehen. Die nachstehende Abbildung 3.13 bestätigt diesen Befund. Bis auf Nikotin sind die Anteile der Drogenkonsumenten bei den Männern größer als bei den Frauen. In der Schülerbefragung an allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg waren ebenfalls nur für das Zigarettenrauchen bei den weiblichen Befragten höhere Werte festzustellen.

Abbildung 3.13: Rate der Jugendlichen, die im vergangenen Jahr legale Drogen häufig bzw. illegale Drogen überhaupt konsumiert haben nach Geschlecht (in %)



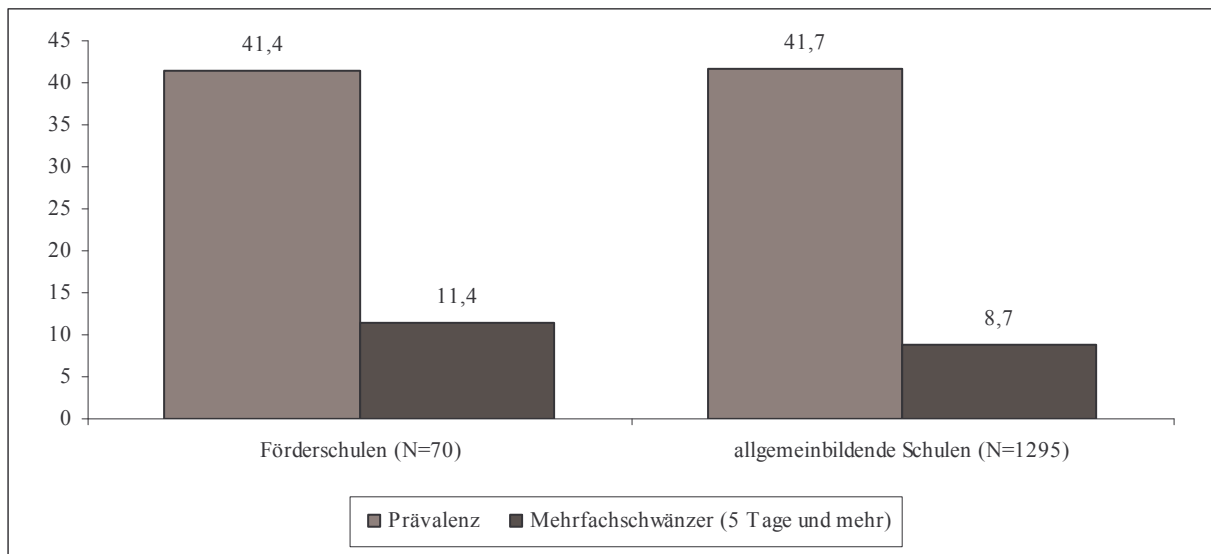
3.1.6. Schulschwänzen

Die Untersuchung des Schulschwänzenverhaltens stellt einen weiteren Schwerpunkt der Schülerbefragung dar. Schulschwänzen gilt als ein Indikator abweichenden Verhaltens; wer häufig die Schule schwänzt, hat auch ein höheres Risiko andere delinquente Verhaltensweisen zu begehen (vgl. Wilmers et al. 2002). Neben den Selbstauskünften der Schüler wurde das Schwänzenverhalten zusätzlich durch eine Befragung der Lehrer erfasst. Diese von den Auskünften der Schülern „unabhängige Informationsquelle“ ermöglicht, Informationen über Schüler zu gewinnen, die - weil sie möglicherweise schwänzen - am Befragungstag nicht anwesend waren und damit keine Auskünfte zu ihrem Schwänzenverhalten liefern können. Zunächst werden die Befunde präsentiert, die sich aus den Selbstauskünften der Schüler ergeben.

Abbildung 3.14 bildet die Raten der Schwänzer (Prävalenz) und die der Mehrfachschwänzer (5 Tage und mehr) für das letzte Schulhalbjahr jeweils für die Förderschulen und die allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg ab. Etwa vier Fünftel der Befragten beider Stichproben haben nach ihren eigenen Angaben im letzten Schulhalbjahr mindestens einmal geschwänzt. Bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten bleibt es bei diesem episodenhaften Schwänzen; nur ein kleiner Teil der Jugendlichen ist der Gruppe der Mehrfachschwänzer zuzurechnen.

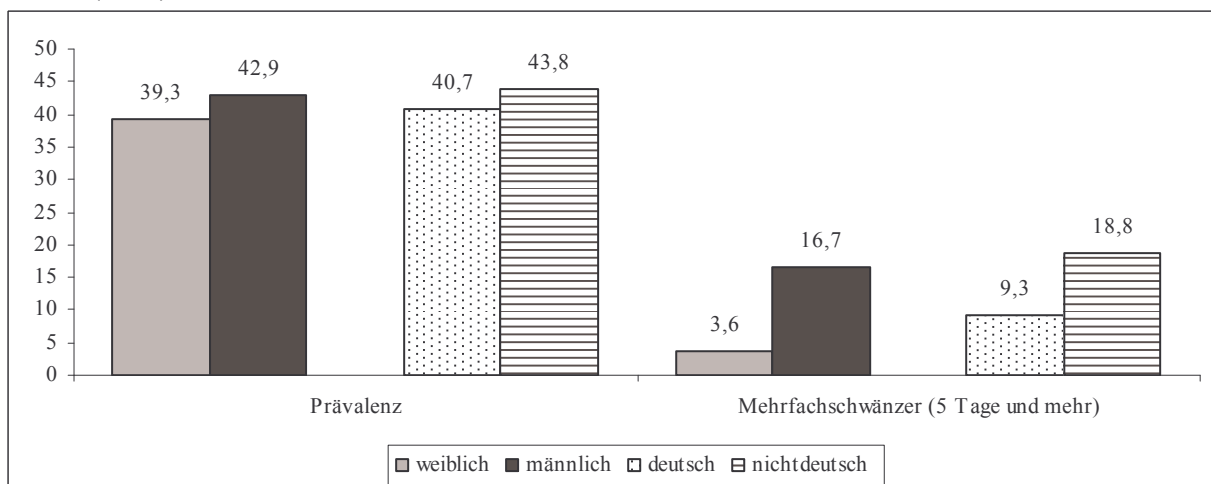
nen. Es wird deutlich, dass die Schwänzrate in den Förderschulen Oldenburgs sich kaum von den übrigen Schulen unterscheidet.

Abbildung 3.14: Anteil an Schulschwänzern im letzten Schulhalbjahr (in %; in Klammern: Anzahl Befragte)



Die nach Geschlecht und Ethnie differenzierten Auswertungen sind insofern interessant, als sie teilweise in Kontrast zu denen der Schülerbefragung an allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg stehen. Der bei letzterer Gruppe ermittelte Geschlechtereffekt für die Prävalenz des Schulschwänzens (Mädchen schwänzen häufiger als Jungen) lässt sich nicht bestätigen; in der vorliegenden Stichprobe haben geringfügig mehr Jungen im letzten Schulhalbjahr geschwänzt. Ein weiteres Ergebnis der Schülerbefragung 2005 war, dass im Hinblick auf die Mehrfachschwänzer keine signifikanten Differenzen zwischen den Geschlechtern zu finden sind. Erneut zeigt sich hier ein anderes Bild: Der Anteil der Mehrfachschwänzer unter den Jungen ist etwa 13 Prozentpunkte höher als der unter den Mädchen. Ähnliche, zur Schülerbefragung konträre Ergebnisse, sind bei der ethnischen Herkunft festzustellen. Der Befund, dass nichtdeutsche Jugendliche in Oldenburg einen genauso hohen Anteil an Mehrfachschwänzern aufweisen, erfährt bei den Förderschulen keine Bestätigung. Mehr als doppelt so viele nichtdeutsche Jugendliche blieben im letzten Halbjahr unerlaubt 5 Tage und mehr der Schule fern.

Abbildung 3.15: Anteil an Schulschwänzern im letzten Schulhalbjahr, nach Geschlecht bzw. Ethnie (in %)



Die Berichte der Lehrer zum Schwänzverhalten der Schüler weichen stark von denen der Schüler selbst ab. Die Prävalenz für das unerlaubte Fernbleiben von der Schule liegt nach den Aussagen der acht (von neun) Lehrern²² bei ca. 16,3 %, was erheblich unter dem Wert liegt, der anhand der Schülerdaten ermittelt wurde. Ebenso verhält es sich mit den Mehrfachschwänzern. Zu dieser Gruppe gehören laut den Lehrerauskünften gerade einmal 6,5 % der Schüler. Diese erheblichen Diskrepanzen deuten daraufhin, dass die Lehrer wenig über die „wahren Gründe“ des Fehlens von Schülern wissen.

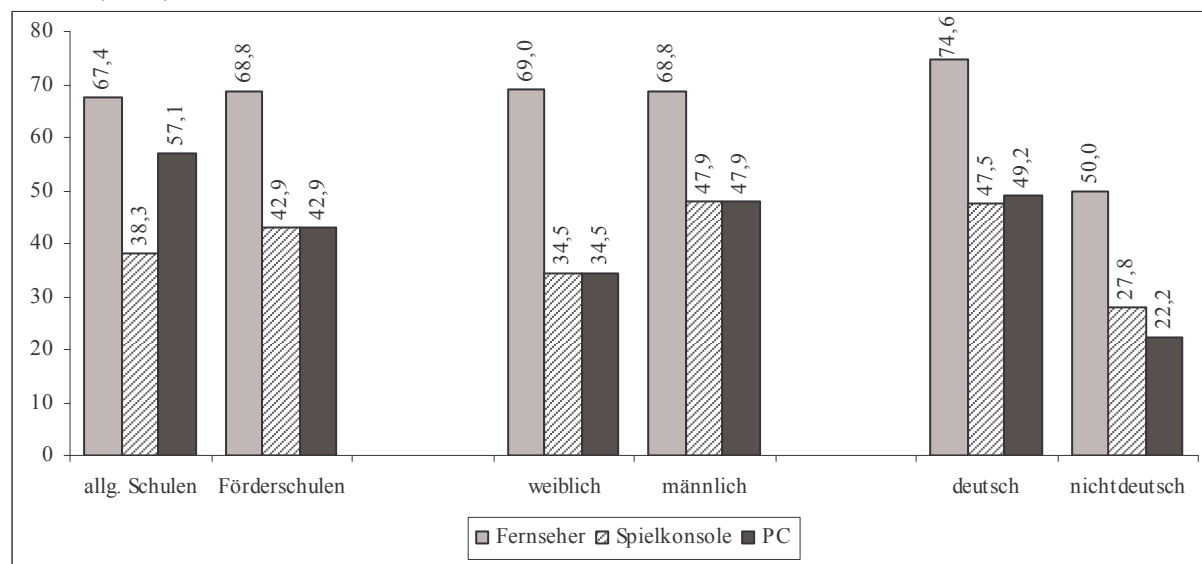
3.1.7. Medienkonsum

Der Konsum verschiedener Medien ist unter Jugendlichen weit verbreitet und spielt in deren Alltag eine wichtige Rolle. Vor dem Hintergrund der Diskussion um Auswirkungen exzessiven Konsums (gewalthaltiger) Medien auf das Erleben und Verhalten der Jugendlichen bildete die Erfassung des Medienverhaltens der Jugendlichen einen Schwerpunkt der Schülerbefragung 2005. Wir wollten wissen, mit welchen Medien Förderschüler ausgestattet sind, wie häufig sie gewalthaltige Filme schauen bzw. gewalthaltige Computerspiele spielen und wie viel Zeit sie mit verschiedenen Medien verbringen.

3.1.7.1. Medienausstattung

Die Befragten wurden zunächst gebeten, anzugeben, ob sie in ihrem Zimmer über einen Fernseher, eine Spielkonsole bzw. einen Computer verfügen. Der nachfolgenden Abbildung kann entnommen werden, wie verbreitet die entsprechenden Geräte unter den Förderschülern in Oldenburg sind, wie diese Ergebnisse zu denen der allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg stehen und ob diesbezüglich Geschlechter- oder ethnische Unterschiede feststellbar sind.

Abbildung 3.16: Medienausstattung der Befragten insgesamt und nach Geschlecht bzw. Ethnie (in %)



Der Fernseher ist das am häufigsten anzutreffende Gerät in den Kinderzimmern der befragten Förderschüler. Mehr als zwei Drittel der Schüler geben an, ein entsprechendes Gerät in ihrem Zimmer zu haben (68,8 %). Eine Spielkonsole bzw. ein PC befindet sich in mehr als 40 % aller Kinderzimmer. Die Werte ähneln insgesamt denen, die für die übrigen Schulen Olden-

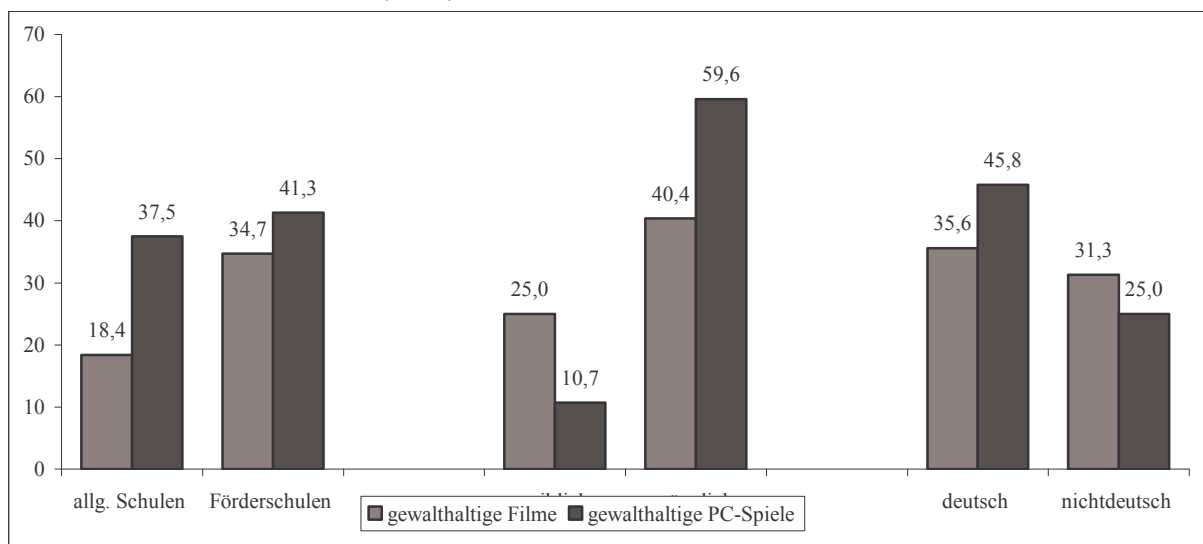
²² Diese machten Aussagen für insgesamt 92 Schüler.

burgs ermittelt wurden; sie unterscheiden sich allerdings beim Anteil der Schüler, die einen Computer im eigenen Zimmer haben – Schüler in allgemeinbildenden Schulen berichten etwas häufiger davon. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind bei der Spielkonsole und dem PC festzustellen; der Anteil an Jungen, der eine Spielkonsole oder einen PC besitzt, ist mehr als zehn Prozentpunkte höher als der entsprechende Anteil der Mädchen. Die Befunde stimmen mit denen der Schülerbefragung überein. Die Ausstattung der deutschen Jugendlichen ist in Bezug auf alle Medien wesentlich besser als bei nichtdeutschen Jugendlichen.

3.1.7.2. Medieninhalte und Mediennutzungszeiten

Neben dem Besitz der jeweiligen Geräte ist vor allem interessant, wie die Schüler diese nutzen. Wir interessierten uns vor allem für die Anteile der Jugendlichen, die gewalthaltige Filme schauen bzw. Computerspiele spielen. Gewalthaltige Filme wurden im Fragebogen erfasst mit Hilfe der Frage, wie häufig man zu Hause oder bei Freunden Horrorfilme bzw. sonstige Filme (z.B. Actionfilme, Thriller) „ab 16“ oder „ab 18“ schaut. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „nie“, „einmal im Monat oder seltener“, „mehrmals im Monat“, „mehrmals in der Woche“ bis „jeden Tag“. Darüber hinaus wurde gefragt, wie häufig man Ego-Shooter/Third-Person-Shooter oder andere Kampfspiele spielt (Antwortkategorien waren „nie“, „selten“, „manchmal“, „oft“, „sehr oft“). In Abbildung 3.17 sind zunächst die Raten der Jugendlichen dargestellt, die gewalthaltige Filme bzw. PC-Spiele mindestens mehrmals in der Woche oder sogar täglich schauen bzw. spielen. Ob und wie häufig jemand gewalthaltige Filme/PC-Spiele schaut/spielt, richtet sich nach dem höchsten Wert unter den aufgezählten Formaten.

Abbildung 3.17: Rate der Jugendlichen, die gewalthaltige Medien konsumieren insgesamt und nach Geschlecht bzw. Ethnie (in %)

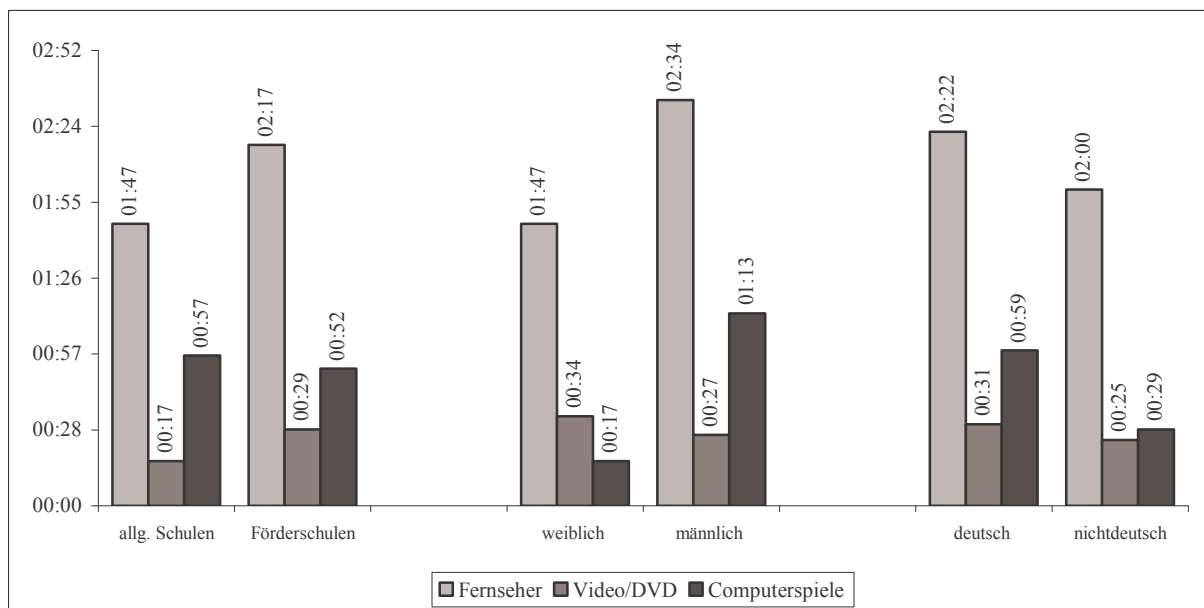


Jeder dritte Befragte der Förderschulen in Oldenburg gibt an, oft bzw. sehr oft gewalthaltige Filme schauen (34,7 %); der Anteil der gewalthaltige Computerspiele konsumierenden Jugendlichen liegt mit 41,3 % sogar noch höher. Im Vergleich zu den Ergebnissen der allgemeinbildenden Schulen in der Stadt Oldenburg liegen die Werte der Förderschüler insbesondere bei gewalthaltigen Filmen deutlich darüber. Differenzen zwischen den Geschlechtern bestehen in der erwarteten Richtung. Beachtlich ist hierbei vor allem der Unterschied zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf die Häufigkeit des Spielens von Ego-Shootern und anderen Kampfspielen. Während nur zehn Prozent der Mädchen angeben, entsprechende Formate zu spielen, sind es bei den Jungen fast 60 %. Eine nach ethnischer Herkunft differen-

zierende Analyse zeigt, dass deutsche Jugendliche – die eher einen Fernseher, eine Spielkonsole oder einen Computer im eigenen Zimmer haben – auch wesentlich häufiger gewalthaltige Filme bzw. Computerspiele konsumieren.

Wie viel Zeit verbringen die Jugendlichen durchschnittlich mit dem Konsum dieser Medien? Um diese Frage zu beantworten wurden die Jugendlichen gefragt, wie viel Zeit sie gestern mit Fernsehen bzw. Video/DVD-Schauen oder dem Spielen von Computerspielen zugebracht haben. Wie Abbildung 3.18 veranschaulicht, liegen die durchschnittlichen Zeiten, die die Förderschüler mit Fernsehen bzw. Video/DVD-schauen verbringen über den Werten, die für die Schüler der Stadt Oldenburg insgesamt errechnet wurden; dafür werden Computerspiele tendenziell weniger gespielt als in der Vergleichsgruppe. Auffällige Unterschiede ergeben sich wiederum zwischen Mädchen und Jungen. Die männlichen Befragten sehen im Durchschnitt fast 50 Minuten mehr fern als ihre weiblichen Altersgenossen; fast eine Stunde mehr verbringen sie zudem mit dem Spielen von Computerspielen. Ausgeglichen sind die Mediennutzungszeiten zwischen den Geschlechtern beim Video/DVD-Schauen. Bei den Auswertungen nach ethnischer Herkunft zeigt sich erneut, dass es die deutschen Förderschüler sind, die mehr Zeit mit dem Konsum der hier erfragten Medien verbringen. Eher gering fallen die Unterschiede zwischen den Ethnien lediglich für das Schauen von Videos/DVDs aus.

Abbildung 3.18: Durchschnittliche Mediennutzungszeiten insgesamt und nach Geschlecht bzw. Ethnie (in Stunden : Minuten)



3.1.8. Zusammenfassung

Die Befunde der Befragung von neunten Klassen der Förderschulen in Oldenburg ähneln im Großen und Ganzen denen der allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg; in einigen Bereichen schneiden die Förderschüler allerdings schlechter ab als die entsprechende Vergleichsgruppe. Unter erneutem Hinweis auf die geringe Fallzahl sollen die wesentlichen Ergebnisse nachfolgend noch einmal zusammengefasst werden.

Hervorzuheben ist zunächst das höhere Ausmaß der Opferwerdung von Förderschülern im sozialen Nahraum. Dies gilt insbesondere für Körperverletzung mit Waffen, wovon Förderschüler etwa 2,5mal so häufig wie andere Schüler betroffen sind. Mädchen und deutsche Jugendliche sind hierbei einem wesentlich größeren Risiko ausgesetzt als ihre männlichen bzw.

nichtdeutschen Altersgenossen. In stärkerem Maße von Gewalt betroffen als andere Schüler sind die Förderschüler ebenfalls im Schulkontext. Sie berichten häufiger davon, in der Schule geschlagen bzw. getreten oder gehänselt worden zu sein. Auch massive Formen der Viktimisierung erleben sie hier mehr. Die Jungen unterscheiden sich dabei nur im Bereich physischer Gewalt von den Mädchen; deutsche Förderschüler werden erneut häufiger Opfer als nichtdeutsche. Im familialen Bereich existieren kaum größere Unterschiede zwischen den beiden Stichproben. Tendenziell berichten Schüler allgemeinbildender Schulen sogar häufiger von schwerer Züchtigung oder Misshandlung durch die Eltern in der Jugend.

Förderschüler werden nicht nur häufiger Opfer von Gewalt im sozialen Nahraum und im Schulkontext; sie erzielen auch höhere Raten, wenn es um die eigene Täterschaft allgemein und im Schulkontext geht. Bis auf Schwarzfahren erreichen sie in allen erfragten Delikten höhere Werte als die Schüler in allgemeinbildenden Schulen. Die männlichen bzw. die deutschen Jugendlichen sind dabei stärker vertreten. Im Schulkontext fallen die Differenzen zwischen Förder- und allgemeinbildenden Schulen besonders hoch bei den Kategorien „schlagen“ und „prügeln“ aus. Die männlichen Förderschüler sind hierbei wiederum auffälliger.

In anderen Bereichen abweichenden Verhaltens, wie z.B. dem Drogenkonsum, zeigt sich für die Förderschüler ein weniger negatives Bild. Sie trinken seltener Bier, Schnaps/Whisky bzw. Alcopops und sie konsumieren in geringerem Maße als die anderen Schüler der Stadt Oldenburg Haschisch oder Marihuana. Dafür aber liegt der Anteil der Raucher bei den Förderschulen um etwa das 1,5fache höher als bei den allgemeinbildenden Schulen. In Bezug auf das Problemverhalten „Schulschwänzen“ weichen die Förderschüler weder bei den Prävalenzen noch bei den Intensivschwänzern von den anderen Schülern ab. Bei der Prävalenz gibt es nur sehr geringe geschlechtsspezifische bzw. ethnische Unterschiede im unerlaubten Fernbleiben von der Schule. Bei der Gruppe der Mehrfachschwänzer sind allerdings männliche und nichtdeutsche Jugendliche besonders stark vertreten.

Förderschüler sind schließlich ähnlich häufig mit Medien ausgestattet wie Schüler anderer Schulen; etwa 1,3mal so viele Schüler an allgemeinbildenden Schulen haben allerdings einen Computer im Zimmer. Die Verfügbarkeit von Fernseher, Spielkonsole und Computer ist besonders bei deutschen Schülern gegeben. Der Konsum gewalthaltiger Filme und PC-Spiele ist verbreiteter unter den Förderschülern (hier insbesondere bei den männlichen und deutschen Jugendlichen). Gleiches gilt für die Mediennutzungszeiten: Förderschüler, und hier erneut die männlichen bzw. deutschen Befragten, verbringen mehr Zeit mit Fernsehen, mit Videos/DVD-Schauen und Computerspielen.

3.2. Medienkonsum und Gewalt bei Förderschülern der 4. Jahrgangsstufe in der Stadt Oldenburg

3.2.1. Einleitung

Während für Förderschüler der Sekundarstufe einige wissenschaftliche Studien zur Viktimisierung oder zum abweichenden Verhalten existieren (s.o.), gilt dies für Grundschüler in Förderschulen nicht. Dabei ist, wie sich bereits in den referierten empirischen Studien und auch in unseren Analysen der neunten Jahrgangsstufe gezeigt hat, davon auszugehen, dass Förderschüler eine hinsichtlich Opferwerdung und Abweichung besonders belastete Gruppe darstellen. Auch in anderen Lebensbereichen wie z.B. dem Medienkonsum weisen sie gegenüber ihren Altersgenossen an allgemeinbildenden Schulen Besonderheiten auf.

Da auf Grund der unzureichenden Forschungslage zu Förderschülern der vierten Klassen keine Anhaltspunkte über die Zuverlässigkeit der Aussagen dieser Personengruppe vorliegen, haben wir die Befragung hier mit einer Methoden-Studie verknüpft; d.h. es war einerseits Anliegen, Informationen zur Lebenssituation dieser Vierklässler zu gewinnen; andererseits ging es darum, die Frage zu beantworten, inwieweit diese Schüler mit der Methode der Befragung zurecht kommen und ihre Antworten auf die gestellten Fragen zuverlässig sind. Deshalb wurden im Abstand von ein bis zwei Wochen zwei Befragungen pro Klasse durchgeführt, wobei den Schülern in beiden Fällen der gleiche Fragebogen vorgelegt wurde (Test-Retest). Mit Hilfe des Koeffizienten Kappa (κ) kann das Ausmaß an Übereinstimmung zwischen den Aussagen zu beidem Messzeitpunkten quantifiziert und bewertet werden. Dieser Koeffizient variiert zwischen den Werten -1 (keine Übereinstimmung) und 1 (perfekte Übereinstimmung). Bei einem Kappa von 1 hätten alle Befragten in der zweiten Befragung genau die gleichen Antworten gegeben wie bei der ersten Befragung.²³ Um von einer ausreichend großen Übereinstimmung zwischen beiden Messzeitpunkten ausgehen zu können, sollte Kappa Werte über .70 erreichen (vgl. Bortz & Döring 2005, S. 277). Wie sich im Folgenden zeigen wird, können die Daten diesem Anspruch nicht immer gerecht werden. Bei zeitlich invarianten Eigenschaften (z.B. Geschlecht, ethnische Herkunft) finden wir erwartungsgemäß ein hohes Maß an Übereinstimmung, während wir bei veränderlichen Bewertungsgegenständen (z.B. Täterraten des Schlagens und Hänselns im letzten Monat, erlebte elterliche Gewalt in den letzten vier Wochen) z.T. niedrige Kappa-Werte zu verzeichnen haben.

Niedrige Kappa-Werte bedeuten also, dass die Befragten zu beiden Befragungszeitpunkten divergente Angaben gemacht haben, also z.B. bei der ersten Befragung angekreuzt wurde, dass man in der Schule geschlagen bzw. getreten wurde, bei der zweiten Befragung aber das Kreuz bei „nie passiert“ gesetzt hat. Diese Divergenzen sind teilweise zu erwarten, weil zwischen den Befragungen Zeit vergangen ist, in der neue Ereignisse stattgefunden haben und sich Beobachtungsfenster verschieben. So wird in der Befragung der vierten Jahrgangsstufe das Beobachtungsfenster z.B. bei der eigenen Gewaltaktivität bzw. Gewaltviktimisierung auf die letzten vier Wochen beschränkt. Bei der ersten Befragung sind diese vier Wochen ein anderer Zeitraum als die vier Wochen bei der zweiten Befragung. Dennoch sollten sowohl die Erlebnisse bzw. die Einstellungen ein hinreichendes Maß an Stabilität besitzen. Die entscheidende Frage ist nun, welche Aussage im Fall divergenter Angaben in die Analyse eingehen soll. Eine mögliche Antwort wäre, dass nur die Werte der ersten Befragung eingehen, da zu diesem Zeitpunkt die Kinder genauso wenig auf die Befragung vorbereitet waren wie die Kin-

²³ Für metrische Daten (z.B. Mediennutzungsdauer am gestrigen Tag) wird der Pearson-Korrelationskoeffizient herangezogen, der wie Kappa Werte zwischen -1 und 1 annehmen kann und ähnlich wie dieser zu interpretieren ist. Hohe positive Werte deuten auf einen starken positiven Zusammenhang zwischen den Angaben zu beiden Erhebungszeitpunkten hin.

der Befragung in allgemeinbildenden Schulen. Dieser Strategie widerspräche allerdings der Befund einer niedrigen Antwortstabilität: Wenn wir wissen, dass die Antworten zur zweiten Befragungswelle deutlich von den Antworten der ersten Befragungswelle abweichen, wäre es unseriös, nur die Werte der ersten Welle zu berichten. Insofern soll im Folgenden eine andere Strategie gewählt werden: Wir berichten die Ergebnisse getrennt nach der Minimum- und nach der Maximum-Regel. Die Minimum-Regel besagt, dass bei divergenten Angaben immer der niedrigere Wert berichtet wird (niedrige Werte = selteneres Verhalten oder geringe Zustimmung); die Maximum-Regel sagt, dass dann der höhere Wert berichtet wird (höhere Werte = häufigeres Verhalten oder stärkere Zustimmung). Oder wieder am gewählten Beispiel: Nach der Minimum-Regel würde der Befragte, der bei der ersten Befragung ein Gewalterlebnis berichtet, bei der zweiten aber nicht, in die Analyse mit der Angabe „nie passiert“ eingehen, nach der Maximum-Regel hingegen mit der Angabe, dass etwas erlebt wurde. Die Minimum-Regel ist insofern als konservativ zu bezeichnen, als sie die wirklichen Verhältnisse eher unterschätzt, die Maximum-Regel hingegen dürfte eher überschätzen. Für den Betrachter dürfte dann gelten, dass die Wahrheit eher in der Mitte liegt. In den Fällen, in denen nicht beide Werte ausgewiesen werden, wurde hingegen auf die Mittelwerts-Regel zurückgegriffen, d.h. hier wurde aus der ersten und der zweiten Angabe der Mittelwert von beiden genutzt. Diese Regel kann aber nur bei manchen Einschätzungen angewandt werden, nicht bei tatsächlich erlebten oder ausgeführten Verhaltensweisen (s.u.).

3.2.2. Stichprobenbeschreibung

An der Befragung von Förderschülern der vierten Klasse in der Stadt Oldenburg beteiligten sich insgesamt 45 Personen, wobei 35 Personen an beiden Untersuchungswellen teilgenommen haben. Jeweils fünf Personen konnten nur in der ersten bzw. zweiten Welle erreicht werden. Die Schüler sind im Durchschnitt 10 Jahre alt; das Alter variiert zwischen 8 und 12 Jahren. 48,9 % der Befragten sind Mädchen, entsprechend 51,1 % Jungen. Unterscheidet man im Hinblick auf die ethnische Herkunft deutsche von nichtdeutschen Schülern, so zeigt sich, dass ein Grossteil der befragten Personen deutscher Herkunft ist (77,3 %) und lediglich 22,7 % aller Befragten nichtdeutscher Herkunft sind. Der Anteil an Förderschülern, deren Eltern arbeitslos sind, ist mit 15,6 % um etwa sechs Prozentpunkte höher als in der Stichprobe der Viertklässler aus allgemeinbildenden Schulen in Oldenburg. 80 % der Förderschüler leben gemeinsam mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen; die Rate ist ähnlich hoch wie in der Vergleichsgruppe. Aus Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen kommen 77,8 %, aus Förderschulen für Körperbehinderte 22,2 % der Kinder.

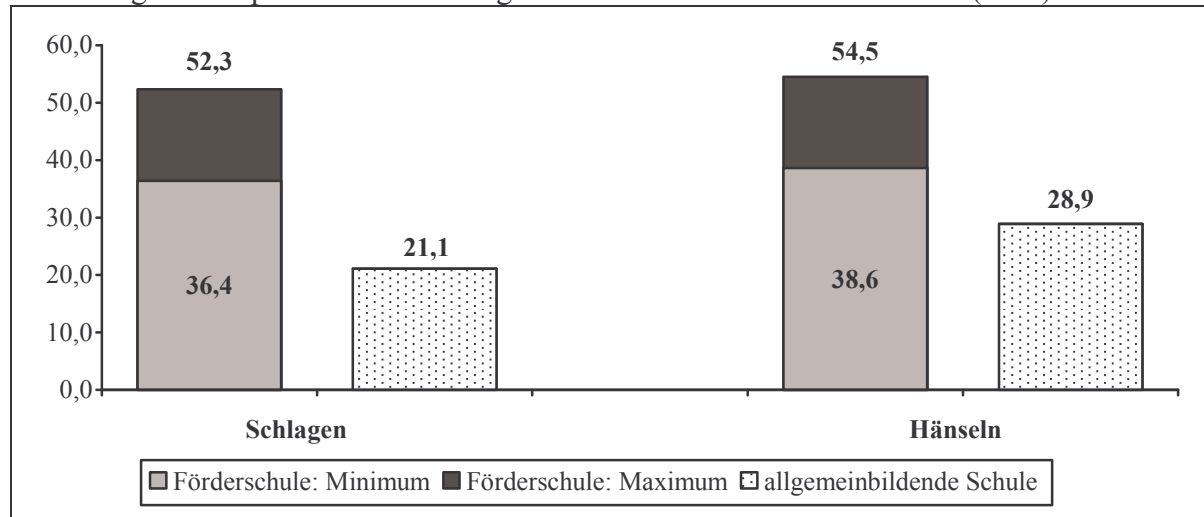
In Bezug auf die nachfolgenden Auswertungen ist darauf zu verweisen, dass die Stichprobe der Viertklässler in Förderschulen nur eine sehr geringe Fallzahl aufweist. Prozentzahlen erscheinen deshalb teilweise sehr hoch, obwohl – absolut gesehen – nur wenige Personen eine entsprechende Angabe gemacht haben.

3.2.3. Gewalt an Schulen aus der Opferperspektive

Gewalt an Schulen ist sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Forschung ein aktuelles und vieldiskutiertes Thema. Wir haben die Kinder deshalb gefragt, wie häufig sie innerhalb der Schule im letzten Monat Opfer von Schlägen oder Hänseleien geworden sind (Prävalenz). Die Kappa-Koeffizienten betragen beide Male .46, was tendenziell gegen die Zuverlässigkeit der Angaben der Förderschüler spricht – weshalb zu den Förderschulen auch zwei Ergebnisse

entsprechend den beiden Regeln dargestellt werden.²⁴ Bei den nicht übereinstimmenden Fällen zeigt sich, dass weitestgehend die eigene Opferwerdung, die in der ersten Befragung bejaht wurde, in der zweiten Befragung verschwiegen wird. Welche Gründe für diese Diskrepanzen zwischen beiden Erhebungszeitpunkten ausschlaggebend sein könnten, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht eruieren, hierzu ist weitere Forschung notwendig. In Abbildung 3.19 werden sowohl die Opferraten für das Schlagen als auch für das Hänselfn berechnet, wobei zum Vergleich die Ergebnisse der Befragung der vierten Jahrgangsstufe allgemeinbildender Schulen in Oldenburg präsentiert werden.

Abbildung 3.19: Opferraten des Schlagens und Hänselfns im letzten Monat (in %)



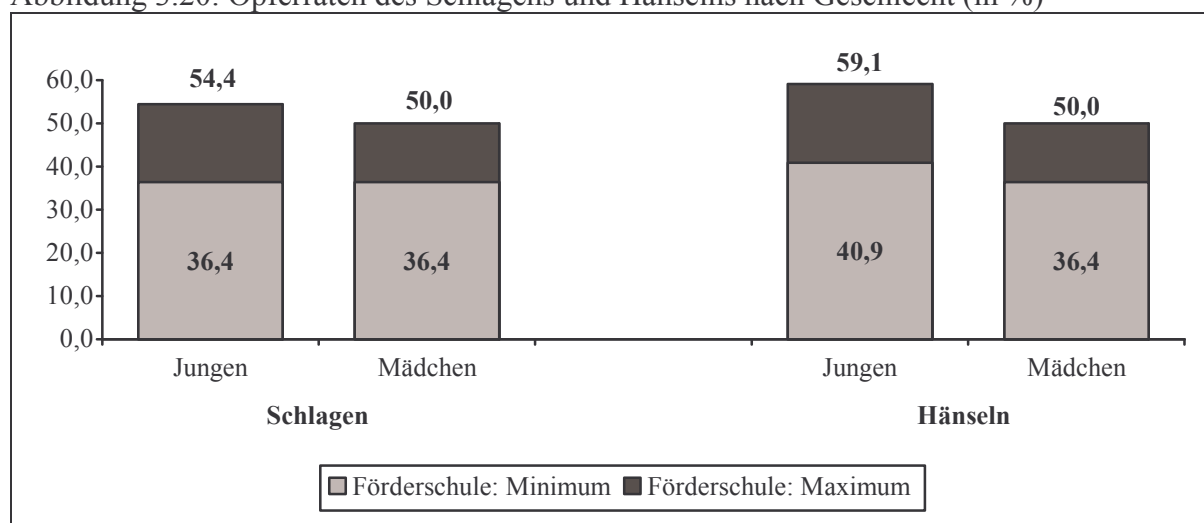
Mindestens jedes dritte Kind (36,4 %; 38,6 %), im Höchstfall jedes zweite Kind (52,3 %; 54,4%) aus Oldenburger Fördererschulen berichtet davon, im letzten Monat geschlagen oder gehänselft worden zu sein. Die Wahrscheinlichkeit des Schlagens ist in Fördererschulen damit – unabhängig welche Variablenbildung man betrachtet – deutlich höher wie in allgemeinbildenden Schulen der Stadt. Viktimisierungserfahrungen unterscheiden sich jedoch nicht nur zwischen den verschiedenen Schulformen; auch innerhalb der Gruppe der Fördererschüler muss differenziert werden. So werden insbesondere die Schüler an Einrichtungen mit dem Schwerpunkt Lernen häufiger Opfer von Schlägen und Hänselfen als körperbehinderte Schüler (Schlagen: 55,9 vs. 40,0 %; Hänselfn: 61,8 vs. 30,0 %; nach Maximumregel).

Analog zu den Auswertungen der Fördererschüler der neunten Klassen in Oldenburg kann auch in der vorliegenden Stichprobe geschlussfolgert werden, dass Fördererschulen im Vergleich mit den übrigen Schulformen stärker von Gewalt betroffen sind. Gleichzeitig scheinen gewaltförmige Viktimisierungen in der neunten Klasse generell weniger verbreitet zu sein als in der Grundschule und das obwohl sich die Angaben der Neuntklässler auf einen Zeitraum von einem halben Jahr beziehen. Eine höhere Auskunftsbereitschaft entsprechender Vorfälle unter Viertklässlern könnte allerdings auch z.T. für diesen Befund verantwortlich sein.

Geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen im Hinblick auf die Viktimisierung innerhalb der Schule prozentual gesehen für Schlagen (nur nach Maximum-Regel) als auch Hänselfn (Abbildung 3.20). Im Ergebnis sind die Abweichungen der Jungen von den Mädchen aber als gering bis vernachlässigbar einzustufen. Ethnische Unterschiede sind ebenfalls nicht zu finden (nicht abgebildet).

²⁴ Am Beispiel des Schlagens kann aber verdeutlicht werden, dass ein Kappa-Koeffizient von .46 so schlecht nicht ist: Insgesamt haben 25 Schüler zu beiden Messzeitpunkten auf diese Frage eine Antwort erteilt, 72 % davon haben beide Male dasselbe angekreuzt, bei 28 % weicht die spätere Antwort von der früher erteilten ab.

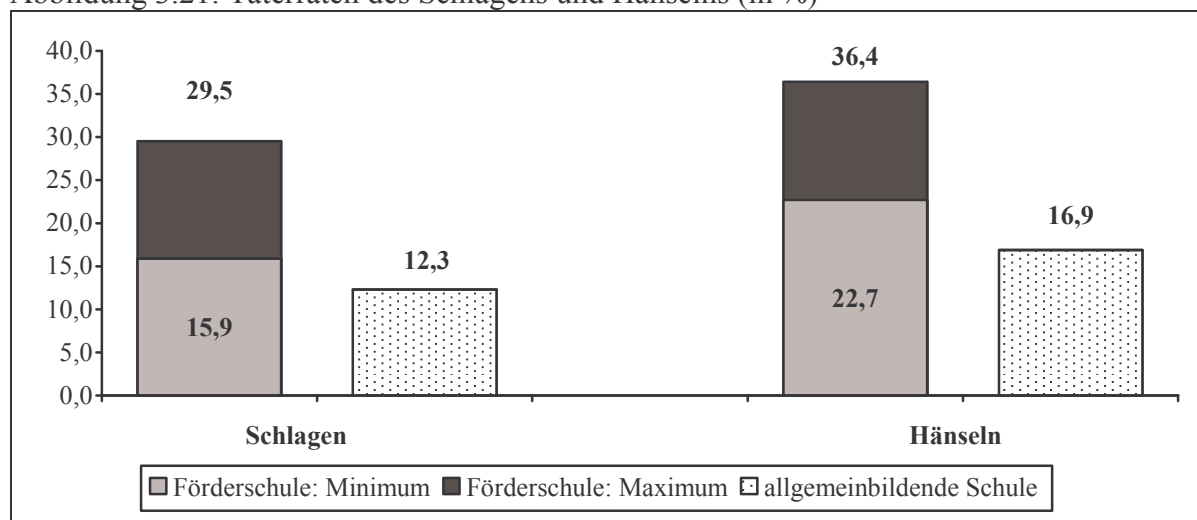
Abbildung 3.20: Opferraten des Schlagens und Hänseleins nach Geschlecht (in %)



3.2.4. Gewalt an Schulen aus der Täterperspektive

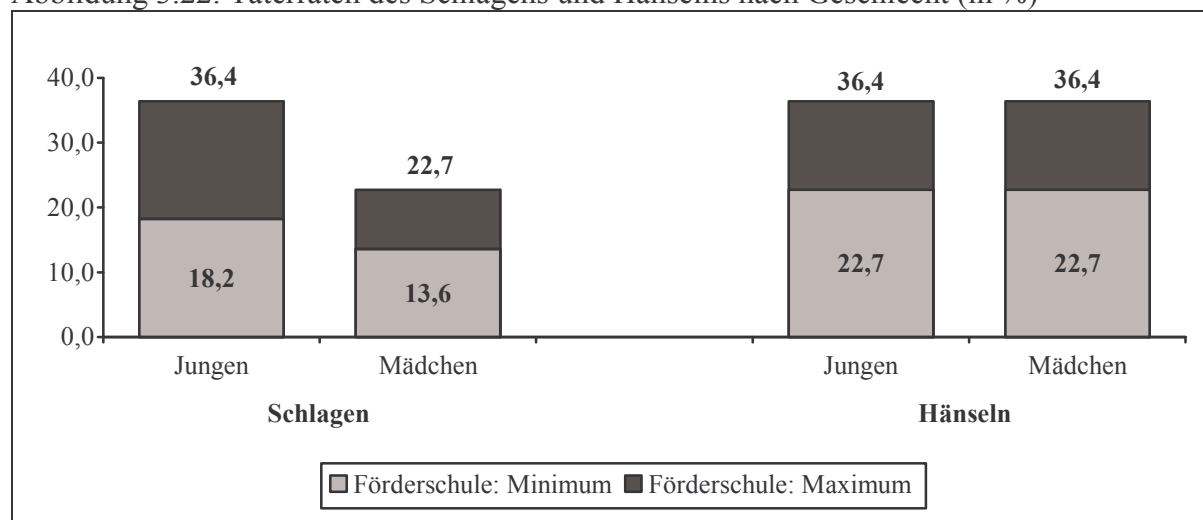
Neben den eigenen Opfererfahrungen im Schulkontext haben wir die Kinder gefragt, ob sie selbst schon einmal einen anderen Mitschüler im letzten Monat geschlagen oder gehänselt haben. Die Kappa-Koeffizienten liegen erneut unter dem angestrebten Wert von .70 (Schlagen .24, Hänseleins .46), was für eine geringe Stabilität der Angaben spricht. Im ähnlichen Ausmaß wie bei der Opferwerdung differieren die Viertklässler von Förder- bzw. allgemeinbildenden Schulen in Bezug auf die Täterraten des Schlagens und Hänseleins im vergangenen Monat. Höchstens jeder dritte (29,5 %), zumindest aber jeder sechste Förderschüler (15,9 %) gibt an, in den letzten vier Wochen ein anderes Kind geschlagen zu haben (Abbildung 3.21), an allgemeinbildenden Schulen sind es nur 12,3 %. Eine ähnliche Tendenz findet sich bei der Betrachtung der Prävalenzen des Hänseleins. An Förderschulen tritt diese Form der verbalen Aggression mindestens 1,3mal so häufig auf wie an den übrigen Grundschulen in Oldenburg (22,7 zu 16,9 %). Befragte an Schulen für Lernbehinderte weisen – wie bei den Opferraten auch – höhere Prävalenzen des Hänseleins auf als Befragte an Schulen für Körperbehinderte (41,2 % vs. 20,0 %; nach Maximumregel).

Abbildung 3.21: Täterraten des Schlagens und Hänseleins (in %)



Die Prävalenzraten des Schlagens sind für Jungen höher als für Mädchen (Abbildung 3.22). Nach der Maximum-Regel gilt, dass mehr als jeder dritte Junge im letzten Monat einen Mitschüler geschlagen hat, demgegenüber berichtet nur etwas mehr als jedes fünfte Mädchen von einem solchen Vorfall. Aber auch nach der Minimum-Regel liegt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Junge in Förderschulen eine physische Gewalttat begeht, 1,3mal über der Wahrscheinlichkeit für Mädchen (18,2 zu 13,6 %). Im Ausmaß des Hänselns gleichen die Werte der Jungen denen der Mädchen. In der Stichprobe der Neuntklässler waren die Unterschiede zwischen den Geschlechtern ebenfalls ausgeprägter für das Schlagen anderer Mitschüler als für das Hänseln. Differenzen zwischen deutschen und nichtdeutschen Förderschülern ergeben sich lediglich beim Hänseln: 35,3 % der deutschen, allerdings nur 10 % der nichtdeutschen Kinder hänselten im letzten Monat einen anderen Mitschüler (nach Maximum-Regel).

Abbildung 3.22: Täterraten des Schlagens und Hänselns nach Geschlecht (in %)



Insgesamt bestätigt sich damit der bereits bei der neunten Jahrgangsstufe gewonnene Eindruck einer besonderen Gewaltproblematik an Förderschulen. Sowohl in Bezug auf die Opferwerdung als auch die Täterschaft sind Förderschulen häufiger mit physischen als auch verbalen Formen der Gewalt belastet als allgemeinbildende Schulen; und dies gilt sogar, wenn man die konservative Betrachtungsweise nach der Minimum-Regel wählt.

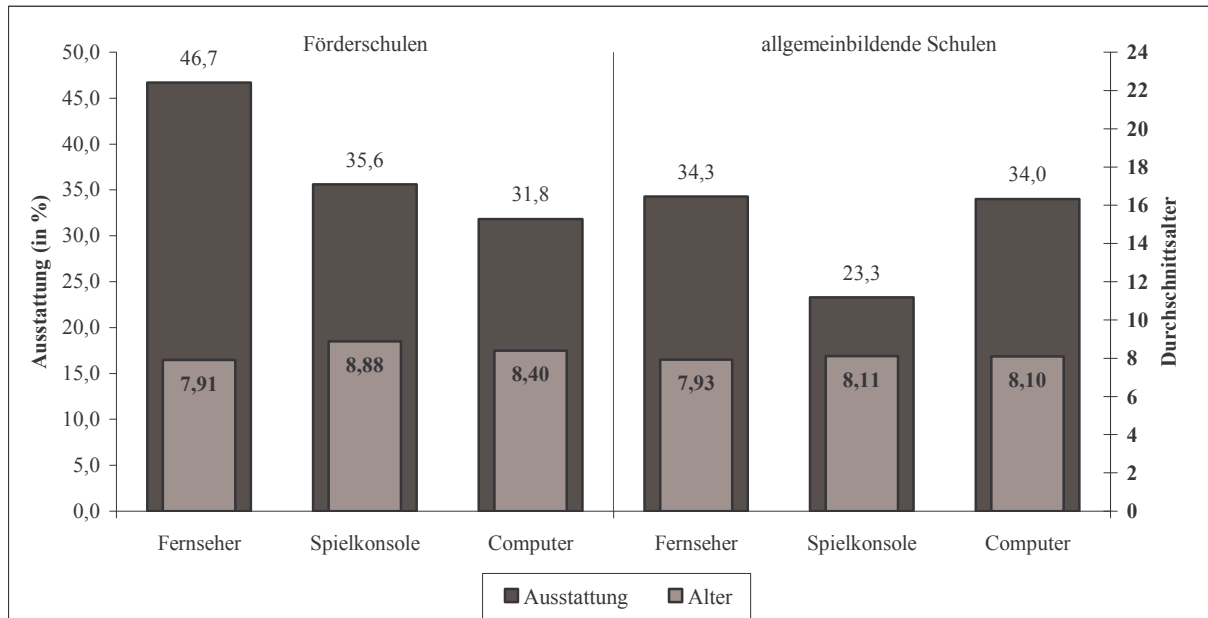
3.2.5. Medienausstattung, -inhalte und -nutzungszeiten

Der Konsum verschiedener Medien spielt bereits im Grundschulalter im Alltag der Kinder eine wichtige Rolle. Vor dem Hintergrund der Diskussion um Auswirkungen des (exzessiven) Medienkonsums auf das Erleben und Verhalten von Kindern und Jugendlichen bildete die Erfassung des Mediennutzungsverhaltens einen Schwerpunkt der Schülerbefragung 2005. Wir haben die Viertklässler gefragt, mit welchen Medien sie ausgestattet sind, ob sie gewalthaltige Filme schauen bzw. gewalthaltige Computerspiele spielen und wie viel Zeit sie mit verschiedenen Medien im Durchschnitt verbringen.

In Abbildung 3.23 sind zunächst die Raten der Viertklässler dargestellt, die über einen Fernseher, eine Spielkonsole oder einen Computer in ihrem Zimmer verfügen. Gleichzeitig geht aus der Abbildung das durchschnittliche Alter hervor, in dem die Schüler das Gerät in ihr Zimmer bekommen haben. Da sowohl das Vorhandensein eines Gerätes bzw. das Alter relativ stabil, d.h. innerhalb von ein bis zwei Wochen wenig veränderlich sind, ist ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen erster und zweiter Welle zu verzeichnen. In Bezug auf den Besitz des Fernsehers erreicht Kappa sogar den Maximalwert von 1 (Kappa Spielkonsole .79, Kappa

Computer .86). Auch die Korrelationen der Variablen „Alter des Befragten bei Erhalt des entsprechenden Geräts im eigenen Zimmer“ zu beiden Messzeitpunkten fallen zufrieden stellend aus (Fernseher: $r = .71$, Spielkonsole: $r = .81$, Computer: $r = .64$), weshalb eine getrennte Darstellung nach den verschiedenen Regeln hier nicht notwendig ist.

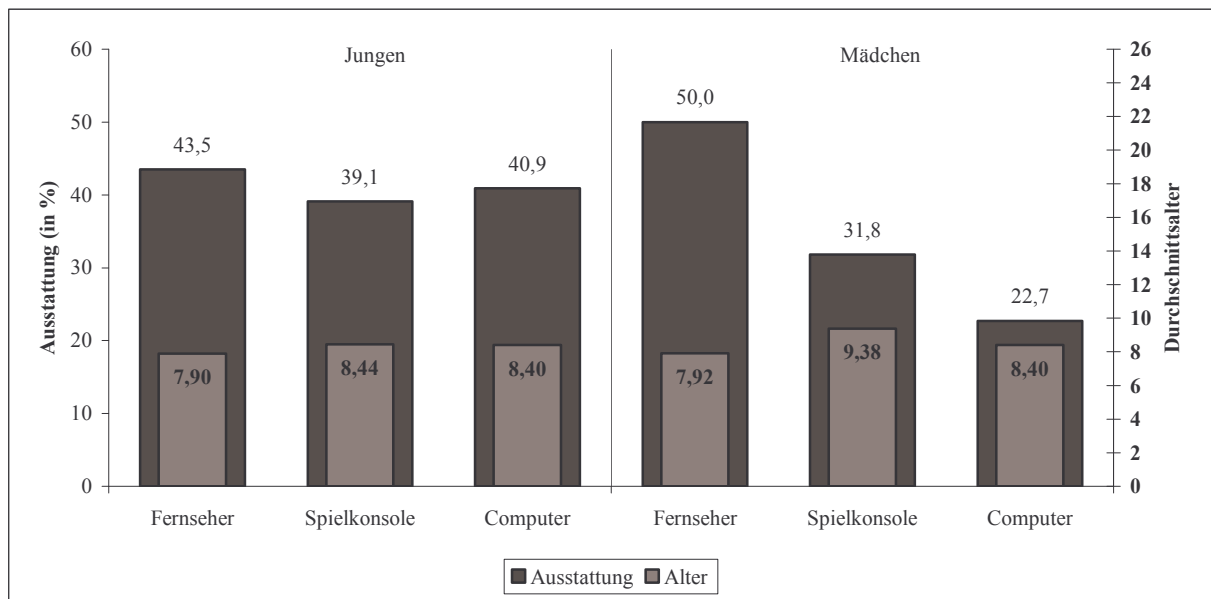
Abbildung 3.23: Medienausstattung im eigenen Zimmer und durchschnittliches Alter beim Erhalt des Geräts



Es fällt auf, dass fast jeder zweite Förderschüler der vierten Klasse einen Fernseher im eigenen Zimmer besitzt und dieses Gerät im Vergleich zu allen anderen Geräten am frühesten in den Zimmern der Kinder auftaucht. Mindestens jeder dritte Förderschüler verfügt zudem über eine Spielkonsole oder einen Computer, wobei die Spielkonsole später im Zimmer der Kinder zu finden ist. Die Medienausstattung der Viertklässler ist in den Förderschulen bis auf den Computerbesitz durchgehend höher als bei Schülern allgemeinbildender Schulen in Oldenburg. Förderschüler verfügen schließlich tendenziell etwas später als die anderen Schüler über die verschiedenen Geräte in ihrem Zimmer; so besitzen sie beispielsweise durchschnittlich fast ein Jahr später eine eigene Spielkonsole. Die Ausnahme ist der Fernseher, den Förderschüler genauso wie Schüler allgemeinbildender Schulen mit ca. acht Jahren bekommen haben.

Beide Geschlechter unterscheiden sich nicht wesentlich in Bezug auf den Besitz eines Fernsehers bzw. einer Spielkonsole (Abbildung 3.24). Über einen Computer im eigenen Zimmer verfügen dagegen fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen. Im Durchschnitt besitzen Mädchen etwas später als Jungen die Spielkonsole, Fernseher und Computer hingegen erhalten beide Gruppen durchschnittlich im selben Alter. Ethnische Unterschiede in der Verfügbarkeit der Geräte im eigenen Zimmer existieren nicht.

Abbildung 3.24: Medienausstattung im eigenen Zimmer und durchschnittliches Alter beim Erhalt des Geräts nach Geschlecht

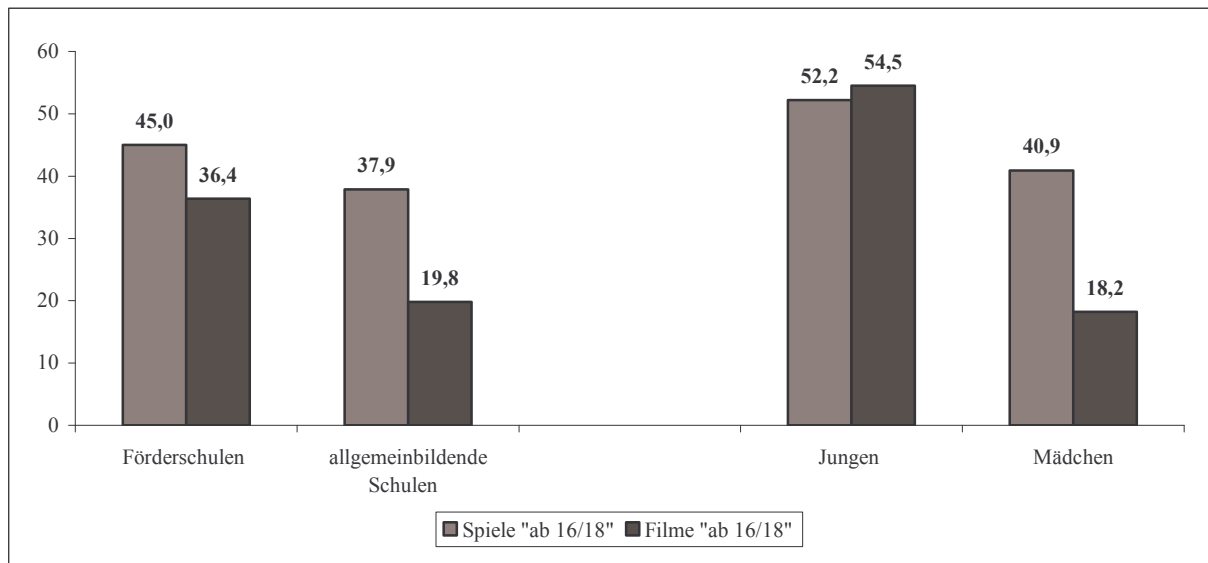


Neben der reinen Präsenz eines Gerätes im eigenen Zimmer spielt insbesondere die Verwendung der Medien eine wichtige Rolle. Vor allem im Zusammenhang mit der Ausübung eigener Gewalt wird der Einfluss gewalthaltiger Medien immer wieder diskutiert. Wir wollten von den Kindern deshalb wissen, ob sie schon einmal Spiele genutzt haben, die erst ab 16 oder 18 Jahren erlaubt sind oder ob sie innerhalb der letzten Woche Filme ab 16/18 Jahren geschaut haben. Der Koeffizient Kappa erreicht ähnlich wie bei der Medienausstattung sehr hohe Werte, so dass die Aussagen der Kinder als sehr zuverlässig klassifiziert werden können (.90 bei Spielen, .66 bei Filmen).

Wie Abbildung 3.25 verdeutlicht ist der Konsum erst für ältere Jugendliche freigegebener Computerspiele bzw. Filme unter den Förderschülern recht weit verbreitet: 45 % der Kinder berichten, nicht für das Alter freigegebene Spiele gespielt zu haben. Jeder dritte Schüler gibt an, entsprechende Filme geschaut zu haben. Der Anteil der die entsprechenden Formate schauenden Kinder ist dabei unter Förderschülern höher als unter Schülern allgemeinbildender Schulen.

Sowohl für nicht altersangemessene Computerspiele als auch für Filme bestehen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Besonders auffällig ist der Abstand zwischen Jungen und Mädchen bei den Filmen „ab 16/18“. Der Anteil an Jungen, der in der letzten Woche nicht für das Alter freigegebene Filme geschaut hat, ist fast dreimal so hoch wie der Anteil der Mädchen. Zudem finden sich substantielle Differenzen zwischen deutschen und nichtdeutschen Förderschülern für den Konsum gewalthaltiger Computerspiele (ohne Abbildung): 36,7 % der deutschen Kinder äußern, schon einmal Spiele ab „16 bzw. 18“ gespielt zu haben, dagegen jedoch 66,7 % der nichtdeutschen Kinder.

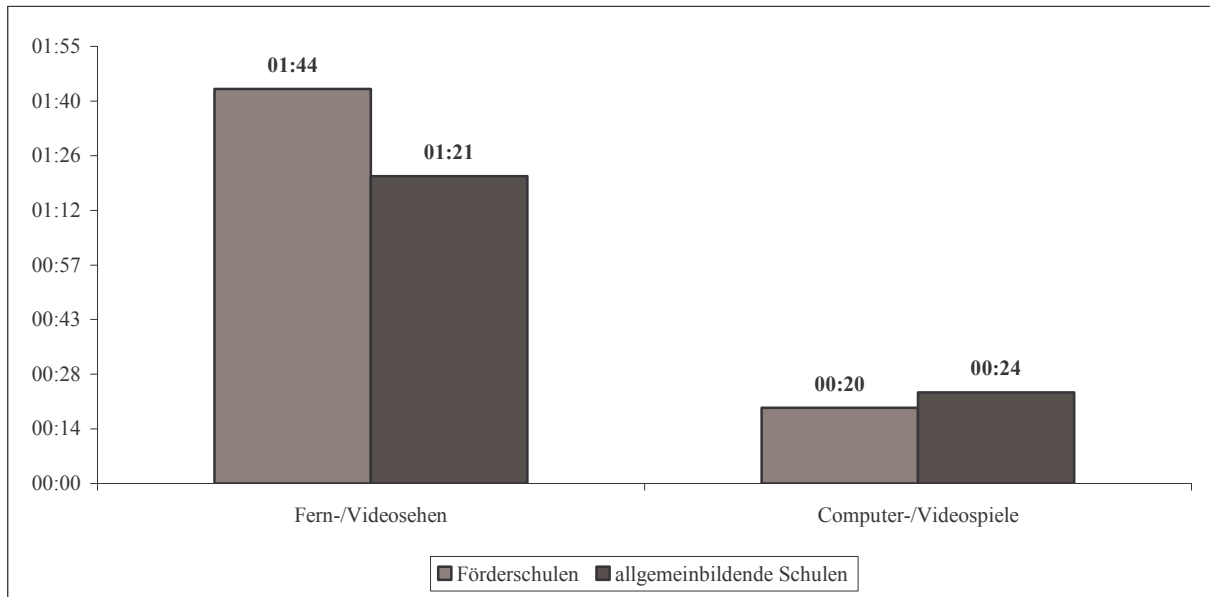
Abbildung 3.25: Anteil Kinder, die Filme ab 16/18 bzw. Spiele ab 16/18 genutzt haben (in %)



Schließlich interessierte uns die Frage, wie viel Zeit die Kinder mit verschiedenen Medien verbringen. Die Erfassung der Mediennutzungsdauer erfolgte mit Hilfe der so genannten Zeitplan-Methode. Die Kinder sollten hierbei angeben, wie viel Zeit sie am vorhergehenden Tag mit verschiedenen Tätigkeiten (u.a. Fern- bzw. Videosehen, Computerspielen) verbracht haben, indem sie auf einem Zeitstrahl in Form eines Striches die Dauer markieren sollten. Angesichts der Strukturiertheit und Regelmäßigkeit des Tagesablaufs von 10-Jährigen kann davon ausgegangen werden, dass die Erinnerung an die Tätigkeiten des gestrigen Tages noch gegenwärtig ist. Bei der Messung der Mediennutzungszeiten sind dennoch drei Dinge zu berücksichtigen: Erstens ist davon auszugehen, dass sich das Ausmaß verschiedener Tätigkeiten an einem Sonntag von anderen Wochentagen unterscheidet. Deshalb wurden diejenigen Kinder aus der Analyse ausgeschlossen, die an Montagen befragt wurden, da es sonst zur Überschätzung der durchschnittlichen Zeit, die Kinder mit Medien verbringen, kommen würde. Zweitens ist auf die äußerst niedrigen Korrelationen der durchschnittlichen Mediennutzungszeit zwischen den beiden Messzeitpunkten hinzuweisen (Fernsehen/Video: $r = -.11$, Computerspielen: $r = .07$). Dies könnte ein Hinweis auf eine große Variabilität der vortägigen Mediennutzungsdauer sein. Nicht auszuschließen ist auch, dass die spezifische Zielpopulation der Förderschüler mit der in der Befragung verwendeten Zeitplanmethode nicht zu Recht gekommen ist. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes sind Auswertungen dazu zurückhaltend zu interpretieren. Drittens ist darauf zu verweisen, dass als endgültiger Wert der Mittelwert der Angaben von beiden Befragungszeitpunkten genutzt wurde. Damit erreichen wir vermutlich eine exaktere Annäherung an die täglichen Mediennutzungszeiten der Kinder, da andernfalls die Gefahr der Überschätzung besteht.

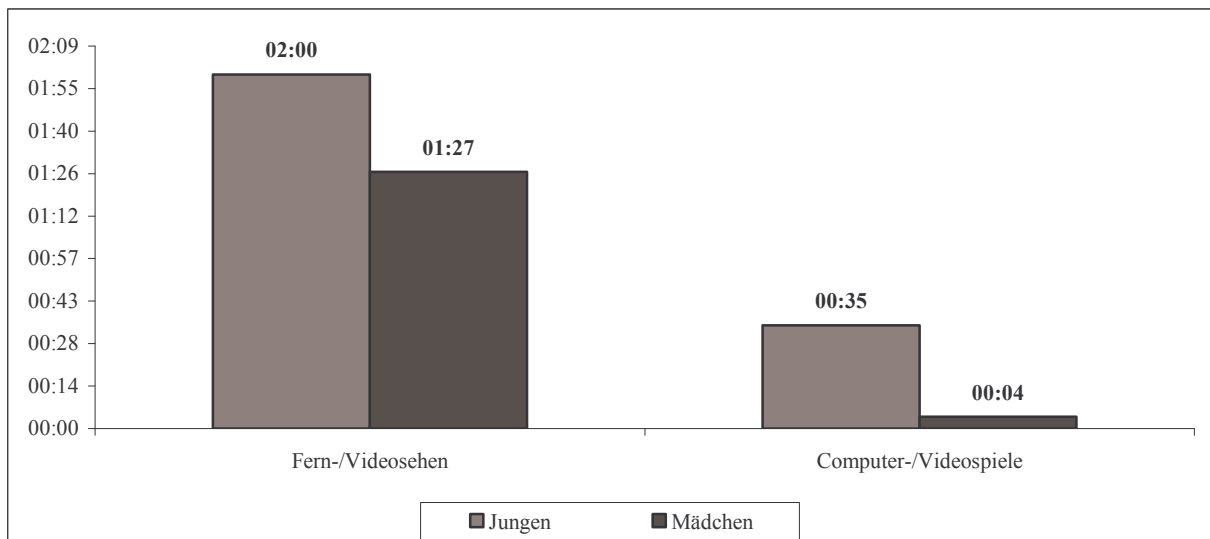
Aus Abbildung 3.26 geht hervor, dass Förderschüler – wie auch Kinder an allgemeinbildenden Schulen – deutlich mehr Zeit vor dem Fernseher oder Videorekorder verbringen als mit Computer- bzw. Videospielen. Förderschüler sitzen dabei – mit etwa 1 Stunde und 44 Minuten – ca. 20 Minuten länger vorm Fernseher als Kinder allgemeinbildender Schulen. Im Hinblick auf die Dauer des Computerspielens unterschieden sich beide Gruppen kaum voneinander. Förderschüler verbringen etwa 20 Minuten täglich mit Computer-/Videospielen, Kinder allgemeinbildender Schulen 24 Minuten. Tendenziell ist die Dauer des Computerspielens bei den Förderschülern somit sogar geringer als in der Vergleichsgruppe.

Abbildung 3.26: Mediennutzungszeiten (in Stunden : Minuten)



Ähnlich wie bei den nicht für das Alter freigegebenen Filmen bzw. Computerspielen gibt es auch bei den durchschnittlichen Mediennutzungszeiten einen klaren Geschlechtereffekt (Abbildung 3.27). Jungen sehen durchschnittlich etwa 33 Minuten länger fern als Mädchen. Ähnlich groß ist die Differenz beim Computerspielen. Die Zeit, die Mädchen mit diesem Medium verbringen, liegt bei 4 Minuten pro Tag; bei Jungen ist die Zeit dagegen neunmal so hoch. Kinder nichtdeutscher Herkunft schauen unterdurchschnittlich fern- bzw. video (1:18 vs. 1:50 bei Deutschen). Gleiches gilt für die Dauer des Spielens von Computer- bzw. Videospiele (0:05 vs. 0:24 bei Deutschen).

Abbildung 3.27: Mediennutzungszeiten nach Geschlecht (in Stunden : Minuten)



3.2.6. Elterliche Zuwendung, Kontrolle und Gewalt

Für die Entstehung abweichenden Verhaltens spielt die Erziehung des Kindes eine wichtige Rolle. Vor allem der Zusammenhang zwischen Gewalt in der Erziehung und selbst ausgeübter Gewalt gilt als gesicherter Befund in der Forschung (vgl. u.a. Wetzels et al. 2001). Bevor wir uns der Analyse elterlicher Gewalt zuwenden, sollen zuvor zwei Teilaspekte der Erziehung,

die elterliche Zuwendung und das Kontrollverhalten, betrachtet werden. Elterliche Zuwendung wurde erfasst mit Hilfe der Aussagen „Ich kann mit meiner Mutter/meinem Vater über alles reden“, „Meine Mutter/mein Vater geht sehr lieb mit mir um“. Mit den Aussagen „Meine Eltern wissen, was ich in meiner Freizeit machen“, „Meine Eltern wissen, wo ich in meiner Freizeit bin“ und „Meine Eltern wissen, mit wem ich in meiner Freizeit etwas mache“ wurde elterliche Kontrolle gemessen. Die Befragten konnten den Aussagen jeweils voll und ganz bzw. eher oder eher nicht bzw. gar nicht zustimmen. Die Items der elterlichen Zuwendung und der elterlichen Kontrolle wurden jeweils zu einer Skala zusammengefasst. In Abbildung 3.28 sind die Anteile der Personen abgebildet, die sehr hohe und hohe Zuwendung bzw. elterliche Kontrolle erfahren.²⁵ Die Korrelationen von .59 (für Zuwendung) und .46 (für Kontrolle) deuten auf eine mittlere Übereinstimmung zwischen den Angaben des ersten bzw. des zweiten Befragungszeitpunktes hin, so dass die Befunde wiederum zurückhaltend interpretiert werden sollten. Für die Darstellung wurde aus den Angaben zum ersten und den Angaben zum zweiten Befragungszeitpunkt der Mittelwert gebildet und dieser dann gruppiert.

Abbildung 3.28: Sehr hohe und hohe elterliche Zuwendung und Kontrolle (in %)

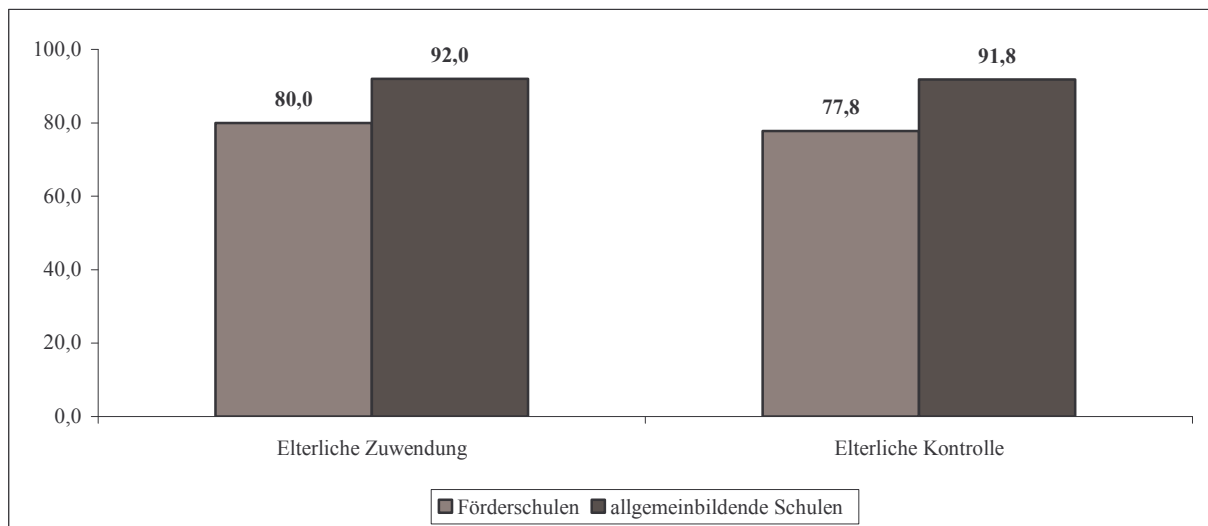
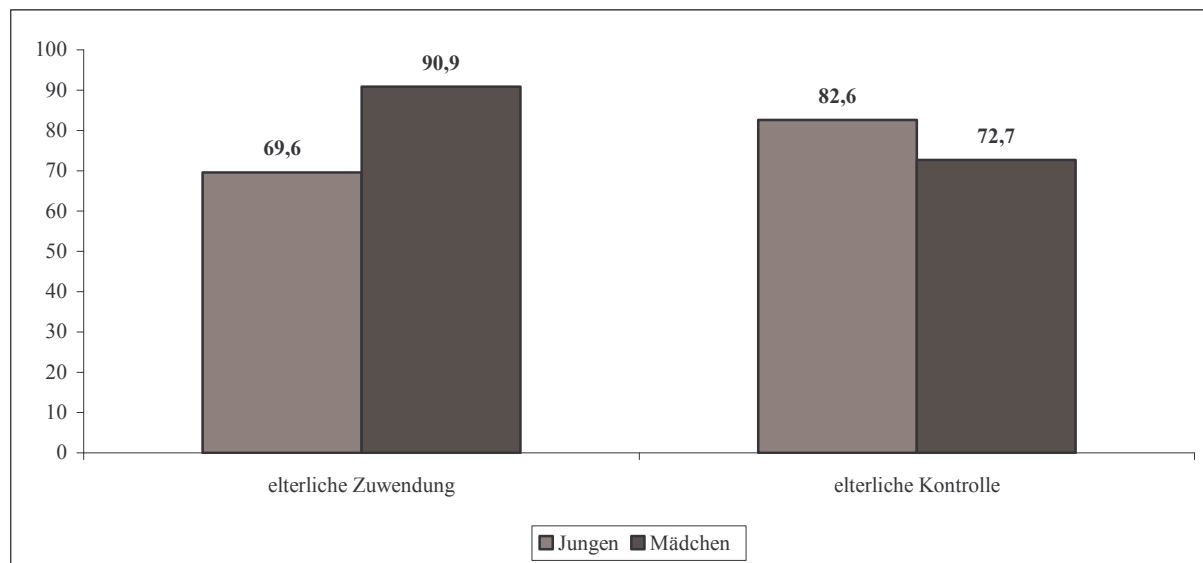


Abbildung 3.28 zeigt, dass das Erleben sehr hoher und hoher elterlicher Zuwendung bzw. Kontrolle unter den Förderschülern weit verbreitet ist. Vier Fünftel der Befragten wachsen in einem durch ein hohes Maß an elterlicher Zuwendung gekennzeichneten Elternhaus auf. Auch geben mehr als drei Viertel der Befragten an, dass ihre Eltern sehr gut darüber informiert sind, was sie in ihrer Freizeit tun. Allerdings ist auffallend, dass das Ausmaß elterlicher Kontrolle und Zuwendung im Vergleich zu den Grundschulern allgemeinbildender Schulen niedriger ausfällt. Hier sind es jeweils nur etwa acht Prozent der Kinder, die angeben, keine hohe elterliche Kontrolle bzw. Zuwendung zu erleben. Demgegenüber berichten aber 20 bzw. 22 % aller Förderschüler über ein entsprechendes Verhalten der Eltern.

Das Erleben sehr hoher und hoher elterlicher Zuwendung ist bei Mädchen wesentlich häufiger anzutreffen als bei Jungen (Abbildung 3.29). Während 90,9 % der weiblichen Befragten mit ihrem Vater oder ihrer Mutter über alles reden können und die Eltern sehr lieb mit ihnen umgehen, trifft dies nur für 69,6 % der männlichen Befragten zu. Etwas weniger deutliche Unterschiede sind bei der elterlichen Kontrolle festzustellen, allerdings kehrt sich hier der Geschlechtereffekt um, da die Mädchen seltener der Meinung waren, in ihrem Verhalten durch die Eltern kontrolliert zu werden.

²⁵ Durch die Zusammenfassung der Skala entstanden Werte zwischen 1 und 4. Sehr hohe und hohe elterliche Zuwendung bzw. elterliche Kontrolle erfahren Kinder, die Werte von 1,0 bis 2,0 aufweisen.

Abbildung 3.29: Sehr hohe und hohe elterliche Zuwendung und Kontrolle nach Geschlecht (in %)

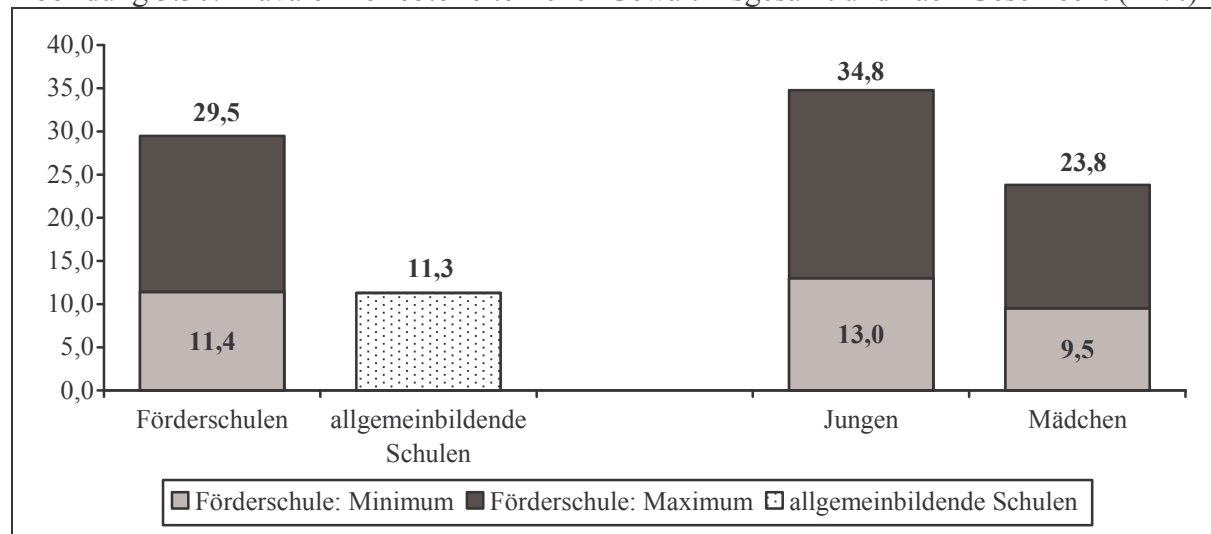


Eine negative Form der Erziehung ist gegeben, wenn Eltern gegenüber ihren Kindern Gewalt anwenden. Wir baten die Kinder deshalb anzugeben, wie häufig die Eltern ihnen in den vergangenen vier Wochen „eine runtergehauen“ haben, sie „mit der Faust geschlagen oder getreten“ bzw. sie „verprügelt, zusammengeschlagen“ haben. Für die Auswertung wurden die Angaben dichotomisiert, wobei Elterngewalt erlebt wurde, wenn eine der drei Formen mindestens einmal in den vergangenen vier Wochen aufgetreten ist (0 = keine Elterngewalt erlebt, 1 = Gewalt erlebt). Obwohl die Angaben zur elterlichen Gewalt zwischen beiden Erhebungszeitpunkten nur ein geringes Ausmaß an Übereinstimmung zeigen (Kappa .30), grundsätzlich jedoch nicht auszuschließen ist, dass elterliche Gewalt erfahren wurde, möchten wir mit erneutem Hinweis auf eine zurückhaltende Interpretation die Befunde dennoch präsentieren, wobei die Ergebnisse entsprechend der beiden Bildungsregeln dargestellt werden. Die geringe Übereinstimmung ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Befragte zum ersten Erhebungszeitpunkt von einer Viktimisierung in den vergangenen vier Wochen berichten, dies aber in der zweiten Erhebungswelle verneinten.

Abbildung 3.30 verdeutlicht, dass die Ergebnisse sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welche Bildungsform herangezogen wird. Bezieht man sich auf die Maximum-Regel, dann ist das Ergebnis, dass fast jeder dritte Förderschüler in den letzten vier Wochen mindestens einmal gewaltförmigen Viktimisierungen seitens der Eltern ausgesetzt war. Dieser Wert wäre etwa dreimal so hoch wie der von Kindern allgemeinbildender Schulen. Ein nach Geschlechtern differenzierende Auswertung zeigt zudem, dass Jungen häufiger Gewalt von Seiten der Eltern erfahren als Mädchen (34,8 vs. 23,8 %). Dieser Geschlechterunterschied bleibt auch dann erhalten, wenn man das Ergebnis der Minimum-Regel betrachtet. Allerdings bleibt insgesamt dann kein Unterschied mehr zu den allgemeinbildenden Schulen (11,4 zu 11,3 %); d.h. ziehen wir in Betracht, dass die Angaben der Förderschüler zur erlebten Gewalt durch die Eltern sehr instabil sind und wählt die konservative Herangehensweise, lässt sich die These, dass das Förderschüler mehr Gewalt erleben als die Schüler allgemeinbildender Schulen nicht aufrecht erhalten. Allerdings ist darauf zu verweisen, dass der wahre Anteil an gezüchtigten oder misshandelten Kindern tendenziell in der Mitte zwischen Minimum und Maximum liegt. Insofern ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass Förderschüler tatsächlich etwas häufiger Gewalt zu Hause erleben. Und dies wäre ja kompatibel mit den Befunden zur eigenen Täter-

schaft in der Schule, wo sich unabhängig von der Bildungsregel eine Höherbelastung in den Förderschulen gezeigt hat.

Abbildung 3.30: Prävalenz erlebter elterlicher Gewalt insgesamt und nach Geschlecht (in %)



Abschließend kann also festgehalten werden, dass Kinder aus Förderschulklassen hinsichtlich der elterlichen Erziehung gegenüber anderen Kindern benachteiligt zu sein scheinen. Sie erleben weniger Zuwendung (hier besonders die Jungen), das Interesse der Eltern an den Freunden und Tätigkeiten der Kinder ist geringer (etwas häufiger bei den Mädchen) und etwas größer ist das Ausmaß an elterlicher Gewalt in den vergangenen vier Wochen.

3.2.7. Schulleistungen und Schulbindung der Kinder

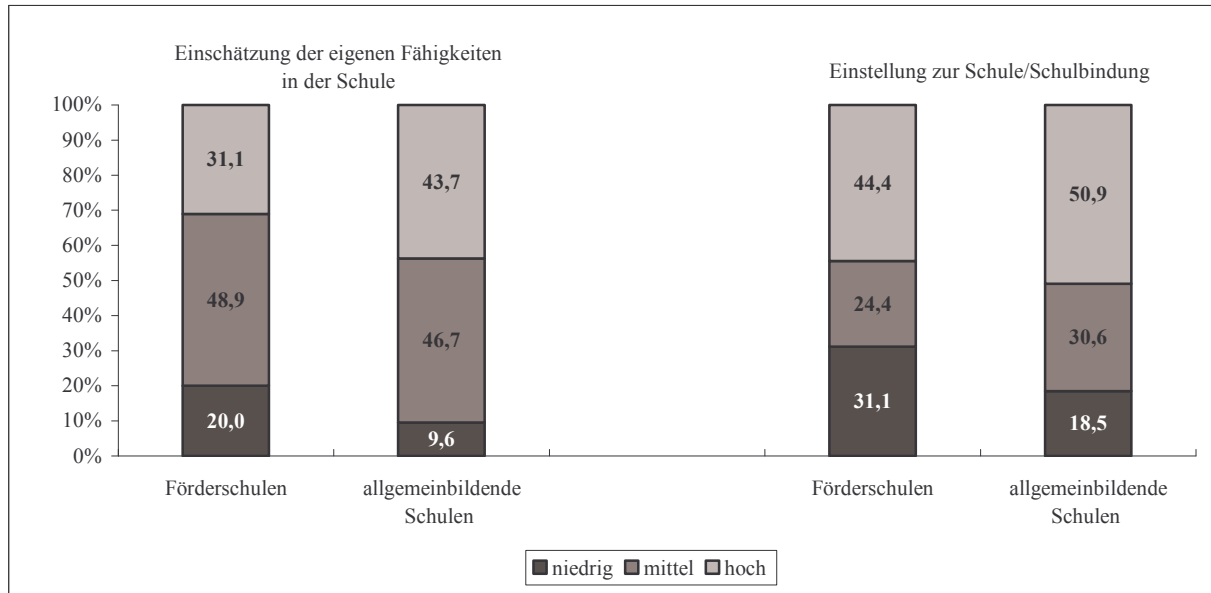
Schulische Leistungen von Kindern erfahren spätestens seit den PISA-Studien besondere Aufmerksamkeit. Die schulischen Leistungen der Förderschüler haben insofern besondere Bedeutung als ein schlechtes Abschneiden die Zukunftschancen der Kinder noch weiter verschlechtern kann. Aus deprivationstheoretischer Sicht kann dies wiederum die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von abweichendem Verhalten erhöhen.

Die Erfassung der schulischen Leistungen von Förderschülern mit Hilfe von Schulnoten stellte sich als ungünstig heraus, da die meisten Befragten keine Informationen zu ihren Schulnoten lieferten bzw. liefern konnten, weil es keine Schulnoten gibt. Als alternative Messung der eigenen Fähigkeiten in der Schule dient eine Skala, die sich aus folgenden Aussagen zusammensetzt: „In den meisten Schulfächern komme ich gut zurecht“, „Ich habe oft Schwierigkeiten, mich an das zu erinnern, was ich in der Schule lerne“, „Ohne mich anzustrengen kann ich leicht gute Noten bekommen“ und „Es fällt mir schwer, mich im Unterricht zu konzentrieren“. Die Kinder konnten den Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht und gar nicht zustimmen. Aus diesen vier Items wurde eine Mittelwertsskala „Einschätzung der eigenen Fähigkeiten in der Schule“ gebildet, wobei die erste und die dritte Aussage vorher umgepolt wurden. Hohe Werte auf der Skala bedeuten folglich, dass die eigenen Fähigkeiten in der Schule hoch eingeschätzt werden. Weiterhin wurde eine Skala zur Schulbindung aus den Items „Ich gehe gern zur Schule“ und „Ich finde Schule langweilig“ gebildet.²⁶ Die Skalen zur Einschätzung der eigenen Schulfähigkeiten der beiden Erhebungswellen korrelieren relativ hoch miteinander ($r = .69$), die der Schulbindung etwas weniger ($r = .56$). Aus den Angaben zu beiden Befragungszeitpunkten wurde wiederum der Mittelwert gebildet. Zur einfachen Darstellung der

²⁶ Das Item „Ich gehe gern zur Schule“ wurde umgepolt.

Antworten wurden danach drei Kategorien für die Einschätzung der Schulleistungen bzw. der Schulbindung gebildet. Bei Werten zwischen 1,0 und 2,0 schätzt die Person ihre schulischen Leistungen/ihre Schulbindung „niedrig“ ein, bei Werten von 2,1 bis 3,0 „mittel“, bei Werten zwischen 3,1 und 4 „hoch“.

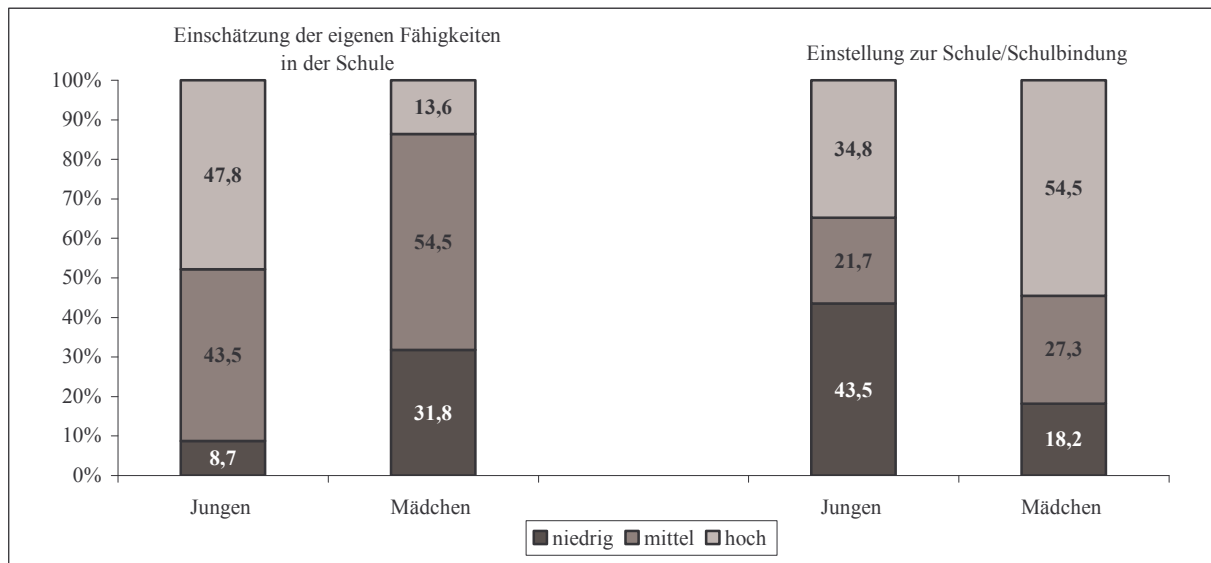
Abbildung 3.31: Schulleistungen und Schulbindung (in %)



Es ist auffallend, dass nur jeder dritte Förderschüler seine eigenen Fähigkeiten in der Schule hoch einschätzt (Abbildung 3.31), alle anderen dagegen bewerten ihre Schulleistungen als mittelmäßig bis niedrig. Anders sieht das Bild dagegen bei den Schülern allgemeinbildender Schulen in Oldenburg aus. Während fast 44 % der Befragten ihre Leistungen sehr hoch einschätzen, meinten 46,7 % der Schüler, dass ihre Leistungen mittelmäßig seien. Nur jeder zehnte Befragte behauptet von sich, große Schwierigkeiten in der Schule zu haben. Im Hinblick auf die Schulbindung unterscheiden sich die Angaben der Förderschüler ebenfalls von denen der übrigen Grundschüler: 44,4 % der Förderschüler gehen gern zur Schule und finden diese nicht langweilig; bei den Schülern allgemeinbildender Schulen sind es 50,9 %. Größere Anteilsunterschiede finden sich vor allem bei den Schülern, die eine niedrige Bindung aufweisen. Dieser Anteil ist bei den Förderschülern fast doppelt so hoch wie bei den anderen Schülern.

Eine nach Geschlechtern differenzierende Analyse ergibt für Mädchen und Jungen große Unterschiede bezüglich der Bewertung ihrer eigenen Fähigkeiten (Abbildung 3.32). So behaupten 47,8 % der Jungen, hohe Leistungen in der Schule zu haben; der Anteil der Mädchen ist nur ein Drittel so hoch (13,6 %). Nur 8,7 % der Jungen bewerten zudem ihre Leistungen als schlecht, bei den Mädchen sind es wiederum mehr als dreimal so viele (31,8 %). Ein anderes Bild ergibt sich bei den Einstellungen zur Schule. Fast 1,6mal mehr Mädchen als Jungen zeichnen sich durch eine hohe Schulbindung aus (54,5 zu 34,8 %). Etwa zwei von fünf männlichen und weniger als zwei von fünf weiblichen Befragten fühlt sich mit der Schule nur sehr gering verbunden. Eher geringe Schulleistungen und eine positive Schulbindung können also gleichzeitig vorkommen, wobei sicherlich auch zu vermuten ist, dass die männlichen Befragten bei beiden Angaben eher zu übertriebenen, unrealistischen Angaben neigten als die weiblichen Befragten.

Abbildung 3.32: Schulleistungen und Schulbindung nach Geschlecht (in %)



3.2.8. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Sowohl bei der Viktimisierung im Kontext der Schule als auch bei der eigenen Täterschaft haben Förderschüler der vierten Klassen höhere Raten beim Schlagen und Hänkeln zu verzeichnen als die übrigen Grundschüler. Neben einer besseren Ausstattung mit diversen Medien (Fernseher, Spielkonsole) schauen bzw. spielen Förderschüler eher gewalthaltige Filme bzw. Computerspiele und verbringen zudem mehr Zeit am Tag vorm Fernseher. Sie erfahren weniger elterliches Monitoring und erleben in höherem Maße Gewalt von Seiten der Eltern. Schließlich schätzen sie auch ihre eigenen Schulleistungen schlechter ein als ihre Altersgenossen an allgemeinbildenden Schulen.

Die Befunde stimmen im Wesentlichen mit denen der Neuntklässlern an Förderschülern überein, denen zufolge Förderschüler eine besondere Problemgruppe vor allem im Hinblick auf die Viktimisierung und die eigene Gewalttäterschaft darstellen. In Anbetracht der geringen Fallzahlen in der Stichprobe und der eingeschränkten Zuverlässigkeit mancher Aussagen sind die hier präsentierten Ergebnisse nur als erste Hinweise auf Problembereiche der Förderschüler zu verstehen. Trotz dieser Einschränkungen muss davon ausgegangen werden, dass sich die Risikofaktoren bei Förderschülern, insbesondere bei den Jungen, kumulieren, die für die Entstehung abweichenden Verhaltens eine wichtige Rolle spielen. Angesichts des bestehenden Handlungsbedarfs erscheint es umso Besorgnis erregender, dass bislang kaum empirisch gesicherte Kenntnisse über Förderschüler existieren. Die Aufmerksamkeit in künftigen Untersuchungen auf Förderschüler zu richten, ist deshalb aus gewaltpräventiver Sicht besonders notwendig.

4. Literaturverzeichnis

BZGA (2004): *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004*. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband Illegale Drogen. Köln.

EDELSTEIN, W. (2006): Bildung und Armut Der Beitrag des Bildungssystems zur Vererbung und zur Bekämpfung von Armut. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26, 120-134.

EITLE, D.; TURNER, R. J. (2002): Exposure to Community Violence and Young Adult Crime: The Effects of Witnessing Violence, Traumatic Victimization, and Other Stressful Life Events. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 39, 214-237.

SCHUBARTH, W.; MELZER, W. (1994): *Gewalt an Schulen: Schwerpunkt Förderschulen*. Ergebnisse einer Schulleiterbefragung zum abweichenden Verhalten an Schulen in Sachsen. Forschungsbericht. Reihe „Schule, Gewalt und abweichendes Verhalten“, Band 2. Technische Universität Dresden.

SCHWIND, H.-D.; ROITSCH, K.; GIELEN, B. (1997): Gewalt in der Schule aus der Perspektive unterschiedlicher Gruppen. In: Holtappels, H. G.; Heitmeyer, W.; Melzer, W.; Tillmann, K.-J. (Hrsg.) (1997), *Forschung zu Gewalt an Schulen: Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention (S. 81-100)*. Weinheim: Juventa.

SMITH, C.; THORNBERRY, T.P. (1995): The relationship between childhood maltreatment and adolescent involvement in delinquency. *Criminology*, 33, 451-481.

WETZELS, P.; ENZMANN, D.; MECKLENBURG, E.; PFEIFFER, C. (2001): *Jugend und Gewalt: Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.

WILMERS, N., ENZMANN, D., SCHAEFER, D., HERBERS, K., GREVE, W. & WETZELS, P. (2002): *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos.